



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Am Anfang war die Sprache“

Die diskursive Konstruktion und Verfestigung nationaler Identitäten am
Beispiel der mehrsprachigen Toponomastik Südtirols

verfasst von / submitted by

Alice Grano, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 070 348 331

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation UG2002
Italienisch Deutsch

Betreut von / Supervisor:

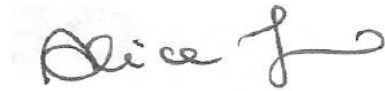
ao. Univ.-Prof. Dr. Michèle Cooke, M.A.

Selbstständigkeitserklärung

Ich versichere, die vorliegende Arbeit selbständig verfasst zu haben. Ich habe keine anderen als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt. Alle von mir für direkte und indirekte Zitate benutzten Quellen sind nach den Regeln des wissenschaftlichen Zitierens angegeben. Mir ist bekannt, dass beim Verstoß gegen diese Regeln eine positive Beurteilung der Arbeit nicht möglich ist. Ich habe die Arbeit bzw. Teile davon weder im In- noch im Ausland zur Begutachtung als Prüfungsarbeit vorgelegt.

Wien, August 2019

Alice Grano

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Alice Grano', with a stylized flourish at the end.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
1 Eine Frage von Translation, Macht und Identität	9
1.1 Die Nicht-Neutralität des Übersetzungsaktes	10
1.1.1 Übersetzung als politischer Akt	10
1.1.2 Das Paradoxon der Übersetzungstätigkeit in postkolonialen Theorien	13
1.1.3 Translation als Manipulationsmittel zur Selbstrepräsentation: das Erbe der feministischen Übersetzungstheorie	18
1.2 Die Aushandlung von Machtverhältnissen durch Übersetzung	22
1.2.1 Die Gestaltung von zwischenmenschlichen Machtbeziehungen	22
1.2.2 Die Macht von Sprache in der öffentlichen Verwaltung	26
1.2.3 Unterdrückung oder Neugeburt? Über die Übersetzung von Ortsnamen in die Sprache der „Neuangekommenen“	28
1.3 Sprache zur Konstruktion nationaler Identität	31
1.3.1 Sprache als Merkmal von Nationen	32
1.3.2 Die deutsche Sprache zwischen nationaler und regionaler Identität	33
1.3.3 Diskursive Strategien zur Konstruktion nationaler Identität	35
1.3.4 Identität und Abgrenzung: „Wir“ und die „Anderen“ in „unserer“ Gesellschaft	40
1.3.5 Das übersetzte Gemeinsame: ein Blick jenseits der Mauer von nationalen Identitäten	42
2 Die mehrsprachige Toponomastik Südtirols	45
2.1 Geschichtliche und gesellschaftliche Hintergründe: Machtverhältnisse von damals und heute	45
2.1.1 Die Toponomastik Südtirols: die Ursprünge	46
2.1.2 Ettore Tolomei und die italienischen Ortsnamen Südtirols	49
2.1.3 Die mehrsprachige Toponomastik vom Faschismus bis heute	54

2.2	Die Stellung der heutigen italienisch-deutschen Toponomastik	56
2.2.1	Der aktuelle Status der mehrsprachigen Toponomastik.....	56
2.2.2	Die Kritik zum Übersetzungsakt in der wissenschaftlichen Debatte	58
2.2.3	Lebt der Geist der Vergangenheit in Sprache weiter?.....	60
2.3	Die Debatte über die deutsch-italienische Toponomastik zur Verfestigung nationaler Identitäten	62
2.4	Die ladinische Sprache: ebenfalls ein trennendes Merkmal?	65
2.4.1	Zur Entstehung und Übersetzung ladinischer Ortsnamen	65
2.4.2	Die heutige Verwendung ladinischer Ortsnamen.....	67
3	Die Übersetzung der Ortsnamen im politischen Diskurs: Methodik, Analyse und Auswirkungen.....	69
3.1	Der diskurshistorische Ansatz der KDA	69
3.1.1	Die Entwicklung des diskurshistorischen Ansatzes	70
3.1.2	Die Vorgehensweise	71
3.2	Der Corpus und die analysierten Texte	72
3.3	Die Pilotanalyse.....	73
3.4	Kritische Diskursanalyse: die Durchführung	79
3.4.1	Analyse des Fragmentes Nr. 18.....	79
3.4.2	Analyse des Fragmentes Nr. 46.....	84
3.4.3	Analyse des Fragmentes Nr. 1	89
3.5	Die Auswirkungen der Konstruktion nationaler Identitäten.....	94
3.5.1	Die Polarisierung der deutschen und der italienischen Sprachgruppe	95
3.5.2	Der Übersetzungsakt als Brücke oder Mauer.....	96
3.5.3	Die Rolle der ladinischen Ortsnamen in der Konstruktion nationaler Identitäten	96
4	Schlussfolgerungen und Ausblick.....	97
	Bibliographie.....	101
	Anhang A: Corpus Kritische Diskursanalyse.....	105

Anhang B: Analyseschema für die KDA.....	114
Anhang C: Ausgewähltes Diskursfragment für die Pilotanalyse.....	115
Anhang D: In der KDA thematisierte Fragmente.....	116
Anhang E: Abstract	133

Einleitung

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Übersetzung der Toponomastik der Region Südtirol und der damit verbundenen Konstruktion nationaler Identität. Es wird hypothesiert und argumentiert, dass die Übersetzung der deutschen Namen ins Italienische des ersten Teils des 20. Jahrhunderts und die heutige gleichzeitige Verwendung beider sprachlichen Versionen die Verfestigung getrennter nationaler Identitäten und die diskursive Polarisierung der italienischen und der deutschen Sprachgruppe bewirken. Dies soll anhand einer Diskursanalyse am Beispiel der Toponomastikdebatte im aktuellen politischen Diskurs Südtirols gezeigt werden, wobei die Instrumentalisierung der oben genannten Ereignisse zwecks der eigenen Identitätskonstruktion beobachtet werden soll. Ferner wird anhand eines Vergleiches mit der Thematisierung der ladinischen Toponomastik argumentiert, dass Übersetzung einen solchen trennenden Ansatz insbesondere dann bewirken kann, wenn Sprachen diskursiv als Nationalsprachen und daher als das „trennende Merkmal“ dargestellt werden, was für die ladinische Sprache nicht der Fall ist. Dabei liefert also das politische und sprachliche Szenario Südtirols ein exemplarisches Beispiel zur Argumentation.

Ausgehend von den theoretischen Grundlagen der Nicht-Neutralität des Übersetzungsaktes und der Strategien zur Konstruktion nationaler Identität wird in einem ersten einleitenden Teil darauf eingegangen, wie und inwiefern Übersetzung als politischer Akt (vgl. Alvarez & Vidal 1996; Bassnett & Lefevere 1990c) betrachtet und als Manipulationsmittel (vgl. Simon 1996; von Flotow 1997) zur Konstruktion nationaler Identität und der damit verbundenen Ausgrenzung des „Anderen“ (vgl. Wodak et al. 1998) eingesetzt werden kann. Dabei werden wichtige Beiträge der postkolonialen und der feministischen Übersetzungswissenschaft für die Argumentation angeführt. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, auch diejenigen möglichen Perspektiven des Übersetzungsaktes zu thematisieren, durch die die Aufhebung dieser Polarisierung anhand eines Perspektivenwechsels möglich wäre (vgl. Kaiser-Cooke 2003, 2008). Ebenfalls sollen in diesem anleitenden Teil unterschiedliche Zugänge zur Gestaltung von Machtkonstellationen zwischen Sprach- und Kulturgruppen durch Translation berücksichtigt werden (z. B. Gouanvic 2000; Niranjana 1992), um mögliche Interpretationen der Machtverhältnisse im analysierten Fallbeispiel zu skizzieren und Lösungsansätze zu den problematischen Aspekten der Aushandlung von Macht durch Übersetzung zu erläutern.

Der zweite Schritt des Forschungsvorhabens besteht darin, einen Überblick über das aktuelle Sprachszenario Südtirols und die Debatte zur Toponomastik im politischen Diskurs zu

liefern. Nach einem geschichtlichen Überblick, der die für diese Arbeit relevanten Hauptphasen und -ereignisse der Ortsnamengebung und der Übersetzung der Ortsnamen Südtirols abdeckt, soll dabei insbesondere analysiert werden, welche politische Stellung die heutige Weiterverwendung der zweisprachigen Toponomastik (Italienisch und Deutsch) einnimmt und wie diese offiziell gerechtfertigt wird.

Die ersten zwei Punkte bilden nun eine konsistente Grundlage, um die Konstruktion nationaler Identitäten in der Debatte zur Übersetzung von Ortsnamen im politischen Diskurs Südtirols zu untersuchen. Dabei soll gezeigt werden, wie die Instrumentalisierung des Übersetzungsaktes und der anhand dessen konstruierten Machtkonstellationen zum Zweck der Identitätskonstruktion und damit zum Ausdruck bestimmter politischer Ideologien und Positionen erfolgt. Die Untersuchung wird auf der Basis einer Kritischen Diskursanalyse (im Folgenden: KDA) nach der vom diskurshistorischen Ansatz vorgegebenen Herangehensweise (vgl. Reisigl 2007; Reisigl & Wodak 2009) durchgeführt und fußt auf einer Sammlung heutiger Gesetzentwürfe, Beschlussanträge und offizieller Anfragen samt Antworten des Südtiroler Landtags. Das Material wird nach der Sammlung kontextualisiert, kategorisiert und in hauptsächlich qualitativer Hinsicht anhand eines passend zu entwerfenden Analyseinstrumentariums untersucht. Die Untersuchung erfolgt dann für ausgewählte Texte, die für den Corpus als repräsentativ erachtet werden und anhand deren die Hauptmerkmale der Sammlung erarbeitet werden können. Anhand der Ergebnisse werden in einem vierten Schritt die Auswirkungen der Konstruktion nationaler Identitäten auf eine mehrsprachige bzw. multikulturelle Gesellschaft argumentiert und Übereinstimmungen bzw. Widersprüche in Bezug auf die im zweiten Punkt angeführten politischen Begründungen identifiziert. Ebenfalls sollen hier die im ersten Kapitel formulierten Ansätze zur Rolle von Übersetzung Anwendung finden, die eine Alternative zu diesen trennenden gesellschaftlichen Auswirkungen darstellen könnten und durch die die zu analysierende diskursive Polarisierung nicht als endgültige und „hoffnungslose“ Konsequenz eines Übersetzungsaktes charakterisiert wird.

Im Laufe des beschriebenen Ablaufs soll ebenfalls auf die dritte analysierte Sprache, Ladinisch, eingegangen werden. Dabei wird hypothesiert und anhand der durchzuführenden Diskursanalyse argumentiert, dass die ladinische Sprache in der Thematisierung der Übersetzung der Ortsnamen nicht als „trennendes Merkmal“ zur Konstruktion einer ladinischen Identität instrumentalisiert wird und dadurch deutliche Unterschiede im Vergleich zur Debatte zur italienisch-deutschen Toponomastik auftreten. Diese Frage ist für die Arbeit aus dem Grund relevant, dass die ladinische Sprache nie eine „Nationalsprache“ war und eine damit verbun-

dene Konstruktion nationaler Identität ausgeschlossen werden kann. Dadurch soll die laut Hypothese bei der italienischen und deutschen Sprache bewirkte gesellschaftliche Trennung im Fall der ladinischen Ortsnamengebung nicht erfolgen.

Das Thema von Sprache und insbesondere Übersetzung als Strategie zur Konstruktion nationaler Identität ist für Translator/innen von besonderer Bedeutung. In erster Linie trägt dieses zur Verdeutlichung bei, dass Übersetzung stets mit gesellschaftlichen Konsequenzen verbunden ist und nicht immer zur Verbindung und zum Gelingen von Kommunikation im Sinne einer „Brücke“ agiert, sondern auch ausgrenzen, polarisieren und verfremden kann, je nachdem, ob die „andere“ Sprache als „Eigenschaft der Anderen“ instrumentalisiert wird. Der in dieser Arbeit vorgestellte Fall soll als Beispiel dafür dienen, dass anhand von Übersetzung trotz ihres Kommunikationszweckes stets Unterschiede betont werden können, auf denen Gruppenbildung und damit verbundene Trennung basieren. Andererseits gibt es aber auch Zugänge, die auf übersetzungswissenschaftlicher Ebene die Aufhebung des „Trennenden“ in Translation bewirken können.

Es ist daher äußerst relevant, diese mehrfachen Blickwinkel auf Übersetzung darzustellen, um die diesbezüglichen unterschiedlichen Möglichkeiten für den translatorischen Einsatz zu definieren. Dies dient unter anderem dazu, die gesellschaftlichen und politischen Auswirkungen der translatorischen Tätigkeit nicht als etwas Feststehendes und Unausweichliches wahrzunehmen, sondern vielmehr ein Bewusstsein für mögliche alternative Zugänge zu entwickeln und die Instrumentalisierung des Übersetzungsaktes samt den darin eingebetteten Machtkonstellationen zu erkennen. Dieses Bewusstsein ist jedenfalls für eine verantwortungsvolle Ausübung der Profession bzw. bewusste Entscheidungsfindung von Translator/innen unabdingbar.

1 Eine Frage von Translation, Macht und Identität

Die vorliegende Arbeit stützt sich auf wichtige theoretische Grundlagen, die den Kern einer effizienten Argumentation der erläuterten Hypothese bilden. Diese umfassen in erster Linie die Nicht-Neutralität des Übersetzungsaktes, infolge deren das Fallbeispiel stets mit seiner breiten Konstellation an Interessen und gesellschaftlichen Auswirkungen betrachtet wird, das manipulative Potential von Übersetzung und die Möglichkeiten der diskursiven Identitätskonstruktion, die im letzten Teil des Forschungsvorhabens anhand der heutigen Debatte zur Übersetzung der

Toponomastik Südtirols analysiert werden. Einen weiteren wichtigen Punkt stellt das Themengebiet „Übersetzung und Macht“ dar, in Bezug auf das die Machtverhältnisse im Fallbeispiel umrissen werden. Diesbezüglich werden ebenfalls andere Zugänge und Interpretationen vorgestellt, die für die Entwicklung alternativer Ansätze für Translation und dadurch zum Abbau statt der Reproduktion von Machtverhältnissen dienen können.

1.1 Die Nicht-Neutralität des Übersetzungsaktes

Die mehrsprachige Toponomastik Südtirols wird in erster Linie als Produkt eines Übersetzungsaktes angesehen, dessen Auswirkungen und diskursive Instrumentalisierung die zentrale Argumentation der Forschungshypothese darstellen. Es wird demnach vorausgesetzt, dass der Übersetzungsakt nicht unabhängig von seinem gesellschaftlichen Kontext berücksichtigt werden darf. Im Folgenden werden unterschiedliche Aspekte von Translation hervorgehoben, aus denen sich ihre zu argumentierende Nicht-Neutralität und gesellschaftsgestaltende Wirkung ergeben.

1.1.1 Übersetzung als politischer Akt

Übersetzung wird unausweichlich von Menschen betrieben: Diese sind von Ideologien gesteuert und unterliegen dem Druck bestehender Machtverhältnisse und gesellschaftlicher Erwartungen (vgl. Alvarez & Vidal 1996: 6). Diese Faktoren wirken sich auf den Übersetzungsakt aus und leben in seinem Produkt weiter. Damit kann jede Übersetzung als Vollzug eines politischen Aktes betrachtet werden (vgl. Alvarez & Vidal 1996: 1).

Man kann also behaupten, dass der Übersetzungsakt als solcher direkte gesellschaftliche Auswirkungen aufweist und „shapes the way in which a given society receives a work, an author, a literature, a culture“ (Alvarez & Vidal 1996: 7). Grund dafür ist, dass der Übersetzungsakt nicht unabhängig von seinem Kontext, von seiner Geschichte und von den involvierten Akteur/innen gesehen werden kann (vgl. Alvarez & Vidal 1996: 7). Im Fall der vorliegenden Arbeit hat also die Übersetzung der Ortsnamen Südtirols ins Italienische Auswirkungen auf die gesellschaftliche Wahrnehmung der Sprachgruppen sowie auf ihre Beziehung zueinander. Als politischer Akt kann Übersetzung außerdem bestehende Machtverhältnisse reproduzieren und bestätigen oder Verschiebungen in den Machtkonstellationen bedingen, allenfalls trägt sie ein großes Potential von (bewusstem oder unbewusstem) Machtmissbrauch mit sich (vgl. Alvarez & Vidal 1996: 4). Dieser Aspekt wird in Kapitel 1.2 näher umrissen.

Ausgehend von der Beobachtung, dass die Heranziehung der Rahmenbedingungen des Übersetzungsaktes unbedingt notwendig ist, um diesen zu verstehen oder zumindest bewusst interpretieren zu können, ergibt sich die Frage der gesellschaftlichen Funktion der Ortsnamenübersetzung, die in der vorliegenden Arbeit als Fallbeispiel herangezogen wurde. Bassnett & Lefevere (1990b: 7) gehen von einer politischen Funktion des Übersetzungsaktes aus, die in einer bestimmten Zeit, in bestimmten Machtbeziehungen und in den kennzeichnenden Merkmalen einer Kultur eingebettet ist. Translation ist also “never innocent” (Bassnett & Lefevere 1990b: 11) und die Hintergründe des zu übersetzenden Textes sowie sein Kontext nehmen für das Ergebnis des Aktes und für seine gesellschaftlichen Auswirkungen eine ausschlaggebende Rolle ein (vgl. Bassnett & Lefevere 1990b: 11). Diese kulturelle Einbettung und ihr Einfluss auf den Übersetzungsakt deuten darauf hin, dass Übersetzung tatsächlich „to respond to the demands of a culture, and of various groups within a culture” (Bassnett & Lefevere 1990b: 7) stattfindet. Kulturen haben also bestimmte Erwartungen an Übersetzung, die wiederum mit der Natur des Textes in Verbindung stehen (vgl. Bassnett & Lefevere 1990b: 7). Der Übersetzungsakt findet dementsprechend auf eine Art und Weise statt, dass er gewisse Erwartungen erfüllen kann. Die Anforderungen einer Kultur umreißen so eine Funktion des Übersetzungsaktes (vgl. Bassnett & Lefevere 1990b: 8), die in direkter Verbindung mit seinem zeitlichen und soziopolitischen Rahmen steht, und bestimmen, welche Aufgabe(n) Übersetzung in einem bestimmten Kontext erfüllen soll.

In Bezug auf das analysierte Fallbeispiel ist also die Frage legitim, welchen Zweck die Übersetzung verfolgen soll. Bei einem ersten Blick auf die übersetzten Ortsnamen stellt sich sofort heraus, dass die Hauptfunktion der Übersetzung nicht die unmittelbare Verständigung zwischen Kulturen ist. Die Benennung einer Stadt mit dem Wort „Merano“ oder mit dem Wort „Meran“ wird keinesfalls eine unüberwindbare Kommunikationsbarriere zwischen den beteiligten Kulturen darstellen. Wie Bachmann-Medick (2006) über die Rolle von Übersetzung in der Kulturanthropologie erläutert, geht Translation in einem solchen Fall über die Notwendigkeit der Verständigung hinaus (vgl. Bachmann-Medick 2006: 35). Aus der geschichtlichen Einbettung und der Rolle der beteiligten Akteur/innen kann man eine Interpretation der Übersetzung der Ortsnamen liefern, die mit einem politischen Zweck verbunden ist. Angesichts der von Übersetzung geförderten getrennten Identitätskonstruktionen kann dieser Zweck je nach Perspektive im Sinne von Machtenteignung und Diskriminierung des „Übersetzten“ oder im Sinne von Selbstrepräsentation und Sichtbarmachung des „Übersetzenden“ betrachtet werden. In dieser Hinsicht plädiert Gouanvic (2000: 103) für eine erweiterte Perspektive auf Überset-

zung, die über die sprachliche Übertragung hinausgeht und Machtverhältnisse zwischen Sprachen und Menschen berücksichtigt. Ausschlaggebend ist dabei auch, ob diese Sprachen als Identitätsmerkmal eines Nationalstaates aufgefasst werden (vgl. Gouanvic 2000: 103). Diese Aspekte werden allenfalls in den späteren Kapiteln weiter vertieft.

Die in dieser Arbeit aufgestellte Hypothese geht also in Richtung einer Polarisierung zweier vollkommen getrennter Kulturen, die in bestimmten Machtkonstellationen eingebettet sind und im Rahmen der Debatte zur Übersetzung der Ortsnamen diskursiv für die Konstruktion einer „eigenen Identität“ und für eine mächtige Positionierung in der Gesellschaft kämpfen. Diese Identitätskonstruktion beruht tatsächlich auf „alten“ Identitäten, die sich bereits vor dem Übersetzungsakt herauskristallisiert hatten und im Rahmen der Debatte laut den Akteur/innen bewahrt werden sollen (Näheres dazu in der Diskursanalyse im letzten Teil dieser Forschungsarbeit).

Aus translationswissenschaftlicher Sicht könnte man aber auch den von Bachmann-Medick (2006) vorgeschlagenen Blickwinkel einnehmen, bei dem man sich vom Konzept von Übersetzung als Mediation zwischen Kulturen lösen und Kultur selbst als Ergebnis von Translation betrachten kann (vgl. Bachmann-Medick 2006: 33). Der Übersetzungsakt könnte demnach sehr wohl als politischer Akt betrachtet werden, und zwar als „dynamic term of cultural encounter, as a negotiation of differences as well as a difficult process of transformation“ (Bachmann-Medick 2006: 33) statt als die Übersetzung von der Sprache und Kultur A in die Sprache und Kultur B. Dieser Zugang würde es im behandelten Fallbeispiel ermöglichen, die hypothesierte und durch den Übersetzungsakt bewirkte gesellschaftliche Polarisierung auf diskursiver Ebene aufzuheben und der Übersetzung der Ortsnamen eine vollkommen neue Dimension zu verleihen, die mit der Aushandlung einer neuen Identität statt der Bewahrung der alten einhergeht (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 140). Dadurch soll ein Bewusstsein dafür geschaffen werden, dass sich Übersetzung als politischer Akt in viele Richtungen auswirken kann und die Konstruktion nationaler Identitäten keinen zwangsläufigen Weg bzw. die dadurch bewirkte gesellschaftliche Trennung keine hoffnungslose Konsequenz des Übersetzungsaktes darstellt (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 140).

Dieses Konzept wird in Kapitel 1.2.3 näher erläutert, indem die von Kaiser-Cooke (2008) thematisierten Aspekte der Übersetzung der irischen Ortsnamen ins Englische in Brian Friels Theaterstück *Translations* auf das hier behandelte Fallbeispiel übertragen und diskutiert werden.

1.1.2 Das Paradoxon der Übersetzungstätigkeit in postkolonialen Theorien

Translation stands as one of the most significant means by which one culture represents another. If nations are “imagined communities”, inevitably representations of nations will shift as they are constructed through translation by different groups with their own senses of identity, groups both internal and external to a nation. (Tymoczko 1999: 17)

Mit der Rolle von Translation beim Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen oder Sprachgruppen haben sich Vertreter/innen postkolonialistischer Ansätze ausführlich auseinandergesetzt. Übersetzung wird demnach im kolonialen Kontext als aktiver Mitgestalter hegemonialer Machtverhältnisse definiert, durch den das Bild und die Wahrnehmung der „Kolonisierten“ gestaltet und die herrschende Position der „Kolonisierenden“ reproduziert werden kann (vgl. Stahuljak 2010: 255). Übersetzung, und allgemein Translation, können also als politische Instrumente verwendet werden, um asymmetrische Machtverhältnisse zu konstruieren und dementsprechend über andere Völker oder Gruppen herrschen zu können (vgl. Stahuljak 2010: 255f.). Es ist also in erster Linie eine starke Komponente der Identitätskonstruktion zu beobachten, indem durch Sprache zuerst ein Bild der beteiligten Akteur/innen geschaffen wird und dieses im Anschluss in eine Gesellschaft und daher in bestimmte Machtkonstellationen eingebettet wird. Wenn man diese Dynamik aus dem postkolonialen Kontext abstrahiert und die dahinterstehende Logik anhand des im Rahmen dieser Arbeit behandelten Fallbeispiels ausführt, ergibt sich eine Rolle des Übersetzungsaktes, die weit über das kommunikative Ziel und die Sprachvermittlung zwischen Kulturen hinausgeht. Die Übertragung der Ortsnamen ins Italienische wird zur Verfestigung einer bestehenden nationalen Identität (hier die italienische) instrumentalisiert und die Weiterverwendung zweisprachiger Ortsnamen reproduzieren diskursiv weiterhin getrennte Identitäten, die stets die Machtverhältnisse in der Gesellschaft aushandeln und eine diskursive Polarisierung der Sprachgruppen bewirken.

Übersetzung zeigt also zwei unterschiedliche Gesichter, die je nach Perspektive in der Analyse des Übersetzungsaktes zugänglich werden. Diese werden ausführlich von Tymoczko (1999) argumentiert, die dieses Paradoxon offenlegt und damit einen Ansatz zur Betrachtung der hier behandelten Ereignisse aus unterschiedlichen Blickwinkeln anbietet. Übersetzung fördert einerseits zweifellos den Kontakt und die Verständigung zwischen Menschen und Kulturen und erlaubt es, sich der Kultur einer nicht gemeisterten Sprache anzunähern (vgl. Tymoczko 1999: 17). Gleichzeitig ist aber auch durchaus argumentierbar, dass „translation is paradoxically the means by which difference is perceived, preserved, projected, and proscribed”

(Tymoczko 1999: 17). Vom Augenblick des Treffens und des Austausches zwischen Sprachgruppen wird also der Übersetzungsakt paradoxal zum Moment der Betonung der Unterschiede und der Trennung zweier Gruppen, die sich in erster Linie anhand der unterschiedlichen Sprache voneinander abgrenzen. Dieser zweite, trennungsbewirkende Aspekt von Übersetzung ist im Rahmen dieses Fallbeispiels noch offensichtlicher, da der Zweck der Verständigung nur eine sekundäre Rolle einnimmt. Dies bedeutet aber nicht, dass die sekundäre Stellung von Verständigung im Rahmen eines Übersetzungsaktes zwangsläufig zu negativen Konsequenzen wie gesellschaftlicher Trennung führen muss. Dies wird später in der Arbeit anhand des Beispiels der ladinischen Toponomastik ausführlich argumentiert.

Aus den oben angeführten Zusammenhängen ergibt sich das Konzept von Sprache als das Merkmal, worauf aus einer bestimmten Perspektive beim Treffen unterschiedlicher Kulturen aufeinander die Dichotomie zwischen „colonizer[s]“ und „colonized“ (Gouanvic 2000: 104), bzw. allgemeiner zwischen „dominator[s]“ und „dominated“ (Gouanvic 2000: 104) aufbaut. Es wird demnach klar, dass „translatorisch bewirkte“ Machtverhältnisse dieser Art auf Hierarchien unterschiedlicher Völker, Kulturen usw. verweisen und Sprache daher als trennender bzw. polarisierender Faktor instrumentalisiert werden kann. In diesem Kontext stellt die Trennung bzw. Polarisierung aufgrund unterschiedlicher, diskursiv geformter nationaler Identitäten (vgl. Wodak et al. 1998) im Rahmen der Toponomastikdebatte ein besonders wichtiges Beispiel dar, da laut Hypothese der vorliegenden Arbeit Sprache als trennendes Merkmal vor allem im Fall der Konstruktion nationaler Identitäten instrumentalisiert wird und die diskursiv bewirkte Polarisierung unterstützt. Der Übersetzungsakt wird bei der Debatte je nach Perspektive als „Dominationsinstrument“ oder als „notwendige Maßnahme“ dargestellt, aber stets als eine imaginäre Linie zur Abgrenzung unterschiedlicher Identitäten.

Über das Thema der Identitätsbildung stellt Tymoczko (1999) eine für das behandelte Fallbeispiel interessante Überlegung vor. Translation ist in der Lage, die Realität mitzugestalten, indem dadurch das Bild einer Kultur oder in diesem Fall einer Sprachgruppe konstruiert werden kann (vgl. Tymoczko 1999: 18). Damit versteht sich nicht lediglich das Bild des „Anderen“, sondern durchaus auch das „eigene“. Der Übersetzungsakt kann also als ein Instrument für „inventing tradition, inventing the nation, and inventing the self“ (Tymoczko 1999: 18) betrachtet werden. Dieser Aspekt ist in der vorliegenden Arbeit besonders relevant, da sich die Instrumentalisierung der übersetzten Ortsnamen und des Übersetzungsaktes im Rahmen der Toponomastikdebatte im Verständnis von Translation aus postkolonialer Sicht widerspiegelt. Damit verbunden ist ebenfalls das wichtige Thema von Repräsentation, da dieses konstruierte „Sein“ durch die übersetzten Ortsnamen einen gesellschaftlichen Ausdruck findet. Dies wird

im folgenden Kapitel aus der von der feministischen Übersetzungswissenschaft angebotenen Perspektive behandelt.

Aus den oben angeführten Überlegungen ergibt sich ein Bild von Übersetzung, das allenfalls die Merkmale eines (diskursiven) Konfliktes in sich trägt. Niranjana (1992) bezeichnet zum Beispiel mit Translation nicht den Translationsakt an sich, sondern „the entire problematic“ (Niranjana 1992: 8), was auf die negativen Aspekte von Übersetzung hindeutet. Demnach wird der Übersetzungsakt im kolonialen Kontext von postkolonialen Ansätzen als ein Instrument erachtet, um sich und die „Anderen“ auf eine Art und Weise zu konstruieren, die bestimmte Machtasymmetrien verfestigt und hegemoniale Verhaltensweisen rechtfertigt (vgl. Niranjana 1992: 1f.). Diese Vorstellung des Übersetzungsaktes eignet sich für die zu argumentierende Hypothese auf zwei unterschiedlichen Ebenen. In erster Linie bewirkt Übersetzung im Moment der tatsächlichen sprachlichen Übertragung durch gezielte Offenlegung des sprachlichen Unterschieds eine Trennung zwischen Sprachgruppen. Andererseits gestaltet aber der Übersetzungsakt Identitäten und gesellschaftliche Wahrnehmungen auch in späteren Zeiten, indem dieser konfliktlastige Aspekt als Strategie zur Identitätskonstruktion seitens beider Sprachgruppen instrumentalisiert wird.

Besonders interessant wird die postkoloniale Kritik im translationswissenschaftlichen Bereich, wenn es darum geht, Machtasymmetrien und die argumentierte Identitätskonstruktion zu relativieren bzw. aus einer neuen Perspektive zu betrachten (vgl. Stahuljak 2010: 256). Wie im vorigen Kapitel bereits angeführt, soll die hypothesierte Konstruktion nationaler Identitäten keinesfalls als etwas Statisches und Unveränderliches gesehen werden. Die postkoloniale Kritik schlägt Zugänge vor, die einen alternativen Blick auf Translation (hier in dem von Niranjana (1992: 8) vorgeschlagenen Sinne des Übersetzungsaktes samt seinen gesellschaftlichen, historischen und zwischenmenschlichen Auswirkungen) im analysierten Kontext anbieten. Durch die Konzepte vom sogenannten „dritten Raum“ (vgl. Bhabha ²2007) und der Hybridität von Kulturen (vgl. Bhabha ²2007; Pieterse 2005) kann der Beitrag postkolonialer übersetzungswissenschaftlicher Theorien als mögliche Erweiterung und Sinnverschiebung im analysierten Fallbeispiel hervorgehoben werden.

Bereits seit dem vorigen Kapitel hat sich diese Arbeit u. a. mit der Frage beschäftigt, ob eine Aufhebung der durch die Übersetzung der Ortsnamen bewirkten und diskursiv reproduzierten Polarisierung in der Gesellschaft möglich ist, oder vereinfachend ausgedrückt, ob es dazu mögliche „Lösungsansätze“ gibt, die eine Erklärung für die Nicht-Absolutheit der gesellschaftlichen Trennung darstellen. Mit dem Beitrag von Bhabha (²2007) stellt sich die Möglichkeit eines Perspektivenwechsels auf die Natur zweier unterschiedlicher, getrennter Kulturen,

Identitäten oder, im Rahmen dieser Arbeit, Sprachgruppen¹ heraus. Dabei wird die Metapher eines Hauses verwendet, in dem die beschilderten Räume im unteren bzw. im oberen Stockwerk fixe, definierte Identitäten darstellen (vgl. Bhabha ²2007: 5). Das Treppenhaus ist dann als Interaktionsort zwischen den Räumen und dadurch als „Schwellenraum zwischen den Identitätsbestimmungen“ (Bhabha ²2007: 5) zu verstehen:

Das Hin und Her des Treppenhauses, die Bewegung und der Übergang in der Zeit, die es gestattet, verhindern, daß sich Identitäten an seinem oberen und unteren Ende zu ursprünglichen Polaritäten festsetzen. Dieser zwischenräumliche Übergang zwischen festen Identifikationen eröffnet die Möglichkeit einer kulturellen Hybridität, in der es einen Platz für Differenz ohne eine übernommene oder verordnete Hierarchie gibt: [...]. (Bhabha ²2007: 5)

Diesen Ort bezeichnet Bhabha (²2007: 56f.) als einen „Dritten Raum“, in dem Unterschiede in Kontakt kommen und kollektive und gemeinsame Erfahrungen sowie Interessen neu verhandelt werden (vgl. Bhabha ²2007: 2). Das Erkennen der Existenz eines solchen Raumes erlaubt es nun, etwas Neues entstehen zu lassen, was über unterscheidende Merkmale wie die Nationalsprache hinausgeht und eher als Hybrid und Resultat des In-Berührung-Kommens zweier voneinander abweichenden Kulturen oder Gruppen betrachtet werden soll (vgl. Bhabha ²2007: 2). Im hier behandelten Fallbeispiel würde ein solcher Ansatz revolutionierende Konsequenzen haben und das Konzept der diskursiven Konstruktion nationaler Identität vollständig relativieren. Denn die deutschsprachige oder italienischsprachige Benennung eines Dorfes hätte hier keine Rückkopplung zu den ursprünglichen nationalen Kulturen und Identitäten, sondern die Anwesenheit mehrerer Benennungen würde ein neues Konzept entstehen lassen, in dem z. B. das Dorf einen Begegnungsraum darstellt (das von Bhabha bezeichnete „Treppenhaus“) und die unterschiedlichen Benennungen keine Zugehörigkeits- oder Besitzansprüche mehr inkorporieren, sondern alle einen Beitrag zur Entstehung einer neuen Dimension leisten – der Ort „Merano-Meran“ oder umgekehrt, könnte man hier vereinfachend und in leicht provokativer Weise behaupten.

Aus einer solchen Sicht der Entstehung sowie Neuaushandlung von Unterschieden im Dritten Raum stellt sich heraus, dass die Vorstellung von fixen und in Raum und Zeit unveränderlichen Identitäten mit einem solchen Modell nicht kompatibel ist und Kulturen durch Hybridität gekennzeichnet sind (vgl. Bhabha ²2007: 57). Dadurch ergibt sich ein Konzept von Kultur, die samt ihren Traditionen, Mythen und anderen typischen Merkmalen, wie z. B. Sprache,

¹ Bhabha (²2007) basiert die folgenden Überlegungen auf das Aufeinandertreffen „westlicher“ Kulturen mit denen der lokalen Bewohner/innen im Rahmen des Kolonialismus. Diese lassen sich allerdings einwandfrei auf das hier behandelte Fallbeispiel übertragen.

nichts anderes als ein Konstrukt sein kann (vgl. Bhabha ²2007: 257). Diese Auffassung von Kultur trägt in zweierlei Hinsicht zur vorliegenden Arbeit bei. In erster Linie wird die in der Hypothese getroffene Vorannahme, dass Identität und Kultur mittels des Übersetzungsaktes überhaupt konstruiert werden können, bestätigt und bekräftigt. Man ging am Anfang der Arbeit davon aus, dass Identität etwas ist, was nicht stabil oder vorgegeben ist, sondern diskursiv geschaffen werden kann. Die gedanklichen Wege zu dieser Vorstellung wurden hiermit erläutert und haben sich als im Einklang mit den zur Argumentation herangezogenen übersetzungswissenschaftlichen Theorien erwiesen. Die zweite Erkenntnis besteht in der Auffassung von Identitäten als etwas Dynamisches und Verhandelbares, in stetiger Entwicklung und dadurch auch veränderbar. Einerseits bekräftigt dies den ursprünglich hypothesierten performativen Charakter der Identitätskonstruktion, die anhand bestimmter translatorischer Entscheidungen bzw. bereits der Entscheidung des Übersetzerischen Handelns immer wieder neu reproduziert werden kann. Andererseits bietet dies auch vorerst einen fruchtbaren Boden für einen Ausblick dieser Arbeit, der der thematisierten gesellschaftlichen Aufspaltung ausgehend vom Übersetzungsakt der Ortsnamen eine vielversprechendere, positivere Alternative gegenüberstellt und damit auch für eine weiterführende Neuüberlegung einer im menschlichen Sinne schädlichen diskursiven Praxis plädiert.

Im Rahmen der postkolonialen Theorie gibt es noch einen Begriff, der bisher genannt aber nicht ausreichend kontextualisiert wurde, und zwar das Konzept der Hybridität. Selbst wenn die im Folgenden angebotene Erläuterung nicht direkt auf die Übersetzungswissenschaft zurückzuführen ist, lassen sich interessante Vorschläge in Bezug auf eine alternative Auffassung des hier behandelten Übersetzungsaktes formulieren. Sowohl Bhabha (2005, ²2007) als auch Pieterse (2005) vertreten die Auffassung einer hybriden Gestaltung von Kulturen. Hybridität bedeutet in diesem Kontext die Distanzierung von jeglichen binären Auffassungen der Gesellschaft, um etwas „dazwischen“ zu erlauben (vgl. Pieterse 2005: 425). Für die Übersetzung der Ortsnamen Südtirols würde diese Auffassung bedeuten, dass die Übersetzung aus Nationalsprache A in die Nationalsprache B ohne Berührungspunkte und Identitätsverschiebungen nicht möglich ist. Daraus würde vielmehr etwas entstehen, was „dazwischen“ ist und sich sowohl aus der Identität von A als auch aus der Identität von B zusammensetzt. Das Produkt könnte also auch nicht eindeutig A oder B zugewiesen werden und dies würde jegliche Machtansprüche, Ausgrenzungsstrategien und Identitätskonstruktionen in der Thematisierung des Übersetzungsaktes fallen lassen. Die klare Grenze, die zwischen italienischsprachigen und deutschsprachigen Ortsnamen mit ihrer Übersetzung gezogen und später in der Debatte zur

Toponomastik thematisiert wird, kann nach Pieterse (2005: 425) wie alle zwischenmenschlichen Grenzziehungen nur konstruiert und arbiträr sein. Demnach stellt sich heraus, dass an einer solchen Trennung nichts Grundsätzliches oder Natürliches beteiligt ist außer der menschlichen Fähigkeit, mithilfe von Sprache die Realität zu gestalten und damit zwischenmenschliche Beziehungen und Abgrenzungen zu konstruieren.

Die postkoloniale Theorie hat also, wie geschildert, einen großen Beitrag für die theoretische Auseinandersetzung mit dem behandelten Fallbeispiel geleistet. Einerseits konnte man damit das Paradoxon aufdecken, dass Übersetzung beim Aufeinandertreffen unterschiedlicher Sprachgruppen eine Annäherung dieser Gruppen und gleichzeitig die Betonung ihrer Unterschiede bewirkt, die sich performativ bestärken lassen. Selbst das Konzept der Hybridität und der Verschwommenheit von Grenzen zwischen Kulturen drückt implizit die Voraussetzung aus, dass es unterschiedliche Kulturen gibt und diese einen gewissen Grad an Differenz aufweisen (vgl. Kaiser-Cooke 2003: 66). Andererseits konnten postkoloniale Theorien interessante Überlegungen bezüglich eines möglichen Perspektivenwechsels liefern, die in Richtung eines Abbaus der nationalen Identitätskonstruktion und damit einer Aufhebung der davon bewirkten gesellschaftlichen Polarisierung einen Beitrag leisten.

1.1.3 Translation als Manipulationsmittel zur Selbstrepräsentation: das Erbe der feministischen Übersetzungstheorie

Ein weiterer Zugang zum behandelten Fallbeispiel wird von der feministischen Übersetzungstheorie geliefert. Diese beschäftigt sich mit Translation aus dem Blickwinkel ihres Manipulationspotentials zum Zweck der Selbstrepräsentation und Sichtbarmachung von Frauen (z. B. Simon 1996; von Flotow 1997). Da in dieser Arbeit sowohl Gender als auch nationale Identität als gesellschaftliche Konstrukte angesehen werden, können an dieser Stelle gewisse Konzepte der feministischen Translationstheorie durchaus auf das behandelte Fallbeispiel übertragen werden.

Aus der Debatte der Sichtbarmachung von Frauen in Translation ergibt sich nach von Flotow (1997: 14) die Möglichkeit, allgemeine Aussagen über die Wechselwirkung zwischen Sprache und Gesellschaft zu treffen. Im Zuge der feministischen Bewegungen ab den 70er Jahren setzte sich in der Sprach- und Literaturwissenschaft zunehmend die Auffassung durch, dass Sprache nicht nur als Kommunikationsmittel dient, sondern vielmehr auch mit der Absicht der Manipulation eingesetzt wird (vgl. von Flotow 1997: 8). Dieses Konzept wird später im vorlie-

genden Kapitel weiter vertieft. Das führte zur Eröffnung weiterführender Fragen, die sich beispielsweise mit der Verfestigung des Genderkonstruktes durch Sprache, mit den durch Sprache reproduzierten Machtverhältnissen zwischen Geschlechtern und mit den sprachlich bedingten Unterschieden in der Gesellschaftsgestaltung wie z. B. dem Zugang zu einflussreichen Positionen beschäftigten (vgl. von Flotow 1997: 8). Diese Fragen können auf das Thema der Identitätskonstruktion übertragen werden, um zu thematisieren, wie die Identität von Sprachgruppen durch die manipulative Wirkung von Übersetzung und Sprachverwendung konstruiert wird und welchen Einfluss diese auf die Abbildung der Gesellschaft hat.

Der grundlegende Gedanke hinter der Behandlung solcher Fragen in der feministischen Übersetzungstheorie ist die Beobachtung, dass Sprache zur Beschreibung der Realität eingesetzt wird und dadurch eine Abbildung der Lebenserfahrung darstellt (vgl. von Flotow 1997: 9). Durch Translation wird nun „der Bezug von zwei oder mehreren Menschen zur Realität und deren Interpretation zusammengebracht“ (Kaiser-Cooke 2007: 80), was u. a. impliziert, dass die Realität im Rahmen des Übersetzungsaktes aus einer anderen Perspektive als der des Ausgangstextes gedeutet wird (vgl. Kaiser-Cooke 2007: 81). Laut Resch (2001) trägt Übersetzung aufgrund dieser unterschiedlichen Interpretationen der Realität etwas Konfliktuelles in sich, da im Rahmen des Übersetzungsaktes „der Konflikt zwischen den Diskursen und Realitätszugängen der verschiedenen Nationalkulturen“ (Resch 2001: 122) zum Ausdruck kommt. Eine Übersetzung ist also kein bloßer Ausdruck einer Sicht auf die Realität mithilfe anderer sprachlicher Mittel, sondern vielmehr die Anpassung an Menschen, deren Realitätszugriff unterschiedlich ist (vgl. Resch 2001: 122). Dies bringt so eine unterschiedliche Interpretation der Wirklichkeit, eine andere Konstruktion des betrachteten Welt- und Realitätsausschnittes sowie die Vertretung divergierender Machtkonstellationen mit sich. Kadric et al. (2012: 28) spezifiziert dabei, dass es sich bei der von einer Kultur wahrgenommenen Realität in Wirklichkeit um eine Selektion davon handelt und dass „wir [...] so über die Welt [denken], wie es unserer Gesellschaft relevant erscheint“ (Kadric et al. 2012: 28). Dieser Zugang zur Welt ist hauptsächlich durch die Gesellschaft selbst und die kollektive Erfahrung bestimmt (vgl. Kadric et al. 2012: 28).

Durch Übersetzung ist es also möglich, die Werte und die Interpretation der Welt einer bestimmten Gruppe² in der Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen und diese dadurch mit ihren Handlungen und Gedanken sichtbar zu machen (vgl. Kaiser-Cooke 2001: 154). Gleichzeitig ist der umgekehrte Mechanismus genauso möglich, indem durch Sprache der Weltzugang einer

² In diesem Kontext thematisiert Kaiser-Cooke (2001) diese Dynamiken in Bezug auf Frauen. Der Zugang lässt sich aber auch auf andere „Gruppen“ der Gesellschaft übertragen, hier z. B. die italienische Sprachgruppe.

Gruppe verdrängt wird. Die Relevanz der verwendeten Sprache lässt sich also darauf zurückführen, dass „jede sprachliche Formulierung [...] auch bestimmte kulturelle Werte wider[spiegelt]“ (Kaiser-Cooke 2001: 155) und die Werte unterschiedlicher Sprachgruppen in einer multikulturellen Gesellschaft durch Sprache je nach Interessen zum Ausdruck gebracht werden.

Nach dieser Auffassung wird also Übersetzung zu einem Mittel zur Sichtbarmachung und zur Verbreitung der eigenen Zugänge und Lebenserfahrungen. In einem multikulturellen bzw. mehrsprachigen Kontext können also übersetzte Ortsnamen das Instrument darstellen, anhand dessen die eigene Anwesenheit und die eigenen Zugänge bezeugt werden und damit die Selbstrepräsentation einer bis dahin in der Region nur marginal anwesenden Sprachgruppe³, der italienischen, unterstützen. In diesem Sinne werden also die Übersetzung der Ortsnamen und der Einsatz einer mehrsprachigen Toponomastik dazu benötigt, um die gesellschaftliche Realität abzubilden und zwar nicht im Sinne einer Machtaneignung, sondern vielmehr einer Reproduktion der gleichzeitigen Anwesenheit verschiedener Sprachgruppen in der Region.

In Bezug auf die Repräsentation ist allerdings an dieser Stelle eine Überlegung zur „Natur“ der sichtbar gemachten Sprachgruppen in der Region notwendig. Wie in Kapitel 1.3 näher erläutert, stützt sich die vorliegende Arbeit auf die Vorstellung von (nationalen) Identitäten, die sprachlich und diskursiv konstruiert sind. Butler (1991) vertritt das Konzept einer ähnlichen Konstruktion in Bezug auf Gender, indem sie behauptet, dass „das feministische Subjekt [...] sich als genau durch dasjenige politische System diskursiv konstituiert [erweist], das seine Emanzipation ermöglichen soll“ (Butler 1991: 17). Außerdem werden Genderkategorien durch Performativität und daher mittels diskursiver Praktiken aufrechterhalten (vgl. Butler 1991: 200). An diese Theorie anlehnd kann man beobachten, dass auch im Falle der Sprachgruppen Südtirols diese zuerst diskursiv und performativ geschaffen werden und dann für die eigene Sichtbarmachung und Repräsentation, z. B. durch die Übersetzung der Ortsnamen, kämpfen.

Am Anfang dieses Kapitels wurde das Manipulationspotential von Translation angesprochen und zur Charakterisierung der feministischen Übersetzungstheorie herangezogen, wobei an dieser Stelle eine Definition dieses Konzeptes noch offensteht. Diese wird ausgehend von der Beschreibung der translatorischen Tätigkeit nach Simon (1996) geliefert:

Translation, we know, refers to a process in interlinguistic transfer. Translators communicate, re-write, manipulate a text in order to make it available to a second language public. Thus they can use language as cultural intervention, as part of an effort to alter expressions of domination, whether at the level of concepts, of syntax or of terminology. (Simon 1996: 8)

³ Zur italienischen Anwesenheit der italienischen Sprachgruppe in Südtirol vor der Übersetzung der Ortsnamen und der faschistischen Zwangsitilianisierung wird auf das Kapitel 2 verwiesen.

Dieses Zitat enthält das Konzept von Manipulation des Textes, um anhand von Sprache in die abgebildete Realität und in die dadurch bedingten Machtverhältnisse einzugreifen. Es stellt sich also heraus, dass durch Manipulation eine Beeinflussung der Bedeutung und der dem Text zugrundeliegenden Erfahrung möglich ist (vgl. Simon 1996: 8). Wichtig im Kontext des hier behandelten Fallbeispiels ist, dass durch die Übersetzung der Ortsnamen nicht nur ein scheinbar italienisches Wort gewählt werden soll. Durch den Übersetzungsakt wird vielmehr eine ganze Realitätsinterpretation und ein kulturspezifisches Weltbild mitgeliefert, das erst durch die Übersetzung selbst einen Ausdruck findet. In manchen Fällen wurde sehr wohl die deutsche Version in einem Sinne manipuliert, dass durch Übersetzung eine vollständig andere Perspektive sichtbar wird. Man braucht dabei lediglich an den Regionsnamen „Südtirol“ zu denken, der ins Italienische mit „Alto Adige“ übersetzt wird⁴. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird auf die angewendeten Regeln und Kriterien für die Übersetzung der Ortsnamen nicht ausführlich eingegangen, allerdings werden in Kapitel 2 aussagekräftige Beispiele zur allgemeinen Vorgehensweise geliefert, um diesen Perspektivenwechsel darzulegen.

Weitere, nicht vernachlässigbare Aspekte stellen in diesem Kontext die politischen Begründungen des Übersetzungsaktes bzw. die dabei getroffenen translatorischen Entscheidungen und die mit dem Übersetzungsakt verbundenen Machtverhältnisse dar. Es stellt sich heraus, dass Übersetzung ein politischer Akt ist (siehe Kapitel 1.1.1), der keinesfalls versteckt und übersehen werden soll (vgl. von Flotow 1997: 25). Dieser soll nicht nur zur Selbstrepräsentation im Sinne der eigenen Abbildung der Realität dienen, sondern auch als Mittel zur Demonstration einer gewissen Entscheidungsmacht verwendet werden (vgl. von Flotow 1997: 25). In diesem Konzept geht es also nicht nur darum, was und wie von feministischen Translator/innen übersetzt wird, sondern auch um die Tatsache, dass übersetzt wird und dabei bestimmte translatorische Entscheidungen getroffen werden. Dies ist wiederum ein Aspekt, der im Rahmen der hier behandelten Fallbeispiele berücksichtigt werden muss: Die Übersetzung der Ortsnamen wurde von einem italienischen Nationalisten vorgenommen (siehe Kapitel 2.1.2) und er entschied, auf welche Art und Weise die Ortsnamen übersetzt werden sollen. Dieser Akt hat jedenfalls Auswirkungen auf die Machtkonstellationen in der Region und diese werden im Rahmen der Toponomastikdebatte häufig instrumentalisiert, um Identitäten zu konstruieren und politische Ziele zu verfolgen.

⁴ Der Name *Südtirol* weist auf den damaligen südlichen Teil der Region Tirol hin, die bis 1918 zur austroungarischen Monarchie gehörte. Der Name *Alto Adige* bezieht sich hingegen auf die obere Strecke des italienischen Flusses Adige (dt.: Etsch), der vom nordwestlichen Gebiet Südtirols (Obervinschgau) bis hin zum Adriatischen Meer fließt.

1.2 Die Aushandlung von Machtverhältnissen durch Übersetzung

Aus den vorigen Kapiteln lässt sich ableiten, dass durch die Perspektive von Übersetzung als politischer Akt stets eine Frage der Gestaltung von Machtkonstellationen ins Zentrum der Betrachtung rückt. Diese wird in den folgenden Abschnitten zuerst anhand der Ansätze der postkolonialen Übersetzungswissenschaft erarbeitet und später in kurzer Form anhand der Thematisierung von Sprachverwendung in der öffentlichen Verwaltung vertieft. Zwecks eines konstruktiven übersetzungswissenschaftlichen Zugangs wird in den folgenden Unterkapiteln ebenfalls die Frage thematisiert, ob der Übersetzungsakt zwangsläufig zu Spannungen in den Machtkonstellationen und zur Konstruktion getrennter Identitäten führen muss, oder ob alternative Perspektiven eine zumindest partielle Aufhebung solcher polarisierenden Auswirkungen vollziehen könnten.

1.2.1 Die Gestaltung von zwischenmenschlichen Machtbeziehungen

Translation always implies an unstable balance between the power one culture can exert over another. Translation is not the production of one text equivalent to another text, but rather a complex process of rewriting that runs parallel both to the overall view of language and of the 'Other' people have throughout history; and to the influences and the balance of power that exist between one culture and another. (Alvarez & Vidal 1996: 4)

Wie im vorigen Kapitel angesprochen, kann Übersetzung einen starken Einfluss auf Machtkonstellationen haben. Insbesondere im postkolonialen Kontext wurde die Beziehung von Übersetzung und Macht vermehrt untersucht und eine Interpretation, die dem vorliegenden Forschungsvorhaben zugrunde liegt, ist, dass „translation is power – not simply an instrument of power or of a certain power, but intrinsically power, without which there is no translation“ (Gouanvic 2000: 102). Diese Definition beinhaltet zwei grundlegende Elemente: Übersetzung kann als Instrument zur Machtausübung verwendet werden und ist gleichzeitig selbst ein Zeichen von Macht. Diejenigen, die übersetzen, übernehmen mit diesem Akt eine gewisse Macht und können die bestehenden Machtverhältnisse beeinflussen. Gouanvic (2000) spezifiziert dabei, dass diese Macht nicht einseitig zu verstehen ist, sondern dass Translation sowohl als Instrument der Emanzipation als auch als Instrument der Unterdrückung eingesetzt werden kann (vgl. Gouanvic 2000: 102). Diese für den postkolonialen Ansatz typische Interpretation der Beziehung zwischen Translation und Macht findet sich z. B. auch bei Niranjana (1992) wieder, da „translation as a practice shapes, and takes shape within, the asymmetrical relations of power

that operate under colonialism“ (Niranjana 1992: 2). In diesem Fall gehen die Machtverhältnisse im translatorischen Prozess mit der Reproduktion eines Bildes und insbesondere der Abbildung der Kolonisierten auf eine Art und Weise einher, die die koloniale Domination bergündet und rechtfertigt (vgl. Niranjana 1992: 2). Allgemein wird allerdings von der Unausweichlichkeit der Gestaltung bzw. Reproduktion von Machtverhältnissen im Rahmen des Übersetzungsaktes ausgegangen, die Übersetzung performativ bedingt und verbreitet.

Einen ähnlichen Zusammenhang zwischen Translation, Macht und Gesellschaft stellen Bassnett & Lefevere (1990a) fest, indem sie Übersetzung als eine Form von „manipulation, undertaken in the service of power“ (Bassnett & Lefevere 1990a: ix) beschreiben. Dabei gehen sie darauf ein, wie Translation Machtverhältnisse zwischen unterschiedlichen Kulturen (und insbesondere einer Kultur auf eine andere) formen und steuern kann. Dies ist möglich, weil durch Übersetzung die Verbreitung einer bestimmten Abbildung der Realität stattfinden kann, die die Sicht auf eine Kultur bzw. auf eine Sprachgruppe steuert (vgl. Lefevere 1990: 26f.). Dies betrifft nicht nur die Abbildung des „Fremden“, sondern auch die Abbildung des „Selbst“ (vgl. Lefevere 1990: 27). Diese Deutung der Welt kann also durch bestimmte translatorische Entscheidungen bzw. durch die Entscheidung des Übersetzens selbst manipuliert werden (vgl. Lefevere 1990: 27). Um Translation im gesellschaftlichen Geschehen zu verorten, gehen also Bassnett & Lefevere (1990b) zusammenfassend davon aus, dass „the vagaries and vicissitudes of the exercise of power in a society, and what the exercise of power means in terms of the production of culture, of which the production of translation is a part“ (Bassnett & Lefevere 1990b: 5) analysiert werden müssen. Es wird demnach klar, dass diese durch den Übersetzungsakt dargestellte Deutung der Welt sehr wohl auch Machtkonstellationen inkludiert, die durch Übersetzung gestaltet, geformt, konstruiert und daher auch unter bestimmten Umständen zum Zweck der Identitätskonstruktion und der Abgrenzung des „Anderen“ eingesetzt werden können.

Tymoczko & Gentzler (2002: xi) betrachten die angeführten Überlegungen von Bassnett & Lefevere (1990c) als die Ursprünge einer vertieften Auseinandersetzung mit der Beziehung zwischen Translation und Macht. Der von ihnen herausgegebene Sammelband ist für die vorliegende Arbeit von besonderer Bedeutung, da dieser sich gezielt mit dem Konzept von Macht im Hinblick auf ihre unterschiedlichen Definitionen und Interpretationen befasst (vgl. Tymoczko & Gentzler 2002: xvii). Macht wird beispielsweise als Autorität im Sinne einer Einflussnahme auf Menschen, als Befugnis im rechtlichen Sinne oder als die Möglichkeit zur Neugestaltung und Transformation von Kulturen verstanden (vgl. Tymoczko & Gentzler 2002: xvii). Aus einem erweiterten Blickwinkel wird allerdings Macht hier nicht als unidirektional im

Sinne von Machtausübung von einer Person oder Gruppe auf eine andere verstanden, sondern kann auch in umgekehrter Richtung von unten nach oben stattfinden (vgl. Tymoczko & Gentzler 2002: xvii). Anhand des hier behandelten Fallbeispiels würde man dies so erklären, dass Macht sowohl als die diskursive Unterdrückung einer Sprachgruppe als auch als der Versuch der Sichtbarmachung und Selbstrepräsentation der anderen Sprachgruppe betrachtet werden kann.

Tymoczko and Gentzler (2002) formulieren außerdem eine interessante Überlegung in Bezug auf die Gestaltung von Machtverhältnissen durch Translation. Um diese klar darzulegen, muss zusätzlich auf das in Kapitel 1.1.3 anhand von Kaiser-Cooke (2007) und Kadric et al. (2012) erläuterte Verständnis von Sprache als Mittel zur Abbildung eines für eine Kultur relevanten Ausschnittes der Realität und ihres Zugangs dazu verwiesen werden. Angesichts der Unmöglichkeit, die Realität vollständig wiederzugeben, müssen so auch Translator/innen in der Formulierung des Zieltextes Entscheidungen diesbezüglich treffen, welcher Ausschnitt der Wirklichkeit repräsentiert werden soll und dadurch einen Zieltext produzieren, der immer nur eine Teildarstellung der Realität selbst und demnach auch nie neutral ist (vgl. Tymoczko and Gentzler 2002: xviii). Aus dieser Teildarstellung ergibt sich die Gestaltung von Machtverhältnissen durch Übersetzung, da „partiality is what differentiates translations, enabling them to participate in the dialectic of power, the ongoing process of political discourse, and strategies for social change“ (Tymoczko & Gentzler 2002: xviii). Die nach der Übersetzung vorliegenden Ortsnamen in deutscher und italienischer Sprache liefern also unterschiedliche Interpretationen der realen Welt, die Auswirkungen auf die zwischenmenschlichen Beziehungen in der Gesellschaft Südtirols haben.

Die Übersetzung der deutschen Ortsnamen kann also einerseits, wie später in der vorliegenden Arbeit erläutert, als Machtaneignung und die Weiterverwendung der italienischen Namen als Strategie der Machtausübung und der Machtenteignung der übersetzten Sprache beschrieben werden. Es darf aber nicht vernachlässigt werden, dass diese nur eine der möglichen Interpretationen der Machtkonstellationen im behandelten Fallbeispiel darstellt. So kann der Übersetzungsakt andererseits anhand des bereits erläuterten Zugangs der feministischen Übersetzungstheorie als Mittel der Selbstrepräsentation angesehen werden, durch das eine Sprachgruppe versucht, die eigene Entscheidungsmacht zum Zweck der Erreichung von Sichtbarmachung und Gleichberechtigung durchzusetzen. Ein weiterer alternativer Zugang wird von Kaiser-Cooke (2008) geliefert, indem entstehende Machtverhältnisse keine Dichotomie zwischen „Herrschenden“ und „Unterdrückten“ reproduzieren, sondern vielmehr neue Chancen zur Er-

öffnung weiterführender Perspektiven anbieten. Diese Interpretation der Übersetzung von Ortsnamen wird in Kapitel 1.2.3 ausführlich erläutert. Ebenfalls besteht die später in diesem Kapitel erläuterte Möglichkeit, auf eine Art und Weise zu übersetzen, die die angesprochenen Machtverhältnisse bewusst nicht reproduziert (vgl. Kaiser-Cooke 2003).

Aus der Identifikation dieser unterschiedlichen Zugänge ergibt sich, dass Machtkonstellationen nichts eindeutig Festlegbares sind und diese je nach Perspektive anders definiert sowie interpretiert werden können. Die folgende, von Gouanvic formulierte Frage kann dabei helfen, diese Aussage zu unterstützen:

The crucial question for translation, as for other cultural practices which deal with texts, is whether the activity or practice is on the side of emancipation through the symbolic transgression of a social boundary. Does translation contribute to reinforcing the power of the dominators, or does it submit that power to the corrosive effect of irony? (Gouanvic 2000: 106)

Nach der Schilderung der unterschiedlichen Interpretationen der Machtkonstellationen im behandelten Fallbeispiel würde die Antwort lauten, dass je nach eingenommener Perspektive beides gleichmäßig zutreffen kann. Dementsprechend kann man im Rahmen dieser Arbeit keine allgemeingültigen Aussagen darüber treffen, wie die Machtkonstellationen im behandelten Fallbeispiel tatsächlich zu beschreiben sind. Es ist vielmehr sinnvoll, die oben erwähnten Interpretationen zu schildern und diese in den gesellschaftlichen Ereignissen von gestern und heute zu kontextualisieren. Was an dieser Stelle allerdings äußerst relevant ist, ist die Verortung der je nach Perspektive wahrgenommenen Machtkonstellationen als Instrument und Strategie zur Konstruktion nationaler Identität, die auf der Basis der Erklärungen in Kapitel 1.3 die Grundlage für die durchzuführende Diskursanalyse bilden wird.

Besonders interessant ist an dieser Stelle die Behandlung der Frage, ob also Übersetzung zwangsläufig zur Reproduktion bestimmter Machtverhältnisse führen muss (in der einen oder anderen Richtung), oder ob es für Translator/innen die Möglichkeit gibt, die eigene Tätigkeit auszuüben, ohne dies zu bewirken. Das in Kapitel 1.1.2 thematisierte Konzept der Hybridität, das die Vorstellung einheitlicher, in sich geschlossener Kulturen ablehnt, könnte einen ersten Baustein im Versuch darstellen, translatorisch bewirkte Machtverhältnisse abzubauen. Indem die angesprochenen Identitätsverschiebungen und die Aushandlung von Differenzen es ermöglichen, beim Aufeinandertreffen der Kultur A und der Kultur B etwas Hybrides zu gestalten, das weder nur A noch nur B eindeutig zugewiesen werden kann und sich aus beiden zusammensetzt, würde man behaupten, dass dies ebenfalls die Möglichkeit eines hybriden Realitätszugangs impliziert. Im Zuge des Übersetzungsaktes würde dies allerdings auch die Entwicklung

einer Sprache voraussetzen, die die Formulierung dieser neuen Interpretation der Welt überhaupt ermöglicht.

An dieser Stelle liefern praktische translatorische Vorschläge wie das von Kaiser-Cooke (2003) ausgearbeitete Konzept der integrativen Translation einen Ansatz dazu. Dabei wird davon ausgegangen, dass „jede Sprache das Potential hat, sich auf unterschiedliche Weise auf die Realität zu beziehen, mit anderen Worten, dass die Referenz interkulturell und in jeder Sprache inkludierend ausgehandelt werden kann“ (Kaiser-Cooke 2003: 104). Sprachen sind also keinesfalls in sich geschlossen und der Kontakt mit anderen Sprachen ermöglicht es ihnen, sich auf die Wirklichkeit anders zu beziehen, da diese Wirklichkeit geteilt und gemeinsam erlebt wird. Es ist nun also möglich, die Realität in einer anderen Sprache zu deuten, ohne dass die Weltinterpretation der Ausgangskultur verschwindet und daher Macht im Sinne von Unterdrückung angewendet wird. Dazu können „integrative Translationsstrategie[n]“ (Kaiser-Cooke 2003: 104) angewendet werden, durch die in einer Zielsprache der Zugang zur Realität und die Interpretation der Welt der Ausgangssprache z. B. durch Verfremdung sichtbar bleiben (vgl. Kaiser-Cooke 2003: 104). Dadurch würde sich die Möglichkeit der Übersetzung ohne Vernichtung des ursprünglichen Zugangs und ebenfalls ohne Reproduktion unterdrückender Machtverhältnisse ergeben.

1.2.2 Die Macht von Sprache in der öffentlichen Verwaltung

Ein weiterer wichtiger Faktor in der Thematisierung von Machtkonstellationen im behandelten Fallbeispiel ist die Verwendung von Ortsnamen in einer bestimmten Sprache in der öffentlichen Verwaltung. Dieser Punkt scheint besonders relevant zu sein, da die Verwendung der Ortsnamen in der einen oder anderen sprachlichen Version in der Öffentlichkeit ein rekurrierendes Diskussionsthema in der heutigen politischen Debatte über die zweisprachige Toponomastik darstellt. Außerdem wurde 1946 im Rahmen des Pariser Abkommens⁵ zwischen Österreich und Italien die „Gleichberechtigung der deutschen und italienischen Sprache in öffentlichen Ämtern und amtlichen Urkunden wie auch in der zweisprachigen Ortsnamengebung“ (Autonome Provinz Bozen ¹⁴2009: 9) als eine der Maßnahmen zur Förderung eines friedlichen Zusammenle-

⁵ Das Pariser Abkommen wurde 1946 zwischen der damaligen österreichischen und italienischen Regierung mit dem Hintergrund der Friedensgespräche der Nachkriegszeit beschlossen. Dieses wurde dann dem zwischen Italien und den Kriegsgewinnern geschlossenen Friedensvertrag als Anhang hinzugefügt (vgl. Autonome Provinz Bozen ¹⁴2009: 9). Weitere Informationen dazu in Kapitel 2.1.3.

bens in der Region Südtirol beschlossen. Es wird also deutlich, dass der Verwendung der italienischen bzw. deutschen Sprache als „offizielle“ Sprache seitens des öffentlichen Dienstes und der lokalen Institutionen große politische Bedeutung beigemessen wird.

Wie Fairclough (³1991) am Beispiel der Entwicklung der englischen Standardsprache argumentiert, steht die Verwendung einer Sprache in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen wie Regierung, Verwaltung, Recht usw. in direktem Zusammenhang mit ihrer Machtposition (vgl. Fairclough ³1991: 56). So agiert die dabei verwendete Sprache als „the language of political and cultural power, and as the language of the politically and culturally powerful“ (Fairclough ³1991: 56). Die Wirkung der offiziellen Einführung italienischsprachiger Ortsnamen wird demnach auf Basis dieser Beobachtung unmittelbar erkennbar und es ist dadurch möglich zu behaupten, dass die Durchsetzung der italienischen Sprache in der Toponomastik eine ausschlaggebende Rolle in der Gestaltung von Machtkonstellationen gespielt hat.

Fairclough (³1991) verwendet im Kontext der Durchsetzung der englischen Standardsprache den metaphorischen Begriff der „colonization of [...] institutions“ (Fairclough ³1991: 56f.), der auf die sukzessive Aneignung des öffentlichen Bereichs und der mächtigsten Institutionen hinweist. Wenn man einen Parallelismus zu dem im vorigen Kapitel angesprochenen Konzept von Sprache als Mittel zum Ausdruck eines Weltzugangs ziehen möchte, könnte man hier also behaupten, dass diskursiv und gesellschaftlich mächtige Institutionen abhängig von der eingesetzten oder der ausgelassenen Sprache unterschiedliche Interpretationen der Welt verbreiten oder relativieren können und dadurch große diskursive Macht aufweisen. Fairclough (³1991) führt eine ähnliche Überlegung über die Durchsetzung des „Standard English“ in den öffentlichen Institutionen als Reproduktion der Macht der kapitalistischen Gesellschaftsklasse über Arbeiter/innen an – anders gesagt, die Domination einer Interpretation der Welt über eine andere, die sich durch Sprachverwendung herauskristallisiert (vgl. Fairclough ³1991: 57).

An dieser Stelle ist es durchaus angebracht, ebenfalls auf die Rolle von Sprachverwendung auf Rechtsebene hinzuweisen. Die Verwendung beider sprachlichen Versionen der Ortsnamen ist, wie im ersten Absatz dieses Kapitels erwähnt, im Autonomiestatut der Region Südtirol verankert. Man kann also behaupten, dass die tatsächliche Verwendung der deutschsprachigen Namen sowie ihrer italienischen Übersetzungen gesetzlich vorgesehen ist. Gesetze stellen nach Wodak et al. (1998) „institutionell verfestigte diskursive Praxis“ (Wodak et al. 1998: 70) dar, die für die Gestaltung nationaler Identität zentral ist (vgl. Wodak et al. 1998: 70). So werden für die soziale und politische Inklusion von Menschen, und automatisch auch für die Exklusion anderer, verbindliche Regeln gesetzt, die eine Identitätsverfestigung bewirken (vgl. Wodak et al. 1998: 70f.). Anders ausgedrückt, verleiht diese Festschreibung der Polarisierung

der zwei Sprachgruppen einen institutionellen Charakter, der aufgrund der mächtigen Diskursposition der Gesetzgebung eine starke identitätsstiftende Wirkung aufweist.

1.2.3 Unterdrückung oder Neugeburt? Über die Übersetzung von Ortsnamen in die Sprache der „Neuangekommenen“

Maire ist sich dessen bewusst, dass die Translation ihrer selbst ein politischer Akt ist – einer, der notwendig ist, um in der neuen, sich ändernden Welt überleben zu können. Für sie sind diejenigen, die sich gegen die Sprache, die britische Lebensweise und das britische Weltbild wehren, keine Patrioten sondern hoffnungslos naive Romantiker, die eine Welt verteidigen wollen, die es nicht mehr gibt. (Kaiser-Cooke 2008: 140)

Die Sprache der Ortsnamen und dadurch ihre Benennung können die Wirklichkeit definieren und gestalten und dies spielt beim Aufeinandertreffen unterschiedlicher Kulturen oder Sprachgruppen in einer Region keine untergeordnete Rolle. Südtirol ist keinesfalls die einzige Region, deren Ortsnamen einer Übersetzung unterzogen wurden. Wie kurz in Kapitel 1.1.1 erwähnt, findet man z. B. bei der Zwangsübersetzung der irischen Namen ins Englische der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts im Zuge der Anglisierung der Region, die darauf abzielte, die irische Sprache und Kultur auszurotten (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 133ff.), große Ähnlichkeiten zu dem hier behandelten Fallbeispiel. Brian Friel's Theaterstück *Translations*⁶ beschäftigt sich genau mit diesem Thema und sein Zugang zur Übersetzung der Ortsnamen, die stets auch als Aufeinandertreffen zweier Kulturen oder Sprachgruppen anzusehen ist, wurde von Kaiser-Cooke (2008) ausführlich thematisiert.

Kaiser-Cooke (2008: 134) analysiert die Dynamiken des Übersetzungsaktes der Ortsnamen anhand wichtiger Leitfragen, deren Beantwortung alternative Perspektiven auf die Dynamiken rund um den Übersetzungsakt liefern. Zwei an dieser Stelle besonders relevante Fragen betreffen die Bestimmung der „mächtigen“ Gruppe, die den Grad der Veränderung des „Originals“ bestimmen darf und die Beobachtung, ob im Rahmen dieses Aufeinandertreffens jemand tatsächlich Macht übernehmen und dadurch „gewinnen“ muss, oder ob dies auch anders erfolgen kann (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 134). Im Laufe von Kapitel 2.1.2 wird sich feststellen lassen, dass der Übersetzungsakt der Toponomastik Südtirols von einem Italienischsprachigen ins Italienische stattfand. Dies bewirkt noch heute, wie später anhand der Diskursanalyse gezeigt wird, bestimmte Machtverhältnisse und gesellschaftliche Trennung. Die zweite Frage öffnet

⁶ Das Theaterstück *Translations* wurde vom nordirischen Dramatiker Brian Friel in den 80er Jahren geschrieben. Geschichtlicher Hintergrund des Stückes sind die 1830er Jahre und die Übersetzung der irischen Ortsnamen ins Englische im Zuge der britischen Besetzung.

hingegen den Raum für neue Überlegungen, die der hypothesierten Identitätskonstruktion nicht entgegenstehen, sondern weiterführende Zugänge für ein alternatives Verständnis des Übersetzungsaktes anbieten.

Die durch den Übersetzungsakt bewirkte Machtausübung, so wie sie in den vorigen Kapiteln beschrieben wurde, wird in diesem Kontext nicht in Frage gestellt und ist auch unter mehreren Gesichtspunkten in der diese Arbeit abschließenden Diskursanalyse zu beobachten. Ein Zugang, der allerdings die dadurch bewirkte gesellschaftliche Polarisierung aufheben oder zumindest mildern könnte, ist die Infragestellung der Darstellung der beteiligten Sprachgruppen anhand der Dichotomie der „Mächtigen“ und der „Unterdrückten“, die in Kapitel 1.1.2 im Beitrag von Gouanvic (2000) ausführlich beschrieben wurde. Ein solches sprachliches Aushandeln von Machtkonstellationen wird von Kaiser-Cooke (2008) anschaulich als „der Kampf zwischen „Gut“ und „Böse““ (Kaiser-Cooke 2008: 140) abgebildet. Wenn man sich von einer solchen von Unterdrückung und Bevormundung gekennzeichneten Vorstellung von Macht löst, kann Macht ebenfalls im Sinne von neuen Chancen und neuen Möglichkeiten gesehen werden (vgl. Kaiser Cooke 2008: 140). Durch diese Vorstellung wäre die Übersetzung der Ortsnamen kein von erzwungener Aneignung geprägter Gewaltakt mehr, sondern zunehmend eine Tür zur Eröffnung neuer Perspektiven durch z. B. die Anwesenheit und Verwendung der Sprache der „Neuangekommenen“ (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 140).

Wie im einleitenden Zitat des vorliegenden Kapitels angedeutet, schwingt mit dem Aufeinandertreffen zweier Kulturen oder Sprachgruppen viel mehr als die sprachliche Übersetzung der Ortsnamen mit. Die „Einheimischen“ werden von neuen Welt- und Menschenbildern, von neuen Lebensweisen und neuen Zugängen erreicht (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 140). Die auch nur partielle Übernahme dieser „fremden“ Eigenschaften führt zu einer Translation des eigenen Selbst (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 140), die die Geburt etwas Neues einleitet. Diese Auffassung des menschlichen In-Kontakt-Kommens kann durchaus mit dem in Kapitel 1.1.2 thematisierten Konzept der Hybridität in Verbindung gesetzt werden. Die hier angesprochene Translation des eigenen Selbst ist bis zu einem gewissen Grad eine Form der Hybridität, wobei diese noch die Loslösung von der Vorstellung der einseitigen „Übernahme“ von Merkmalen verlangen würde.

Die im Theaterstück *Translations* dargestellte Auffassung von Translation kann durchaus auf das hier behandelte Fallbeispiel übertragen werden, da auch die geschichtlichen Rahmenbedingungen und viele Merkmale der zwei Besatzungspolitiken⁷ übereinstimmen. Auf

⁷ Es geht hier Beispielsweise um die Ausrottung der irischen Kultur durch Maßnahmen wie der Zwangsübersetzung der irischen Ortsnamen oder der verbotenen Verwendung der irischen Sprache im Schulunterricht. Solche Maßnahmen sind ebenfalls in der Geschichte der Region Südtirol während des Faschismus wiederzufinden.

diese Art und Weise wird eine sinnvolle Alternative zur Instrumentalisierung der übersetzten Toponomastik und der dadurch bewirkten gesellschaftlichen Polarisierung angeboten. Der Fokus sollte in Richtung eines gemeinsamen Erlebens der Realität geleitet werden, das unabhängig von ihrer sprachlichen Formulierung existiert (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 141). So kann die Natur der sprachlichen Übersetzung, und zwar die Übertragung von einer Sprache in die andere, auf das begrenzt werden, was sie tatsächlich ist, und zwar eine Interpretation und ein Ausdruck der Wirklichkeit und der Lebenserfahrung, die beim Aufeinandertreffen von Menschen unabhängig von Sprache und Kultur geteilt wird (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 141).

Diese Vorstellung zeigt, dass Übersetzung nicht zwangsläufig zur Vernichtung des „Anderen“ führen muss. Es ist durchaus möglich, Zugänge und Interpretationen der Wirklichkeit einer Kultur in einer anderen Sprache auszudrücken, also Translation zu betreiben, ohne dass diese ausgerottet werden (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 143). Der notwendige gedankliche Schritt besteht in der Erkenntnis, dass diese Weltbilder und Interpretationen sich jenseits von Sprache befinden können und Sprache dabei lediglich das Mittel darstellen würde, um darauf zu referenzieren. Sprache würde so keine Barriere und der Übersetzungsakt keine Unterdrückung oder Auslöschung mehr darstellen (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 143). Translation würde im Sinne der Kommunikation von Lebenserfahrungen und -interpretationen gelingen und sogar eine Erweiterung zu neuen Horizonten ermöglichen (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 140ff.).

In der Behandlung des in dieser Arbeit analysierten Fallbeispiels kann man also anhand dieses Zugangs die Konstruktion nationaler Identitäten und die damit bewirkte Trennung und Polarisierung in der Gesellschaft folgendermaßen erklären, dass die Wirklichkeit, so wie sie von Menschen im gemeinsamen Leben geteilt wird, auf ihren sprachlichen Ausdruck reduziert wird. So ist die argumentierte gesellschaftliche Polarisierung im Sinne fehlender bzw. fehlgeschlagener Kommunikation zu verstehen, da diese die Überwindung von unterscheidenden Merkmalen wie Sprache, Sitten und kulturellen Besonderheiten erfordern würde (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 141). Kommunikation bleibt allerdings aufgrund diskursiver Dynamiken, die in den späteren Kapiteln näher erläutert werden, auf sprachlicher Ebene stecken und somit zeigen sich nur die oberflächigen Unterschiede, ohne dass die zugrundeliegenden Gemeinsamkeiten ebenfalls an den Tag kommen.

Abschließend stellt sich allerdings die Frage, aus welchen Gründen die Wirklichkeit auf ihre sprachlichen Äußerungen reduziert wird und dadurch gesellschaftliche Polarisierung betrieben wird, wenn Translation im oben beschriebenen Sinne ohne Gewinner/innen und Verlierer/innen möglich ist. Die Definition einer Nationalsprache als Strategie zur Konstruktion nationaler Identität (vgl. z. B. Wodak et al. 1998) und als unabdingbares Merkmal zum Ausdruck

der „eigenen“ Lebenserfahrung ist ein rekurrerendes Leitmotiv nationalistisch-populistischer Politiken, das sich im Laufe der Geschichte und in einer Vielzahl an Ländern wiederfinden lässt. Politische Interessen stellen also eine wichtige Begründung für eine fehlende Erweiterung von Translation über die Sprachgrenzen hinweg dar. Wie anhand der Diskursanalyse in Kapitel 3.4 argumentiert, werden diese restriktive Auffassung von Übersetzung als die sprachliche Übertragung und dadurch ihre kulturunterdrückende Wirkung diskursiv verhandelt und verbreitet und zählen im heutigen politischen Diskurs Südtirols unabhängig von der Sprachgruppe zu den herrschenden Sichtweisen in Bezug auf die Übersetzung der Ortsnamen der Region. Das Verstecken gemeinsamer Lebenserfahrungen hinter der sprachlichen Mauer wird also als (diskursive) Strategie eingesetzt, um bestimmte politische Interessen und die mitschwingenden Ideologien zu verfolgen. Aus diesem Grund ergibt sich im Folgenden die Notwendigkeit, die Instrumentalisierung des Übersetzungsaktes zum Zweck der Identitätskonstruktion und als Abgrenzungsstrategie zu thematisieren und kontextualisieren.

1.3 Sprache zur Konstruktion nationaler Identität

Im Rahmen der Konstruktion nationaler Identität, die in der Diskursanalyse im letzten Teil der vorliegenden Arbeit aufgedeckt werden soll, spielt Sprache eine zentrale Rolle. Einerseits stützt sich die diskursive Konstruktion unter anderem auf Sprache, denn Sprache, wie in den vorigen Kapiteln argumentiert, bringt einen Weltzugang zum Ausdruck, der mehreren Menschen gemeinsam ist bzw. laut bestimmter Ideologien gemeinsam sein soll. In diesem Hinblick wird Sprache zum Merkmal, das die Sprachgruppe A von der Sprachgruppe B unterscheidet, indem es den Weltzugang der Sprachgruppe A klar definiert und von dem der Sprachgruppe B abgegrenzt. Dies ist ein erster wichtiger Aspekt für das hier behandelte Fallbeispiel, da die Übersetzung der Ortsnamen und damit die Sprache der Toponomastik für die Gestaltung der Identität beider Sprachgruppen ausschlaggebend ist. Andererseits wird in der Konstruktion nationaler Identität der Übersetzungsakt selbst häufig herangezogen, indem sich beide Sprachgruppen der Thematisierung der gesellschaftlichen Umstände, der ausgedrückten Machtverhältnisse und der in den vorigen Kapiteln beschriebenen Interpretationen des Übersetzungsaktes bedienen, um Identität diskursiv zu konstruieren.

1.3.1 Sprache als Merkmal von Nationen

Im Rahmen dieses Kapitels mag vielleicht eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Konzepten von „Nationalstaat“ und „Nation“ und dem geschichtlichen Hintergrund dieses umstrittenen Konstruktes erwartet werden. Dies scheint allerdings hier den Rahmen dieser Arbeit zu sprengen. Aus diesem Grund wird in Kapitel 1.3.2 das ausschlaggebende Konzept von „nationaler Identität“ erläutert, das für die durchzuführende Analyse von zentraler Bedeutung ist. Die an dieser Stelle notwendige einleitende Beobachtung bezüglich Sprache und Nation besteht darin, dass bereits in manchen frühesten, nicht unkritisiert gebliebenen Konzepten von Nation eine nationale Sprache gemeinsam mit Kultur und territorialen Staatsgrenzen als unterscheidendes Merkmal anwesend war (vgl. Wodak et al. 1998: 22). Die Relevanz einer Nationalsprache findet man als zentralen Punkt bereits seit den Ursprüngen der Entwicklung von Nationalstaaten. Berühmt ist z. B. Johann Herders Auffassung diesbezüglich, wobei er im 18. Jahrhundert von einem inneren Sprachgeist und formender Kraft jeder Nationalsprache ausging (vgl. Shichiji 1987: 195). Die Stellung von Sprache als Merkmal von Nationalstaaten kann folglich in den späteren Jahrhunderten immer wieder beobachtet werden: Hofstede et al. (2010) analysiert „ältere“ Nationen, die also offiziell seit längerer Zeit existieren, und zählt dabei die Nationalsprache zu den „strong forces toward further integration“ (Hofstede et al. 2010: 21) des Nationalstaats. Es wird demnach klar, dass Sprache als exklusives Merkmal von Nationen ein Konzept ist, das bereits seit den Ursprüngen von Nationalstaaten formuliert wurde und die Geschichte von Staaten durchgehend begleitet.

Im Laufe der Beschreibung des Übersetzungsaktes aus Sicht der postkolonialen und der feministischen Übersetzungstheorie sowie bei der Thematisierung der damit ausgehandelten Machtverhältnisse begegnete man oft Begriffen wie „Nationalsprache“, „Nationalkultur“ oder „Nationalstaat“. Bei Gouanvic (2000) wird diesbezüglich Folgendes thematisiert:

Translation does not involve only a process of semantic transfer from a text in one language to a text in another; rather, it must be seen in terms of the power relationships which exist between languages, cultures and human beings, between groups whether or not they correspond to existing nation-states. (Gouanvic 2000: 103)

Dieser Auffassung nach stellt der Status einer Sprache als „Nationalsprache“ einen ausschlaggebenden Faktor für die Gestaltung von Machtkonstellationen dar. Es wird demnach klar, dass Sprache nicht lediglich als ein von mehreren Menschen geteilter Weltzugang interpretiert wird, sondern vielmehr in direkter Verbindung mit dem politischen Konstrukt des Nationalstaats

steht. Nicht nur Menschen verwenden in diesem Sinne eine Sprache, sondern vielmehr ein ganzer Staat und das impliziert, dass alle Menschen in dem bestimmten Staat den gleichen Weltzugang teilen (sollen).

Gouanvic (2000) behandelt dieses Konzept anhand der Verbreitung der US-amerikanischen Kultur und Werte in z. B. afrikanischen und asiatischen Ländern⁸ der 50er und 60er Jahre (vgl. Gouanvic 2000: 103). Dies erfolgte an der Oberfläche in erster Linie durch die Verbreitung der englischen Sprache und der US-amerikanischen „demokratischen Prinzipien“, die aber auch die amerikanische Kultur und damit die amerikanische Weltsicht mittransportierten (vgl. Gouanvic 2000: 103). Bereits an diesem Beispiel erkennt man, dass von einer „amerikanischen Kultur“ (vgl. Gouanvic 2000: 103) die Rede ist und diese von einer bestimmten Sprache vertreten wird. Wie in Kapitel 1.1.3 angeführt, werden auch bei Resch (2001) zum Thema des Übersetzens das Aufeinandertreffen von „Diskursen und Realitätszugängen der verschiedenen Nationalkulturen“ (Resch 2001: 122) und die damit verbundenen Machtkonstellationen thematisiert, was die identitätsstiftende Wirkung von Sprache als Merkmal von Nationalkulturen anspricht und dadurch einen Anlass für die Thematisierung des Einsatzes von Sprache als diskursive Strategie zur Konstruktion nationaler Identität bietet.

1.3.2 Die deutsche Sprache zwischen nationaler und regionaler Identität

Zu den im behandelten Beispiel beteiligten nationalen Identitäten ist an dieser Stelle eine wichtige Anmerkung notwendig. Die auf den ersten Blick selbstverständliche Verbindung zwischen Sprachen und Nationen in Südtirol wäre aufgrund der Vergangenheit der Region die Aufteilung zwischen der italienischen Sprache als Ausdruck der italienischen Identität und der deutschen Sprache als Ausdruck der österreichischen. In der Hypothese wird also von der Konstruktion *nationaler* Identität im Sinne der italienischen und österreichischen Identitäten und damit vom nationalen Charakter der zwei Länder ausgegangen. Dies muss hier unbedingt spezifiziert werden, da das Konzept einer österreichischen Identitätskonstruktion keinesfalls eindeutig ist und im Spannungsfeld zwischen der Sicht einer großen deutschen Nation, zu der Österreich und

⁸ Gouanvic (2000) verwendet hierfür den Ausdruck „Third World countries“ (Gouanvic 2000: 103), wobei dieser Begriff genau bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit nationaler Identität und Machtverhältnissen aufgrund des übermittelten Weltbildes äußerst problematisch erscheint. Aus diesem Grund wurde hier bei der Thematisierung der von Gouanvic einzeln genannten Staaten als Beispiele entschieden, von „afrikanischen und asiatischen Ländern“ zu sprechen, mit dem Bewusstsein, dass die Paraphrase in Bezug auf die angesprochenen Länder nicht eins zu eins deckungsgleich ist.

Deutschland gemeinsam gehören, und einer in sich geschlossenen österreichischen Nation liegt (vgl. Wodak et al. 1998: 135).

In den meisten Diskursfragmenten des erstellten Corpus trifft die Verbindung zwischen italienischer Sprache und Italien als Nation zu, allerdings kann man nicht dasselbe für die deutsche Sprache und Österreich behaupten. Wie anhand der Analyse in Kapitel 3.4 gezeigt wird, wird die deutsche Sprache im politischen Diskurs Südtirols vielmehr zur Konstruktion einer Identität instrumentalisiert, die sich auf das Bundesland Tirol statt auf Österreich bezieht. Die deutsche Sprachgruppe wird demnach diskursiv als der Region Tirol zugehörig dargestellt und dadurch wird eine Identität konstruiert, die auf regionaler statt nationaler Ebene fußt. Es kann hier von einer hypothesierten nationalen und einer beobachteten regionalen Identitätskonstruktion die Rede sein, allerdings bedarf die Verwendung solcher Begriffe im Rahmen der vorliegenden Arbeit einer Aufklärung.

Eine Definition von nationaler Identität, die auch das dieser Arbeit zugrundeliegende Verständnis davon erläutert, wird anhand des folgenden Zugangs zum Thema von Wodak et al. (1998) formuliert:

Wenn die Nation eine vorgestellte Gemeinschaft, mithin ein mentales Konstrukt, ein imaginärer Vorstellungskomplex ist, der – zumindest – die Bestimmungselemente der kollektiven Einheit und Gleichheit, der Begrenzung und der Autonomie enthält, dann kommt dieser Imagination soweit Realität zu, wie man von ihr überzeugt ist, wie man sie beziehungsweise an sie glaubt und sich emotional mit ihr identifiziert. (Wodak et al. 1998: 61)

Demnach wird nationale Identität in erster Linie als ein Konstrukt behandelt, das bestimmte Voraussetzungen erfüllen soll. Dazu zählt man Merkmale, die alle Zugehörigen teilen (wie z. B. eine gemeinsame Sprache), eine territoriale und gesellschaftliche Begrenzung sowie Autonomie gegenüber anderen davon abgegrenzten Gruppen. Die Anwesenheit dieser Elemente ist allerdings noch nicht genug für die Bildung einer nationalen Identität. Vielmehr sind auch die Faktoren der Überzeugung und der emotionalen Bindung an dieses Konstrukt zu diesem Zweck ausschlaggebend.

Es soll nun auch die Vorstellung einer regionalen Identität, die bei einer vorläufigen Sichtung des Analysematerials beobachtet wurde, vor der Verwendung dieses Begriffes definiert und kontextualisiert werden. Darunter wird hier in Bezug auf Österreich eine auf eine kleinere Verwaltungseinheit bezogene Identität verstanden, und zwar auf das Bundesland. Beispiele wären hier selbstverständlich Tirol, Kärnten, Vorarlberg, Wien usw. Die ersten Beobachtungen diesbezüglich, dass die deutsche Sprachgruppe sich im analysierten Diskursstrang des

politischen Diskurses Südtirols mit der Region Tirol identifiziert, scheinen nach den Erläuterungen von Wodak et al. (1998) durchaus plausibel. In diesem Zusammenhang wird dort argumentiert, dass in der Debatte über die nationale Identität Österreichs „wiederholt auf ein relativ ausgeprägtes regionales Bewußtsein hingewiesen [wird], insbesondere was bestimmte österreichische Bundesländer betrifft“ (Wodak et al. 1998: 125). Diese Bundesländer, die den „ausgeprägtesten Landespatriotismus“ (Wodak et al. 1998: 125) aufwiesen, sind laut einer im Jahr 1987 durchgeführten Umfrage Tirol, Vorarlberg und Kärnten.

Im an dieser Stelle relevanten Fall von Tirol kann ein möglicher Grund für dieses Identitätsgefühl in der Geschichte der Region darin bestehen, dass diese bis zum ersten Weltkrieg zwar der Habsburger Monarchie angehörte, allerdings bereits seit mehreren Jahrhunderten eine eigene Grafschaft bildete (vgl. Bundesministerium für Inneres 2018). Man kann dabei hypothesieren, dass diese Unterschiede in der geschichtlichen Vergangenheit im Vergleich zu anderen Bundesländern, die eigene territoriale⁹ und institutionelle Abgrenzung sowie die langanhaltende relative Autonomie als Grafschaft¹⁰ zur Entwicklung einer regionalen Identität des Bundeslandes geführt haben.

Die Erkenntnis von Identitätskonstruktionen auf diesen zwei unterschiedlichen Ebenen stellt für die vorliegende Forschungsarbeit kein unüberwindbares Problem dar, da die Mechanismen zur Identitätskonstruktion und die ursprünglich hypothesierte Rolle und Instrumentalisierung des Übersetzungsaktes zu diesem Zwecke gleichermaßen für die Konstruktion einer nationalen und einer regionalen Identität zutreffen. Aus diesem Grund wird die Hypothese weiterhin in der angeführten Formulierung verfolgt und diese Beobachtung als wichtige Erkenntnis im Sinne einer Korrektur der hypothesierten und zu argumentierenden Identitätskonstruktion im Laufe der weiteren Arbeit berücksichtigt.

1.3.3 Diskursive Strategien zur Konstruktion nationaler Identität

Im folgenden Kapitel sollen die diskursiven Strategien zur Konstruktion nationaler Identität vorbereitend auf die Diskursanalyse im letzten Teil der vorliegenden Arbeit thematisiert und im behandelten Fallbeispiel kontextualisiert werden. In der späteren KDA werden dann diese in der heutigen Toponomastikdebatte erkannt und anhand von Beispielen veranschaulicht.

⁹ Vor dem ersten Weltkrieg bestand das Territorium der Grafschaft Tirol aus der heutigen österreichischen Region Tirol (mit Nordtirol und Osttirol) und aus Südtirol.

¹⁰ Siehe Definition von Wodak et al. (1998) aus dem vorigen Absatz. Die hier angesprochenen Merkmale sind auch in Bezug auf die Region Tirol erfüllt.

Es muss allerdings angemerkt werden, dass die hier angeführten diskursiven Strategien zur Konstruktion nationaler Identität weiterhin auch im Falle der Konstruktion von Identität auf kleinerer Ebene (regionaler Identität) herangezogen werden, was für die Identität der deutschsprachigen Gruppe der Fall ist. Diese Entscheidung wird so begründet, dass diese Strategien anhand der Pilotanalyse und der ersten Analyseschritte genauso für regionale Identität als angemessen erachtet werden und in der diskurswissenschaftlichen Literatur noch kein ausführliches und so umfassend getestetes Instrumentarium für die Analyse regionaler Identität wie das von Wodak et al. (1998) in Bezug auf nationale Identität entwickelt wurde. Diese Vorgehensweise bestätigend wird bei Wodak et al. (1998) ebenfalls erwähnt, dass im Falle „ein[es] sprachliche[n] Konstrukt[es] »subnationaler« (zum Beispiel bundeslandbezogener) oder »übernationaler« Identitäten“ (Wodak et al. 1998: 73) ebenfalls nach dem gelieferten methodischen Zugang vorgegangen werden kann (vgl. Wodak et al. 1998: 73). Diese Strategien werden also in der Diskursanalyse der Toponomastikdebatte gleichermaßen für die italienische und die deutsche Sprachgruppe unter die Lupe genommen.

1.3.3.1 Typische Inhalte

Ein häufig rekurreres Merkmal der diskursiven Identitätskonstruktion betrifft die Bezugnahme im Diskurs auf Inhalte, die für die zu konstruierende Identität typisch sind. Diese bilden nach Wodak et al. (1998) neben den diskursiven Strategien und den damit zusammenhängenden Realisierungsformen eine der drei Kerndimensionen der Analyse (vgl. Wodak et al. 1998: 71).

Typische thematische, für das vorliegende Forschungsvorhaben relevante Eigenschaften in der sprachlichen Realisierung dieses Konstruktes sind beispielsweise Hinweise auf Gemeinsamkeiten in der politischen Geschichte und in den aktuellen politischen Bedingungen und Zielen (vgl. Wodak et al. 1998: 72), die die „Wir“-Gruppe teilt und gemeinsam erlebt (hat). Dazu zählen Erfolge, aber auch Krisen, problematische Zeiten und politische Niederlagen (vgl. Wodak et al. 1998: 72), die im Fall der analysierten Ereignisse sofort die Zeiten des faschistischen Regimes und der Zwangsitalianisierung Südtirols in Erinnerung rufen. Zu diesem Punkt sind ebenfalls die Übersetzung der Ortsnamen ins Italienische und deren Einbettung in einer gemeinsamen politischen Geschichte im Fall beider Sprachgruppen, auch wenn aus vollkommen unterschiedlichen Perspektiven, nennenswert. Auch die durch den Übersetzungsakt ausgedrückten Machtverhältnisse, die, wie in den ersten Kapiteln erwähnt, je nach Weltinterpreta-

tion große Unterschiede aufweisen, werden im Sinne einer gemeinsamen Vergangenheit thematisiert. Dabei können diese als Erfolg oder als Niederlage abgebildet werden, aber sie stärken allenfalls das kollektive Bewusstsein der einen oder anderen Sprachgruppe.

Ein anderer, sich wiederholender Inhalt zur Reproduktion nationaler Identität ist die „Konstruktion einer gemeinsamen politischen Gegenwart und Zukunft“ (Wodak et al. 1998: 72), die u. a. die Staatsbürgerschaft, aktuelle politische Probleme und Errungenschaften und die von der „Wir“-Gruppe geteilten politischen Ziele umfasst (vgl. Wodak et al. 1998: 72). Ebenfalls gemeinsame kulturelle Eigenschaften und Muster sind zur Konstruktion nationaler Identität äußerst wirksam (vgl. Wodak et al. 1998: 72). Ein exemplarisches Beispiel dafür ist die gemeinsame Sprache der „Wir“-Gruppe, die im Rahmen des vorliegenden Forschungsvorhabens eine ausschlaggebende Rolle spielen wird. Zu diesem Inhalt zählen aber auch mit der Übersetzung der Ortsnamen verbundene Thematiken. So werden z. B. die Verwendung der übersetzten Ortsnamen und ihr offizieller Status, die Frage des „Originals“, mögliche Übersetzungsänderungen oder der zukünftige Umgang mit den zwei Versionen häufig thematisiert und damit heutige oder zukünftige, der Sprachgruppe gemeinsame Zielsetzungen argumentiert und verteidigt.

Die angesprochenen Themen funktionieren basierend auf dem Prinzip der Identitätsbildung nach dem Mechanismus der diskursiven Gestaltung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen der „Wir“-Gruppe und den „Anderen“ (vgl. Wodak et al. 1998: 73), anhand dessen jede Sprachgruppe die eigene Identität verfestigt. Dabei stellen die Übersetzung der Ortsnamen und die damit verbundene Sprachverwendung in der Toponomastik einen wiederkehrenden Inhalt dar, der zu diesem Zweck im heutigen politischen Diskurs auf rekurrierende Art instrumentalisiert wird.

1.3.3.2 Die Strategien und ihre sprachlichen Realisierungsformen

Im Rahmen der Thematisierung dieser oder ähnlicher Themen werden auf der Makroebene des Textes bestimmte diskursive Strategien angewendet, die beispielsweise auf die Inklusion, Autonomisierung und positive Selbstdarstellung der „Wir“-Gruppe sowie auf die Abwertung und Dissimilation der „Anderen“ abzielen (vgl. Wodak et al. 1998: 79-93). Diese weisen bestimmte Argumentationsstrukturen und -muster auf und werden von bestimmten sprachlichen Mitteln in ihrer Realisierung unterstützt (vgl. Wodak et al. 1998: 79-93). So unterscheidet Wodak et al. (1998: 75f.) zwischen konstruktiven, bewahrenden, transformatorischen und demontierenden Diskursstrategien, die oft im Diskurs gleichzeitige Anwendung finden. Im Rahmen der KDA

wird versucht, diese analytisch zu unterscheiden, indem man ihre sprachlichen Realisierungsformen erkennt und den in der Pilotanalyse erarbeiteten Punkten einzeln zuweist. Die sprachlichen Realisierungsmittel werden hier nicht zur Gänze aufgelistet¹¹, sondern erst in der KDA identifiziert und benannt.

Die Diskursstrategien der Konstruktion sind die am meisten eingesetzten und „versuchen[,] eine bestimmte nationale Identität aufzubauen und zu etablieren, indem sie sprachlich direkt oder indirekt zu Unifikation, Identifikation, Solidarität, aber auch zu Abgrenzung einladen“ (Wodak et al. 1998: 76). Darunter findet man beispielsweise die Strategien der Inklusion, durch die Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten sowohl in den persönlichen Merkmalen als auch in der gesellschaftlichen Situation jedes Gruppenmitglieds betont werden und häufig von einem sprachlichen Hindeuten auf die „Wir“-Gruppe begleitet werden, Strategien der Kontinuation, durch die eine positiv konnotierte Kontinuität auf politischer Ebene hervorgehoben wird, und Strategien der Autonomisierung, die auf eine gewisse Selbstständigkeit der Gruppe von anderen Ländern oder Gruppen hinweisen (vgl. Wodak et al. 1998: 83f.). Ebenso relevant sind Unifikationsstrategien, die die Einzigkeit und Solidarität der „Wir“-Gruppe betonen, sowie Exklusionsstrategien, durch die die Grenzen zwischen der „Wir“-Gruppe und den „Anderen“ u. a. durch die Thematisierung von Unterscheidungsmerkmalen gezogen werden (vgl. Wodak et al. 1998: 84).

Die Diskursstrategien der Konstruktion sind für die durchzuführende Analyse die wichtigsten, da diesen am häufigsten begegnet wird. Die Übersetzung der Ortsnamen ins Italienische wird dabei oft mit diesen Strategien instrumentalisiert, indem der Übersetzungsakt von einer Seite als gemeinsame vergangene Episode der Unterdrückung und von der anderen Seite als erfolgreich erreichte Gleichstellung oder Erreichung des Zustehenden abgebildet wird. Solche Anwendungsbeispiele werden näher in Kapitel 3 erläutert, allerdings kommt bereits aus einer ersten Sichtung des Materials zum Ausdruck, dass die konstruierten und wahrgenommenen Machtverhältnisse, die sich mit der Übersetzung der Ortsnamen herauskristallisiert haben, stets das wichtigste Fundament darstellen, worauf sich die Identitätskonstruktion stützt.

Eine zweite relevante Gruppe von Diskursstrategien stützt sich auf das Konzept der Bewahrung (vgl. Wodak et al. 1998: 75). Dabei wird „versuch[t], eine bedrohte nationale Identität aufrechtzuerhalten und zu reproduzieren, das heißt zu konservieren, zu schützen und zu stützen“ (Wodak et al. 1998: 76). Die Kontextualisierung des Einsatzes solcher Strategien im behandelten Fallbeispiel ist von unmittelbarem Verständnis, da der Übersetzungsakt häufig als

¹¹ Wodak et al. (1998) liefert für jede Strategie eine Liste an sprachlichen Realisierungsmitteln in tabellarischer Form. Diese wird hier nicht zur Gänze wiedergegeben, sondern direkt für die KDA verwendet.

Bedrohung für die Identität der deutschsprachigen Gruppe dargestellt wird. Zusätzlich bildet sich auch die italienische Sprachgruppe häufig als bedroht ab, indem diskursiv vermittelt wird, dass sie als regionale „Minderheit“¹² für die Weiterbewahrung der eigenen Sichtbarkeit kämpfen und damit die ins Italienische übersetzten Ortsnamen aufrechterhalten muss. Häufig angewendete Diskursstrategien sind in Bezug auf die Identitätsbewahrung in erster Linie die positive Selbstdarstellung (häufig in Verbindung mit einer negativen Darstellung des „Anderen“), die Kontinuation im Sinne der Betonung einer positiv konnotierten politischen Kontinuität der eigenen Gruppe und die diskursive Verteidigung der eigenen Gruppe, z. B. durch Hinweise auf katastrophale Folgen einer bestimmten Politik (vgl. Wodak et al. 1998: 87f).

Auch diskursive Strategien der Transformation spielen im Rahmen der nationalen Identitätskonstruktion eine relevante Rolle. Diese „sind bestrebt, eine relativ etablierte nationale Identität oder deren Bestandteile diskursiv in eine andere zu überführen, die dem Sprecher oder der Sprecherin bereits in ungefähren Konturen vorschwebt“ (Wodak et al. 1998: 76). Solche Strategien sind im behandelten Fallbeispiel unter zwei unterschiedlichen Gesichtspunkten beobachtbar: Einerseits wird in manchen Fällen versucht, die getrennten Identitäten Südtirols in eine neue, regionale Identität zu überführen, die unabhängig von der deutschen und italienischen Sprache gebildet werden soll. In den meisten Fällen wird allerdings ein weniger zukunftsweisender Ansatz vertreten, in dem eine „Rücktransformation“ bestrebt wird. Das bedeutet, dass bestehende Entwicklungen der Sprachpolitik, ein friedliches Zusammenleben zu fördern (z. B. zweisprachige Ortsnamenschilder), ideologisch abgelehnt werden und eine Rückkehr zu den alten Kämpfen im wahrsten Sinne des Wortes für die Verteidigung der eigenen Identität nostalgisch bestrebt wird. Transformationsstrategien umfassen beispielsweise die Betonung von Diskontinuitäten zwischen Vergangenheit und Gegenwart oder die Warnung vor dem Verlust der eigenen Einzigartigkeit und Autonomie, aber stets mit Hervorhebung der Notwendigkeit eines Wandels (vgl. Wodak et al. 1998: 89ff.).

Eine letzte Kategorie von Diskursstrategien betrifft die demontierenden Strategien. Dabei wird versucht, „Teile eines bestehenden nationalen Identitätskonstrukts abzubauen, wobei sie dem demontierten Identitätskonstrukt meist keinen konkreten neuen Entwurf entgegensetzen“ (Wodak et al. 1998: 76). Solche Strategien sind ebenfalls in den analysierten Fragmenten insofern wiederzufinden, dass die Bestätigung der einen Sprachgruppe anhand der negativen Darstellung und der Demontage der Identität der anderen Sprachgruppe erfolgt. In einem diskursiv polarisierten Szenario bewirkt dies die Betonung der Wichtigkeit der „Wir“-Gruppe mit

¹² Einteilung der Bevölkerungsquoten nach Sprachgruppe: 69,4% deutsche Sprachgruppe, 26% italienische Sprachgruppe, 4,5% ladinische Sprachgruppe, 0,1% andere (vgl. Autonome Provinz Bozen 2019).

der damit verbundenen Identitätskonstruktion, weshalb diese Strategien keinesfalls zu vernachlässigen sind.

Besonders relevant wird in der abschließenden Diskursanalyse das Erkennen des Einsatzes solcher Strategien in Bezug auf das Thema des Übersetzungsaktes und der Verwendung der übersetzten Ortsnamen, um ihre Instrumentalisierung zwecks der eigenen Identitätskonstruktion und der Abgrenzung von der jeweils anderen Sprachgruppe offenzulegen. Man muss ebenfalls anmerken, dass diese Liste an zu erwartenden Diskursstrategien lediglich als Orientierung für das Erkennen möglicher anzusprechender Punkte dient. Davon wird allerdings in der durchzuführenden Analyse nicht alles gesucht und angewendet, genauso wie es durchaus möglich ist, dass bestimmte Beobachtungen in der KDA keine Entsprechung im hier ausgeführten Instrumentarium aufweisen, sondern zusätzlich interpretiert und formuliert werden.

1.3.4 Identität und Abgrenzung: „Wir“ und die „Anderen“ in „unserer“ Gesellschaft

Es sind dies traumatische Verletzungen, in denen Sprachlosigkeit gegenüber Gewalt, das Untersagen oder das Versagen von Sprache, erfahren wird und die über lange Zeiträume fortwirken können, auch über Generationen hinaus. Sie hinterlassen ihre Prägungen in den sprachlichen Dispositionen, im aktuellen Spracherleben. Sie wirken darauf ein, auf welche sprachlichen Ressourcen, die das Sprachrepertoire bilden, zurückgegriffen werden kann und auf welche nicht, welche austrocknen oder reaktiviert werden, wie Sprechen modelliert wird, um Zugehörigkeiten oder Differenzen zum Ausdruck zu bringen. (Busch 2010: 243)

Aus der Erläuterung der zur Identitätskonstruktion meist verwendeten Diskursstrategien ergibt sich die Beobachtung, dass die Konstruktion nationaler Identität zwar zur Orientierung und zur Entwicklung eines Zugehörigkeits- und Sicherheitsgefühl der „Wir“-Gruppe dienen kann, allerdings genau die Bildung dieser Gruppe zum automatischen Ausschluss anderer Gruppen aufgrund von Merkmalabweichungen führt. Dieser Ausschluss kann zwar gewollt sein und dadurch, wie im behandelten Fallbeispiel hypothesiert, anhand bestimmter Inhalte wie der Übersetzung der Toponomastik und durch die Konstruktion von Identität bewirkt werden. Andererseits spielt in diesem Kontext auch die ungewollte und unbeabsichtigte Komponente des Ausschlusses und der Diskriminierung eine ausschlaggebende Rolle. Dabei wird das in Kapitel 1.1.2 angeführte Paradoxon der postkolonialen Theorien in solchen Dynamiken sichtbar, da auch der Versuch, fixe Identitätsmauern fallen zu lassen und gesellschaftliche Hybridität zu fördern, wiederum inhaltlich vom Bestehen bestimmter Grenzen zwischen Identitäten mit ihren Unterschieden und charakteristischen Merkmalen ausgeht. Alleine das Nennen von Differenz, selbst zum Zweck der Überwindung derselben wie z. B. der Suche nach einer gerechten und

nicht hierarchiefördernden Sprachpolitik, impliziert ihre Existenz und trägt dadurch zur Abgrenzung bei. Für die KDA führt dies dazu, dass ebenfalls die scheinbar nicht patriotischen, in Wirklichkeit „gut gemeinten“ Fragmente aus dem Corpus nationale Identität bewirken können.

Auf den Übersetzungsakt angewendet bedeutet dies, dass Übersetzung allgemein zwar einen Kontakt zwischen Gruppen impliziert und ihre Begegnung fördert, allerdings betont sie wiederum Unterschiede durch die Verwendung unterschiedlicher Sprachen. Wie umfassend das Merkmal „Sprache“ ist, kann unterschiedlich definiert werden. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird das nicht nur auf die unterschiedliche sprachliche Kodierung begrenzt, sondern umfasst vielmehr ein unterschiedliches Weltverständnis, unterschiedliche Zugänge und abweichende Interpretationen der Geschehnisse (siehe z. B. Kapitel 1.1.3). Übersetzung reproduziert also Identität und bildet diejenigen, die die andere Sprache sprechen oder die gleiche Sprache anders sprechen automatisch als die „Anderen“ ab.

Es stellt sich also heraus, dass der Übersetzungsakt Identitätskonstruktion und dadurch Abgrenzung der zwei Sprachgruppen auf zwei unterschiedlichen Ebenen betreibt. Einerseits weisen bereits die Übersetzung der Ortsnamen und die Verwendung beider sprachlichen Versionen in der Toponomastik eine identitätskonstruierende und abgrenzende Wirkung auf. Andererseits gibt es die gesellschaftlichen Dynamiken, die unterschiedlichen Interpretationen der Machtkonstellationen, die „Überlebensangst“ einer Gruppe bzw. das Bedürfnis nach einer Bestätigung der eigenen Identität der anderen Gruppe: Das alles stellt den Übersetzungsakt als das ausgezeichnete zu instrumentalisierende Element zur Verfolgung bestimmter politischer Ziele dar, und zwar für den seit immer ausgetragenen Kampf um gesellschaftliche Hoheit. Dabei wird also durch die Thematisierung des Übersetzungsaktes ebenfalls eine emotionale Komponente erweckt, durch die versucht wird, „internationale Gleichheit beziehungsweise Differenz zu den anderen Nationen herzustellen“ (Wodak et al. 1998: 485) und so das Zugehörigkeitsgefühl zu stärken.

Es wird nun klar, dass zur Überwindung der vom Übersetzungsakt bewirkten Identitätskonstruktionen und dadurch der Abgrenzung eine vollkommen neue Übersetzung der Ortsnamen wenig Sinn ergeben würde. Einerseits würden dadurch die wahrgenommenen Machtverhältnisse und die geschichtlichen Ereignisse rund um die Übersetzung ins Italienische zum Teil verblassen, andererseits würden sich aber neue problematische Punkte wie die viel debattierte Frage des „Originals“ eröffnen (siehe nächstes Kapitel). Dies weist darauf hin, dass zur Überwindung der abgrenzenden Wirkung des Übersetzungsaktes ein komplett neues Verständnis von „Kultur“ und „Sprachgruppe“ notwendig wäre. Diese Dynamiken werden im nächsten Kapitel näher erläutert. Dies würde allerdings implizieren und voraussetzen, dass die Übersetzung

der Ortsnamen nicht mehr als das Objekt einer gezielten Instrumentalisierung zu ideologischen Zwecken im politischen Diskurs herangezogen wird, da diese sonst unausweichlich die Grenzziehung der Identitäten der zwei Sprachgruppen reproduziert.

1.3.5 Das übersetzte Gemeinsame: ein Blick jenseits der Mauer von nationalen Identitäten

„Wenn ich in der einen Sprache bin, habe ich immer auch die andere im Blick. Es ist nie so scharf getrennt [...]“ (Zitat in Busch 2010: 240)

Die Übersetzung der Ortsnamen Südtirols bediente sich einer scharfen Trennung zwischen der deutschen und der italienischen Version. Tabellarisch wurden die italienischen und die deutschen Namen aufgelistet, nur in seltenen Fällen hießen die Ortschaften auf beiden Sprachen gleich. In diesem für den ersten Abschnitt der Arbeit abschließenden Kapitel werden mögliche Lösungsvorschläge gesammelt, wie man der im Übersetzungsakt bewirkten Trennung entgegenwirken könnte. Diese setzen sich aus Erkenntnissen im Laufe der ersten Kapitel zusammen und werden mit zusätzlichen abschließenden Beobachtungen ergänzt.

Die oben erwähnte strenge Einteilung zwischen Italienisch und Deutsch in der Übersetzung der Ortsnamen macht jeden Versuch, eine „Zwischenidentität“ der Bevölkerung Südtirols zu entwickeln, die sich nicht auf die getrennten Säulen der nationalen Identitäten stützt, sehr schwierig. Denn dafür wäre eine sprachliche Realisierung notwendig, die den Zugang zur Realität und die Interpretation der Welt dieser hybriden Identität kennzeichnet und ermöglicht. Diesbezüglich würde man das von Homi Bhabha (²2007) entwickelte Konzept des dritten Raumes heranziehen, um auf eine neue Identität hinzuweisen, die auf Verschiebungen und Differenzen zwischen den zwei ursprünglich festgeschriebenen Identitäten beruht. Wie bereits angesprochen, würde dies zwar von der Anwesenheit zweier getrennter Identitäten ausgehen, allerdings würden die Grenzen dieser Identitäten durch die Schaffung einer „Zwischenidentität“ für den Austausch offen sein. Die Entwicklung eines dritten Raumes, der ebenfalls sprachlich zu realisieren wäre, stellt jedenfalls eine vielversprechende Lösung dar, allerdings kann ein Hinweis auf die Hürden in seiner Realisierung nicht erspart bleiben. Für die sprachliche Gestaltung des neuen Weltzugangs könnte man das von Kaiser-Cooke (2003) formulierte und in Kapitel 1.2.1 erläuterte Konzept von integrativer Translation heranziehen, um in den Ortsnamenbenennungen beide Sprachen und damit beide Sichten auf die Welt zu berücksichtigen. In Bezug auf

die Umsetzung dieses Konzeptes bei der Übersetzung von Ortsnamen werden zwei Anmerkungen benötigt.

Einerseits ist es erforderlich, nicht nur die sprachliche Komponente der Übersetzung der Ortsnamen zu berücksichtigen, sondern insgesamt ihre ganze gesellschaftliche und institutionelle Einbettung. Wie in Kapitel 1.2.2 erläutert, spielt der institutionelle und gesetzliche Umgang mit den verschiedenen sprachlichen Versionen der Ortsnamen eine ausschlaggebende Rolle, da dieser in der Lage ist, die ausgehend vom Übersetzungsakt bewirkte Identitätskonstruktion zu verfestigen. Zusätzlich zur sprachlichen Lösungsfindung wäre also eine gesamtgesellschaftliche und gesetzliche Neugestaltung der mehrsprachigen Toponomastik Südtirols notwendig, um einen solchen Diskurswandel ebenfalls auf institutioneller Ebene zu realisieren und zu unterstützen. Eine Auflistung möglicher Maßnahmen diesbezüglich würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen und ist ebenfalls nicht deren Thema, allerdings ist der Hinweis auf die Verbundenheit zwischen der sprachlichen Übersetzung und ihrer Einbettung in einem größeren gesellschaftlichen System von grundlegender Bedeutung.

Eine zweite Anmerkung betrifft die im Rahmen der Toponomastik Südtirols lang debattierte Frage des „Originals“ und der damit verbundenen Machtansprüche, die jedenfalls durch das Konzept einer Übersetzung aufrecht bleiben würden. Nach einer Sichtung des gesammelten Materials wird deutlich, dass in der Debatte zur Toponomastik Südtirols oft die Frage des „Originals“ ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Einerseits wird argumentiert, dass die deutschen Ortsnamen schon immer da gewesen seien und daher die originalen Benennungen darstellen würden. Die übersetzten italienischen Ortsnamen würden dabei eben nur eine Übersetzung darstellen, aber keinesfalls den ursprünglichen geschichtlichen Zugang. Andererseits wird behauptet, dass die italienischen Namen ihre Wurzeln in noch früheren Benennungen haben würden (z. B. aus dem Latein in der Antike als Territorien römischer Provinzen), und diese daher den Anspruch darauf hätten, in der Rolle der ursprünglichen Namen wieder „belebt“ zu werden und damit durch die Übersetzung ins Italienische den verdienten Status der „Hauptversion“ wieder zu erlangen. Die Übersetzung der Ortsnamen ins Italienische würde daher laut dieser Perspektive lediglich eine Art „Wiederherstellung“ von dem bedeuten, was bereits seit der Antike die Ortsnamengebung betraf und daher in Wirklichkeit das „Originale“ war. Ebenfalls im Hinblick auf diese Debatte sollten also Machtverhältnisse abgebaut werden, um die Identitätskonstruktion und die damit verbundene Abgrenzung abzuschwächen. Allerdings scheint dies in diesem spezifischen Fall mit dem Konzept einer Übersetzung nur schwer realisierbar zu sein, denn bereits die Formulierung, von welcher Sprache in welche Sprache die

Übersetzung stattfindet (unabhängig von der angewendeten Vorgehensweise in der sprachlichen Übertragung), reproduziert die vorhin kurz erläuterte Debatte um die Ansprüche der beiden Sprachen und die damit verbundene Macht.

Die Diskussion darüber, welche Benennung „früher“ da gewesen sei und damit den ersten, ursprünglichen Zugang auf die geografische Realität Südtirols darstelle, ist wieder ein mit dem Übersetzungsakt verbundenes Thema, das die Trennung zwischen den zwei Sprachen diskursiv verfestigt und zusätzlich im politischen Diskurs instrumentalisiert wird, um die eigenen nationalen (oder regionalen) Ansprüche zu betonen. Dieses Konzept lässt sich ebenfalls mit einer grundlegenden, die Dynamiken des Übersetzungsaktes betreffenden Frage verbinden, und zwar welche der zwei sprachlichen Versionen mehr Bedeutung beigemessen bekommt (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 134).

Um der durch den Übersetzungsakt bewirkten Polarisierung entgegenzuwirken, ist also ebenfalls die Auseinandersetzung mit dem Sinn der Zuweisung des Status eines Originals zu einer der zwei sprachlichen Versionen von Bedeutung, denn „gerade im Spannungsverhältnis Original-Übersetzung liegen zahlreiche asymmetrische Kräfte“ (Wolf 1997: 143). Die Frage, welche Version geschichtlich früher da gewesen sei bzw. wessen Wurzeln älter seien, ist also für die Annäherung der zwei Sprachgruppen keinesfalls fördernd. Eine solche Suche nach der ursprünglichen Sprachversion könnte allerdings in dem Sinne vielversprechend sein, wenn jede Version als Ergebnis früherer Übersetzungen angesehen würde (vgl. Wolf 1997: 143). Dies würde auf die Unmöglichkeit hinweisen, „das „Original“ [zu finden], sondern immer „nur“ Übersetzungen, die „Anderes“ sagen“ (Wolf 1997: 143). Dies würde nicht nur im Sinne der sprachlichen Realisierung der Fall sein, sondern auch und vielmehr im Sinne des damit verbundenen Weltzugangs, da jede Version bzw. Übersetzung, wie in der obigen Aussage nach Wolf (1997) zum Ausdruck kommt, eine unterschiedliche Interpretation der Welt anbieten könnte, die sich auf vorige Interpretationen stützt und sich daraus ergibt. Ein solches Verständnis würde die lange debattierte Anwesenheit früherer Versionen der Ortsnamen rechtfertigen, die vor den deutschen Benennungen da waren, die sprachgeschichtliche Suche nach der ersten Fassung als sinnlos abbilden und dadurch jegliche Machtansprüche bezüglich eines vermeintlichen „Besitzes“ der einzigen korrekten Version verweigern.

Abschließend darf nicht vergessen werden, dass alle bisher beschriebenen Dynamiken tatsächlich Menschen betreffen und die vorgestellten Lösungsvorschläge ebenfalls für Menschen und für eine von Menschen betriebene Umgebung konzipiert sind. Ein zentrales Element, das sich in dieser Arbeit paradoxal sowohl als Voraussetzung als auch als Ziel des Versuches versteht, der hypothesierten Polarisierung entgegenzuwirken, ist aufgrund der Performativität

von Identitätskonstruktion in der Gesellschaft die menschliche Einstellung, dies als einen gemeinsamen, positiven und konstruktiven Prozess zu betrachten sowie die menschliche Bereitschaft dazu, diesen Weg einzuschlagen.

Das würde in erster Linie das zukünftige Vorhaben umfassen, die Übersetzung der Ortsnamen in keinerlei Richtung als Unterdrückung oder Übergriff zu deuten, sondern als die Entdeckung eines neuen Weltzugangs, der beiden Seiten zahlreiche Ergänzungen, Möglichkeiten und ein breiteres Spektrum an Interpretationen für die eigene Entscheidungsfindung anbietet (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 140). Dies würde ebenfalls die Entwicklung einer neuen Sicht auf die Welt bewirken und die Beobachtung des Raumes jenseits der Mauer der eigenen Sprache und der eigenen Identität ermöglichen, der allen Sprachgruppen gemeinsam ist (vgl. Kaiser-Cooke 2008: 140) und sonst immer nur unvollständig wahrgenommen werden kann.

2 Die mehrsprachige Toponomastik Südtirols

Im vorliegenden Kapitel soll nun auf die Geschichte der Toponomastik Südtirols eingegangen und anhand der in den vorigen Kapiteln erläuterten theoretischen Grundlagen die durch den Übersetzungsakt ausgedrückten Machtverhältnisse, ihre Auswirkungen auf die Gesellschaft und die sich darauf stützende Konstruktion nationaler Identität argumentiert werden. Dabei sollen in einem zweiten Schritt auch die offizielle Stellung der heutigen mehrsprachigen Toponomastik und die Rechtfertigung dieser Position berücksichtigt werden, um eventuell aufgedeckte Widersprüche im Rahmen der KDA ansprechen zu können. Ebenfalls soll auf die Rolle der ladinischen Ortsnamen in der Übersetzung eingegangen werden, die laut Hypothese keine gesellschaftliche Trennung in diskursiver Hinsicht bewirken, um einen kurzen Vergleich zur deutsch-italienischen Übersetzung ziehen zu können und dadurch Elemente zu erkennen, wie z. B. die Zuweisung einer Sprache zu einer nationalen Identität, die die gesellschaftliche diskursive Trennung anhand des Übersetzungsaktes bedingen.

2.1 Geschichtliche und gesellschaftliche Hintergründe: Machtverhältnisse von damals und heute

Um die mit dem Übersetzungsakt verbundene Konstruktion nationaler Identität der heutigen Tage umreißen zu können, ist an dieser Stelle die Erläuterung seiner geschichtlichen und politischen Hintergründe unbedingt notwendig. Grund dafür ist, dass die Identitätskonstruktion in

politischen Kreisen laut Hypothese diskursiv erfolgt und die gesellschaftlichen Bedingungen des Übersetzungsaktes sowie die vorangegangenen und nachfolgenden Ereignisse für die heutige Interpretation der Übersetzung von zentraler Bedeutung sind.

2.1.1 Die Toponomastik Südtirols: die Ursprünge

Wie in den früheren Kapiteln kurz erwähnt, scheinen die Ursprünge der Toponomastik Südtirols nach einer ersten Sichtung des zu analysierenden Materials stets im Zentrum einer animierten Debatte darüber zu stehen, welche sprachliche Version als die ursprüngliche und erste zu berücksichtigen sei. Im Folgenden wird versucht, die geschichtliche Entwicklung der Bevölkerung Südtirols und damit der Ortsnamen kurz zu umreißen.

Das Interesse von Griechen und Römern für die Alpenregionen war im Allgemeinen sehr gering, da diese zu jener Zeit als gefährlich und unwirtlich angesehen waren (vgl. Kramer 2008: 3). Die Region Südtirol war im 1. Jahrhundert v. Chr. unter der Führung des Römischen Reiches und genauer zwischen den zwei römischen Provinzen Raetia, im westlichen Teil, und Noricum, östlich, aufgeteilt (vgl. Kramer 2008: 4). Diese Einteilung des Territoriums Südtirols änderte sich dann zwischen dem 3. und 4. Jahrhundert n. Chr. mit der Zuweisung eines kleinen westlichen Teils der Region zur Provinz Raetia prima (unter der heute schweizerischen Stadt Chur, damals Curia Raetorum) und des Hauptteils Südtirols zur Raetia secunda (unter der Stadt Augsburg, damals Augusta Vindelicum) (vgl. Kramer 2008: 4). Alpenregionen wie Südtirol wurden von den Römern aus dem obengenannten Bild der Berggebiete zwar als Ziele des bekannten Anstrebens nach territorialer Expansion identifiziert, allerdings nach der Eroberung nicht wirklich als wichtige militärische und wirtschaftliche Zentren erachtet – bekannt waren sie höchstens dank der Lieferung von Wein- und Käseprodukten (vgl. Kramer 2008: 4).

Aus diesem Grund findet man aus der Zeit der Antike sehr wenig Berichterstattung über das Territorium der Region Südtirol: Zahlreiche Reiseberichte sind bis heute verloren gegangen und diejenigen, die erhalten geblieben sind, liefern zum Großteil nur vage Ortsangaben (vgl. Kramer 2008: 4). Die einzigen Quellen, in denen Ortsnamen zu finden sind, sind manche Wegbeschreibungen aus römischen Zeiten, allerdings auch nur in Form von Aufzählungen und Tabellen und dadurch keinesfalls im Kontext eingebettet (vgl. Kramer 2008: 4). Erst mit Anlass der großen Völkerwanderungen zwischen dem 4. und dem 6. Jahrhundert n. Chr. findet man in Reisebeschreibungen und Karten zunehmend Ortsnamen, die gegebenenfalls auf Gebiete des heutigen Südtirols hinweisen könnten (vgl. Kramer 2008: 4). Allerdings sind diese Angaben

nur partiell und nur mit einer gewissen Unsicherheit dem heutigen Territorium Südtirols zuweisbar (vgl. Kramer 2008: 4f.). Tatsächliche und eindeutige Belege über geografische Namen in Südtirol aus den antiken Zeiten gibt es also auch aufgrund der geringen Anzahl an Dörfern und Städten in der Region nur selten und diese beschränken sich auf ca. sechs Namen von Flüssen und ca. zwölf Namen von Siedlungen im Gebiet, wie z. B. *Appianum*, *Bauzanum* oder *Vipitenum* (vgl. Kramer 2008: 6ff.). Es ist zwar möglich, Teile der heutigen Ortsnamen durch die durchaus erforschte Entwicklung von Wortlauten auf ihre Wurzeln in der lateinischen Sprache bzw. in der römischen Zeit zurückzuführen, allerdings handelt es sich dabei um Rekonstruktionen ohne tatsächliche Beweise aus dieser Zeit (vgl. Kramer 2008: 6).

Es wird nun aus einem ersten Überblick ersichtlich, dass die gesamte Toponomastik Südtirols auf keine eindeutige Zeit zurückführbar ist und die Dynamiken der Bildung der Ortsnamen nicht ausreichend beschrieben und belegt sind, um eindeutige Aussagen über ihren Verlauf treffen zu können. Selbst der Beleg der Verwendung von bestimmten Ortsnamen in der Antike erlaubt keinesfalls Rückschlüsse darauf, ob italienische oder deutsche Ortsnamen zuerst da gewesen seien, da die Toponomastik im Allgemeinen lateinische Wurzeln aufweist, allerdings großteils Dokumentation diesbezüglich fehlt, welche Namen tatsächlich zu antiken Zeiten in Verwendung waren und wie diese sich später unter welchen sprachlichen Einflüssen weiterentwickelten. Die Behauptung der Anwesenheit einer „ursprünglichen“ Sprache, Italienisch oder Deutsch, und daher einer „originalen“ Form der Toponomastik stellt sich so als sinnfrei heraus und kann lediglich als ein Aspekt des Übersetzungsaktes angesehen werden, dessen Instrumentalisierung im politischen Diskurs hauptsächlich ideologische Zwecke verfolgen soll.

Um dies zu bestätigen, kommt hinzu, dass die Ortsnamen in Südtirol nicht alle die gleichen Ursprünge aufweisen und ebenfalls aus unterschiedlichen Zeiten stammen (vgl. Kramer 2008: 31), sodass sich eine allgemeine Aussage über die Wurzeln und ursprüngliche Sprache der Toponomastik als unmöglich erweist. So sind bestimmte Namen sehr alt und andere eher jüngerer Prägung, sowie andere aus älterem Wortstamm aber erst in jüngeren Zeiten zusammengesetzt und geformt (vgl. Kramer 2008: 31). Einen besonders interessanten Punkt für die Diskussion darüber, in welcher Sprache die Ortsnamen zuerst verfasst wurden und dadurch welche Version die originale und welche die Übersetzung sei, stellen die Ursprünge der Regionsnamen „Südtirol“ und „Alto Adige“ dar. Im Gegensatz zu häufig verbreiteten Argumentationen im politischen Diskurs stellte ursprünglich keine der zwei Benennungen eine ideologisch und nationalistisch behaftete Übersetzung der anderen dar (vgl. Kramer 2008: 32ff.) und diese Benennungen wurden erst später für politische Zwecke, wie z. B. die Version *Alto Adige* vom

Nationalisten Ettore Tolomei (siehe nächstes Kapitel) als Instrument zur politisch-patriotischen Propaganda eingesetzt (vgl. Kramer 2008: 35f.).

Die Stämme der zusammengesetzten Ortsnamen *Südtirol* und *Alto Adige*, und zwar die geografischen Namen *Tirol* und *At(h)esis*, sind sehr alt: Im ersten Fall handelt es sich um einen keltischen Namen vorlateinischen Ursprungs, während die ersten historischen Quellen des zweiten auf lateinische Dokumente des 1. Jahrhunderts v.Chr. zurückgehen (vgl. Kramer 2008: 32). Die Wurzeln der zusammengesetzten Namen sind allerdings viel jünger. Der Name *Alto Adige* bezeichnete zur Zeit seiner Entstehung nicht das Gebiet zwischen dem Brennerpass und Salurn, das von Ettore Tolomei so benannt wurde und noch heute *Alto Adige* heißt (vgl. Kramer 2008: 25f). Der Name entstand 1810 und bezeichnete damals vielmehr einen Teil des Königreichs Bayern namens *Etschkreis*, den Napoleon als Bestrafung für das Versagen im Rahmen des Aufstandes Andreas Hofers dem Königreich Italien angliederte (vgl. Kramer 2008: 33f.). In Anlehnung an die Teilung des Königreichs Italien in „Dipartimenti“, Verwaltungseinheiten nach dem französischen Modell der „Départements“, bekam das Gebiet den Namen *Dipartimento dell' Alto Adige*¹³, was auf die nördliche Lage in Bezug auf den bereits bestehenden italienischen *Dipartimento dell' Adige* hinweist (vgl. Kramer 2008: 33). Das dadurch bezeichnete Gebiet umfasste nicht die meisten Territorien nördlich von Bozen, die weiterhin dem Königreich Bayern angehörten, und war daher keineswegs deckungsgleich mit der von Ettore Tolomei 1906 und noch heute als *Alto Adige* bezeichneten Region.

Die Entstehung des Namens *Südtirol* weist hingegen einen vollkommen unterschiedlichen geschichtlichen Werdegang auf, sodass keinesfalls von der direkten Übersetzung des Namens *Alto Adige* oder umgekehrt die Rede sein kann. 1839 kann man diesen als die Bezeichnung für den südlichen Teil der damaligen Region Tirol, im Sinne also von „südlichem Tirol“, bei in Innsbruck veröffentlichten topografischen Werken wiederfinden (vgl. Kramer 2008: 38). Andererseits fand *Südtirol* fast zeitgleich auch eine andere Anwendung, indem das Wort seit Mitte des 19. Jahrhunderts bis Ende des Ersten Weltkrieges die Region *Welschtirol*¹⁴ bezeichnete (vgl. Kramer 2008: 39). Die heutige Verwendung der Bezeichnung *Südtirol*, also für das Gebiet zwischen dem Brenner und Salurn, kann man erst auf die Entwicklungen nach Ende des Ersten Weltkrieges zurückführen (vgl. Kramer 2008: 41). In Anlehnung an die kurzfristig verwendete und auf die wirtschaftliche Annäherung von Österreich an Deutschland hinweisende

¹³ Wörtlich übersetzt: Alto = Über, oben, hoch – Adige = Etsch (aktuell norditalienischer Fluss). (Übers. A.G.)

¹⁴ Heutige Provinz Trentino, südlich von Südtirol.

Bezeichnung *Deutsch-Österreich* entwickelte sich der Terminus *Deustchirol* und nach Besetzung von Südtirol seitens der italienischen Truppen musste die Abspaltung von der Region Tirol auch eine sprachliche Realisierung finden (vgl. Kramer 2008: 41). So entwickelte sich die Form *Deutsch-Südtirol*, wobei die ursprüngliche Bedeutung von *Südtirol* bald verloren ging und die Bezeichnung die Bedeutung des heutigen Gebiets der Region Südtirols übernahm (vgl. Kramer 2008: 52), sodass sich die einfachere Version *Südtirol* im Sprachgebrauch durchsetzte. Als 1919 das Gebiet Südtirols im Rahmen der Friedensverträge der Nachkriegszeit Italien zugesprochen wurde, bezeichneten die Benennungen *Südtirol* und *Alto Adige* dasselbe Territorium, im Fall der deutschsprachigen Version aufgrund der beschriebenen geopolitischen Entwicklungen und bei der italienischen Version anlässlich einer gezielten Bedeutungsverschiebung seitens Ettore Tolomei für politisch-ideologische Zwecke (vgl. Kramer 2008: 44).

Anhand der oben beschriebenen topografischen Entwicklungen soll die Unmöglichkeit der Festlegung einer ersten Sprachversion der Namen Südtirols gezeigt werden. Im Fall des Regionsnamens ist der parallele Werdegang der zwei Bezeichnungen mit Ähnlichkeiten und Unterschieden nicht zu übersehen und damit kann die Vorstellung eines Übersetzungsvorgangs abgelehnt werden. Im Falle anderer Ortsnamen wurde ausreichend erläutert, inwiefern heutzutage zu wenige und fragmentäre Belege für die Festlegung einer „ersten“ Version verfügbar seien. Damit weisen die Vorstellung einer ursprünglich deutschsprachigen Version sowie die Idee eines geschichtlich bedingten „Anspruches“ der italienischsprachigen Ortsnamen auf ihre Durchsetzung in der Region kein vernünftiges Fundament auf und können somit als Instrument für politische Propaganda und Identitätskonstruktion angesehen werden.

2.1.2 Ettore Tolomei und die italienischen Ortsnamen Südtirols

Die italienische Version der südtirolerischen Toponomastik geht auf den Nationalisten Ettore Tolomei zurück, einen italienischen Geographen und Journalisten, der zwischen Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts lebte (vgl. Steininger 2014: 28ff.). Sein ganzes Leben lang setzte er sich aufgrund seiner nationalistischen Gedanken für die Annexion und anschließende Italianisierung der Region Südtirol ein (vgl. Steininger 2014: 28ff.).

Ettore Tolomei wuchs in einer italienischnationalen Familie in Trentino¹⁵ auf und hatte bereits während seiner Jugendzeit Kontakt mit dem Gebiet der heutigen Region Südtirols, wo er oft seine Großeltern im Sommer besuchte (vgl. Framke 1987: 42). Bereits während seines

¹⁵ Diese ist die Region, die damals, als das heutige Südtirol noch dem Habsburgerreich angehörte, als *Welschirol* bzw. *Südtirol* bezeichnet wurde (siehe voriges Kapitel).

Studiums in Florenz, wo er zum ersten Mal mit toponomastischen Studien in Berührung kam, blieb seine nationalistisch-irredentistische¹⁶ Einstellung nicht verborgen, da er gemeinsam mit seinen Brüdern politisch sehr aktiv war und in seiner Geburtsregion Trentino an patriotischen politischen Kundgebungen teilnahm (vgl. Framke 1987: 42). Nach seiner Promotion unternahm Tolomei eine journalistische Karriere, allerdings ohne seine politische Ideologie in seinen Publikationen zu verdecken (vgl. Framke 1987: 43). 1890 gründete er seine erste Zeitschrift, die „Nazione Italiana“¹⁷, und mit der Zeit prägte sich sein nationalistischer Fanatismus zunehmend aus (vgl. Framke 1987: 44). Sein politisches Engagement für extrem patriotische Gedanken blieb in den damaligen politischen Kreisen nicht übersehen und wurde Objekt scharfer Kritik sowohl seitens der deutschen Sprachgruppe als auch seitens seiner eigenen Mitstreiter/innen (vgl. Framke 1987: 44). Sein Nationalismuswahn wurde aber gleichzeitig zum Element, das bald seine Annäherung zum Faschismus von Benito Mussolini und damit den Start seiner politischen Karriere als Senator bedingte (vgl. Framke 1987: 44f.). Die Figur von Ettore Tolomei ist allerdings aufgrund der Rolle als „Übersetzer“ der Toponomastik Südtirols von besonderer Bedeutung.

Die politische Komponente des Übersetzungsaktes Tolomeis war besonders ausgeprägt, da Südtirol am Anfang des 20. Jahrhunderts ein für Italien im Rahmen des Ersten Weltkrieges zu eroberndes Gebiet darstellte (vgl. Kramer 2008: 63) und die Übersetzung daher aus nationalistischer Sicht eine besondere Rolle spielte. Die Übersetzung der Ortsnamen stellte außerdem kein einfaches Unterfangen dar, da die sprachliche Situation der Toponomastik alles andere als homogen war. Viele Ortschaften besaßen Anfang des 20. Jahrhunderts überhaupt keine italienische Bezeichnung, die größeren Zentren allerdings doch (vgl. Kramer 2008: 61). Außerdem besaß Tolomei eine akademische Ausbildung im Fachgebiet der Geographie, verfügte aber über keinen sprachwissenschaftlichen oder geschichtlichen persönlichen Hintergrund und brachte daher bei der Übersetzung der Ortsnamen keine wirkliche Expertise mit (vgl. Kramer 2008: 61).

Erste Übersetzungen der bis dahin zum Großteil in deutscher Sprache vorliegenden Toponomastik Südtirols stammen aus dem Jahr 1906 und wurden in der Zeitschrift „Archivio per l' Alto Adige“¹⁸ veröffentlicht. Diese zogen allerdings das Interesse der Öffentlichkeit kaum

¹⁶ Der Irredentismus bezeichnet eine politische italienische Bewegung, die nach der Vereinigung Italiens im Jahr 1861 darauf abzielte, die Gebiete von Trentino und Triest, die damals noch der Habsburger Monarchie angehörten, aufgrund einer „Naturgrenztheorie“ (vgl. Steininger 2014: 29) an Italien anzuschließen. Die Idee war dabei, alle Territorien, in denen eine italienische Sprachgruppe lebte, innerhalb gemeinsamer Grenzen zu überführen.

¹⁷ „Italienische Nation“ (Übers. A.G.)

¹⁸ „Südtirolerisches Archiv“ (Übers. A.G.)

auf sich (vgl. Kramer 2008: 61). Erst mit dem Ersten Weltkrieg erkannte Tolomei eine erneute Möglichkeit, die von ihm übersetzten Namen zu verbreiten, und veröffentlichte daher 1916 die erste Hauptsammlung italienischer Ortsnamen (vgl. Kramer 2008: 61ff.). Diese wurde von einer von Tolomei geleiteten Kommission der *Reale Società Geografica Italiana*¹⁹ angefertigt (vgl. Kramer 2008: 63) und anschließend unter dem Namen „Prontuario dei nomi locali dell’Alto Adige“²⁰ von der Zeitschrift „Archivio per l’Alto Adige“ veröffentlicht (vgl. Steininger 2014: 32f.). Diese beinhaltete die Übersetzung von ungefähr 10000 geografischen Namen in der Region Südtirol (vgl. Steininger 2014: 33).

Ein wichtiges Thema in Bezug auf die Übersetzung der Ortsnamen sind die Motivationen, die zu diesem Akt geführt haben. Die Ziele Tolomeis wiesen anhand seiner Aussagen keinerlei Mehrdeutigkeiten auf. In erster Linie lag dem Übersetzungsakt die Ideologie zugrunde, Südtirol sei grundsätzlich Teil von Italien und die Anwesenheit einer anderen Sprache auf dem Territorium verursache „Verunreinigung“²¹ und sei daher zu beseitigen (vgl. Kramer 2008: 62). Es wird nun klar, dass die Ziele Tolomeis ausschließlich politischer und ideologischer Natur waren (vgl. Kramer 2008: 63). Aus der Wahl der Übersetzung von Ortsnamen leiten sich außerdem wichtige Überlegungen ab. Wie in den theoretischen Grundlagen erläutert, nimmt die in der öffentlichen Verwaltung verwendete Sprache eine höhere Machtposition ein. Der italienischen Sprache bzw. Sprachgruppe wurde daher bereits im Rahmen des Übersetzungsaktes Macht zugewiesen, indem eine italienische Version der Ortsnamen entworfen wurde. Eine weitere Bestätigung dieser sich neu formenden Machtkonstellationen ist der Übersetzungsakt selbst: Die italienische Sprachgruppe übernahm dabei Macht, indem die *Reale Società Geografica Italiana* sich für die Übersetzung der Ortsnamen ins Italienische entschied und diese überhaupt vollziehen konnte. Wichtig ist bei diesen Ereignissen auch die eindeutige Zuweisung einer Sprache als Eigenschaft bzw. Merkmal eines Landes.

Weitere wichtige Punkte im Zusammenhang mit dem Übersetzungsakt stellen die Methode und die Kriterien des Übersetzungsaktes dar. Was den allgemeinen wissenschaftlichen Zugang zur Übersetzung anbelangt, schilderte Tolomei in einer Erklärung von 1916 unterschiedliche Vorgehensweisen je nach Verfügbarkeit einer bereits bestehenden italienischen Bezeichnung. In erster Linie waren im Sprachgebrauch existierende italienische Namen als Ziel-

¹⁹ Königliche Italienische Geografische Gesellschaft (Übers. A.G.)

²⁰ „Handbuch der südtirolerischen Ortsnamen“ (Übers. A.G.)

²¹ Dieser ist der von Tolomei auf Italienisch tatsächlich verwendete Ausdruck: *Inquinamento* = Verunreinigung, Verschmutzung.

text zu übernehmen (vgl. Kramer 2008: 63). Ebenfalls Namen, die von berühmten Wissenschaftler/innen und von ihm als „Pionieren des Italientums“²² bezeichneten Forscher/innen rekonstruiert wurden, waren in die Übersetzung zu übernehmen (vgl. Kramer 2008: 63). Schließlich waren die restlichen deutschsprachigen Ortsnamen laut Tolomei anhand von sprachlichen, im Augenblick von erfreulichen politischen Ereignissen entstandenen Schöpfungen zu übersetzen (vgl. Kramer 2008: 63). Diese Aussagen bestätigen die Natur der Ziele Tolomeis, die nicht als Unterstützung für die sprachwissenschaftliche Forschung gedacht, sondern vielmehr politischer Art waren. Besonders interessant ist ebenfalls die Beobachtung, dass Tolomei sich bei mehreren Übersetzungen an der ladinischen Sprache orientierte, da diese „der Italianität zuzurechnen“ (Kramer 2008: 68) gewesen sei und Ladinisch „de[n] letzte[n] Rest der einstigen Romanität von ganz Südtirol“ (Kramer 2008: 68) darstellen würde. Auch die ladinische Sprache spielte also eine Rolle im Übersetzungsprozess (mehr zur ladinischen Sprache und zur Entstehung der ladinischen Toponomastik wird in Kapitel 2.4 erläutert).

Im Hinblick auf die praktische Realisierung der Übersetzung sind weitere wichtige Anmerkungen notwendig. Die Übersetzung der Toponomastik ins Italienische solle laut Tolomei aus drei gleichberechtigten Hauptaufgaben bestehen: *restituire*, *sostituire* und *creare*²³ (vgl. Kramer 2008: 67). So waren beispielsweise bestehende italienische Formen zu bewahren und ladinische Namen von Ortschaften, wenn verfügbar, einer Anpassung an die italienische Sprache zu unterziehen (vgl. Kramer 2008: 68f.). In anderen Fällen wurde nach einem älteren lateinischen Namen bzw. zumindest nach einer romanischen Etymologie gesucht und diese Form dann mit Endungen der italienischen Sprache vervollständigt (vgl. Kramer 2008: 69). Wo sich dies als unmöglich erwies, wurde versucht, den Inhalt des deutschen sprachlichen Ausdrucks anhand einer Übersetzung wiederzugeben, wobei dies bei älteren Ortsnamen aus bereits seit Jahrhunderten überholter Sprachverwendung kein leichtes Unterfangen war (vgl. Kramer 2008: 70). In den Fällen, in denen die deutsche Bezeichnung laut Tolomei als ein bedeutungsloser Ausdruck erschien, bestand die Übersetzung der Ortsnamen lediglich in einer Übernahme und Anpassung an die italienische Orthografie und Aussprache, während manche Ortsnamen, vor allem einsilbige oder sehr kurze Bezeichnungen, schließlich ohne zusätzliche Bearbeitung ins Italienische übernommen wurden (vgl. Kramer 2008: 71).

Anhand der Vorgehensweise bei der Übersetzung der Ortsnamen kann man feststellen, wie Tolomei versuchte, durch den Übersetzungsakt in erster Linie die italienische Sprache und

²² Aus dem Italienischen „*Pionieri dell' italianità*“ (Übers. A.G.)

²³ *Zurückgeben, ersetzen und schaffen* (Übers. A.G.)

ihre Merkmale sichtbar zu machen. So wurde eine inhaltliche bzw. etymologisch gerechte Wiedergabe ins Italienische nur bei einem Teil der Fälle vorgenommen, während viele Bezeichnungen tatsächlich vor allem italienisch „klingen“ mussten²⁴. In Bezug auf den Übersetzungsakt lässt sich in dieser Hinsicht eine Verbindung zu den in Kapitel 1.1.3 geschilderten Grundlagen von Manipulation des Textes und Sichtbarmachung einer Gruppe durch Übersetzung herstellen. Die Tatsache, dass die deutschen Ortsnamen häufig nur anhand einer sprachlichen Anpassung an das Italienische übersetzt wurden, kann man als eine Manipulation der Ausgangsbenennungen betrachten, weil die italienische Sprache abgesehen von dem Sinn des Namens oder seinem Zugang zur Realität durchscheinen musste. Es ging also darum, die italienische Sprache bzw. Sprachgruppe in der Region sichtbar zu machen, indem man anhand der italienischen oder zumindest italienisch klingenden Ortsnamen zeigen konnte, dass eine Interpretation der Realität, der Natur und der Geografie Südtirols ebenfalls auf Italienisch existierte. Für die nationalistischen Zwecke Tolomeis war dies jedenfalls eine Voraussetzung, um den von ihm vertretenen grundsätzlichen italienischen Anspruch auf das Territorium Südtirols zu bewerben und realisieren.

Nach der 1919 erfolgten Annexion Südtirols durch Italien im Rahmen der Friedensverträge von Saint Germain kamen die Übersetzungen nicht, wie von Tolomei erhofft, unmittelbar zum Einsatz. Die in diesen Jahren amtierende Regierung wünschte sich keine patriotisch-nationalistische Politik in Südtirol und erlaubte eine offizielle Verwendung lediglich von denjenigen wenigen italienischen Ortsnamen, die bereits unter der Habsburger Monarchie im üblichen Sprachgebrauch waren (vgl. Kramer 2008: 66). Außerdem erschienen berühmte Publikationen, wie z. B. der Reiseführer des bekannten TCI (Touring Club Italiano) mit den deutschsprachigen Bezeichnungen der Ortsnamen Südtirols. Tolomei konnte dann 1921 trotz dieser „Niederlagen“ die Aufmerksamkeit der damals amtierenden Regierung Giolitti auf die Toponomastikfrage lenken und diese führte eine Kommission für die Besprechung der Übersetzung der Ortsnamen und eventuelle Einführung der italienischen Versionen ein (vgl. Kramer 2008: 66). Zu bedeutenden Ergebnissen kam die Kommission allerdings nie, da nur ein Jahr später die faschistische Diktatur Mussolinis die Macht ergriff und dementsprechend dem nationalistischen Vorhaben Tolomeis in Südtirol nichts mehr im Wege stand (vgl. Kramer 2008: 66).

²⁴ Es wird geschätzt, dass ca. ein Viertel der Ortsnamen anhand der Übernahme des deutschen Ausdrucks und seiner orthographischen und aussprachlichen Anpassung übersetzt worden sind (vgl. Kramer 2008: 71).

2.1.3 Die mehrsprachige Toponomastik vom Faschismus bis heute

Die von Tolomei angefertigte Übersetzung der südtirolerischen Toponomastik fand im faschistischen Regime begeisterte Anwendung. 1923 wurden die italienischsprachigen Ortsnamen mittels eines königlichen Dekretes zur offiziellen Toponomastik erklärt (vgl. Kramer 2008: 66). Dies geschah neben einer Reihe an Maßnahmen, die darauf abzielten, die italienische Sprache durchzusetzen und aus Südtirol eine „italienische“ Region zu machen (vgl. Steininger 2014: 39-50). Neben der exklusiven Zwangsverwendung der von Tolomei ins Italienische übersetzten Namen wurden auch andere Maßnahmen ergriffen, wie beispielsweise die ausschließliche Verwendung der italienischen Sprache in der Verwaltung und bei Gericht, die weitgehende Abschaffung der Autonomie der Region zugunsten einer zentralen Abhängigkeit von Rom, die Ausschaltung deutschsprachiger Zeitungen und Zeitschriften, das Verbot des Schulunterrichts in deutscher Sprache und die Übersetzung der deutschsprachigen Familiennamen ins Italienische (vgl. Steininger 2014: 40-50).

Darin können verschiedene, am Anfang der Arbeit thematisierte Elemente wiedererkannt werden, wie z. B. der Einfluss des Übersetzungsaktes auf die Machtkonstellationen zwischen den Sprachgruppen und auf die Konstruktion nationaler Identität (bzw. auf den aggressiven Versuch des Abbaus der „anderen“ Identität). Durch die Übersetzung der Ortsnamen ins Italienische und die Abschaffung der deutschsprachigen Namen aus der offiziellen Toponomastik zugunsten der übersetzten Versionen wurde der italienischen Sprachgruppe Macht zugewiesen. Die Ortschaften wurden ab diesem Moment mit dem Realitätszugang der italienischen Bewohner/innen versehen und die Verwendung dieser Namen in offiziellen und politischen Kreisen vermittelte diskursiv ausgehend von der Machtposition der Gesetzgebung den neuen, hohen Status der italienischen Sprache.

Ein weiteres Thema, das anhand des Übersetzungsaktes sowie der beschriebenen Maßnahmen unmittelbar auffällt, betrifft die Konstruktion nationaler Identität. In Südtirol wurde zu der Zeit versucht, eine nationale italienische Identität zu konstruieren, zu verbreiten und durchzusetzen. Dies kann anhand der in Kapitel 1.3.2 gelieferten Definition von nationaler Identität samt den darin enthaltenen Elementen erkannt werden. So wurde intensiv versucht, durch den Übersetzungsakt das gemeinsame Merkmal „Sprache“ zu entwickeln. Anhand dieses Beispiels kann also argumentiert werden, dass Sprache ein zentrales Element darstellt, um die Zugehörigkeit zu einem Land zu formen und festzulegen. Dabei kann die in den theoretischen Grundlagen angesprochene Notwendigkeit einer gemeinsamen Sprache beobachtet werden, wenn es darum geht, eine nationale Identität zu konstruieren. Ebenfalls sind Elemente wie die territoriale

Begrenzung zu erkennen, da die von Tolomei und später vom Faschismus vertretene patriotische Ideologie die „wahre“ italienische Grenze unausweichlich am Brennerpass, also im Norden von Südtirol, sah.

Ebenfalls zum Thema der Konstruktion nationaler Identität kann auch in umgekehrter Richtung ein Abbau der Identität des „Anderen“ durch die Verwendung der übersetzten Ortsnamen erkannt werden. Die Abschaffung der deutschen Sprache aus der Öffentlichkeit, sowohl durch die Übersetzung der Toponomastik als auch z. B. durch das Verbot des deutschsprachigen Schulunterrichts, stellte einen Versuch dar, die Identität der deutschen Sprachgruppe auszurotten. Dies ließ sich dann von zusätzlichen Maßnahmen begleiten, wie der zunehmend zentralen Verwaltung der Region durch den italienischen Staat, die laut Definition in Kapitel 1.3.2 wichtige Elemente für das Reproduzieren einer Identität wie z. B. die Autonomie der „Wir“-Gruppe verhindern (hier, wie bereits angesprochen, eine Autonomie und eine Identität auf regionaler Ebene) und dadurch die Identität der deutschen Sprachgruppe abbauen. Dieses Szenario kann selbstverständlich auf unterschiedliche Art und Weise interpretiert werden und wirft dem Übersetzungsakt herrscherliche Gewalt vor, stellt aber eventuell auch die gleichzeitige Eröffnung neuer Möglichkeiten dar (siehe Kapitel 1.2.3).

Nach dem Sturz der faschistischen Diktatur und dem Ende des Zweiten Weltkrieges kam man zu neuen Konstellationen in der Verwendung der übersetzten Ortsnamen Südtirols. Im Jahr 1946 wurden zwischen den Nationen Italien und Österreich wichtige Vereinbarungen getroffen und im Rahmen des Gruber-De Gasperi-Abkommens²⁵ die „Gleichstellung der deutschen und italienischen Sprache in den öffentlichen Ämtern und amtlichen Urkunden sowie bei den zweisprachigen Ortsbezeichnungen“ (Steininger 2014: 128) festgelegt. Dieses Konzept wurde dann im ersten Autonomiestatut des Jahres 1948 verfestigt, indem den Provinzen Bozen und Trient Machtvollkommenheit u. a. in der „Ortsnamengebung, unbeschadet der Verpflichtung zur Zweisprachigkeit im Gebiet der Provinz Bozen“ (Präsidenschaft der Italienischen Republik 1948: 20) zugewiesen wurde. Ähnlich wurde 1972 die Maßnahme zur zweisprachigen Toponomastik im zweiten Autonomiestatut wieder aufgegriffen, und zwar als Befugnis der zwei Provinzen, im Bereich der „Ortsnamengebung, mit der Verpflichtung zur Zweisprachigkeit im Gebiet der Provinz Bozen“ (Autonome Provinz Bozen ¹⁴2009: 68) Gesetze zu erlassen, was noch heute in dieser Form gültig ist.

²⁵ Auch als Pariser Abkommen bekannt.

2.2 Die Stellung der heutigen italienisch-deutschen Toponomastik

Um den Kontext der KDA so vollständig wie möglich erschließen zu können, muss nach der Anführung der wichtigen Ereignisse in Bezug auf die Übersetzung der Ortsnamen Südtirols auf die heutige Stellung der mehrsprachigen Toponomastik eingegangen werden. Dabei sollen ihre offizielle Rolle sowie die unterschiedlichen Positionen dazu im heutigen politischen Diskurs kurz umrissen werden. Ebenfalls sollen Elemente der Debatte hervorgehoben werden, die auf den Übersetzungsakt hinweisen, um später seine Rolle im analysierten Material definieren zu können.

2.2.1 Der aktuelle Status der mehrsprachigen Toponomastik

Aus den in den vorigen Kapiteln erläuterten Hintergründen stellt sich heraus, dass Tolomeis Version der italienischsprachigen Toponomastik selbst nach dem Niedergang der faschistischen Regierung weiterhin in offizieller Verwendung beibehalten wurde (vgl. Südtiroler Landtag 2011). Es wird demnach klar, dass dies Konsequenzen auf die Wahrnehmung und die Zugänge zur heutigen mehrsprachigen Toponomastik haben muss, da zusammen mit dem Ergebnis des Übersetzungsaktes auch Gefühle, Interpretationen und Ideologien mitschwingen und diese noch in der heutigen Gesellschaft gemeinsam mit den übersetzten Ortsnamen anwesend sind. Es wurde allerdings versucht, die von der deutschen Sprachgruppe wahrgenommene Bedrohung, die sich seit dem Übersetzungsakt entwickelten Machtkonstellationen und ihre negative Wahrnehmung sowie den damaligen Durchsetzungsversuch der faschistischen Regierung durch die Gleichstellung beider sprachlichen Versionen abzuschwächen und damit positive Veränderungen zu bewirken. Es versteht sich allerdings von selbst, dass dies durch eine einmalige Niederschrift auf Papier nicht besonders rasch erreicht werden kann.

Die Ursprünge der italienischsprachigen Toponomastik stellen heute in politischen Kreisen einen wichtigen Diskussionspunkt dar und es wurden in diesem Hinblick mehrere Gesetzentwürfe vorgelegt (vgl. Südtiroler Landtag 2011). Fachleute und Expert/innen der Toponomastik haben sich zum Thema geäußert und neben den in der Geschichte durch die Übersetzung der Ortsnamen konstruierten Machtkonstellationen auch weitere Aspekte berücksichtigt. So sei die ins Italienische übersetzte Version laut mancher Expert/innen beispielsweise im Hinblick auf den Tourismus sehr wichtig (vgl. Südtiroler Landtag 2011). Die übersetzten Ortsnamen seien laut bestimmter Meinungen, die implizit die Wichtigkeit von Sprache und die Rolle von Übersetzung in der Konstruktion nationaler Identität reproduzieren und verfestigen, ebenfalls

im internationalen Kontext ausschlaggebend, da die Verwendung der „Sprache des Staats“, also Italienisch, dabei unabdingbar sei²⁶ (vgl. Südtiroler Landtag 2011). Andere Meinungen schlagen vor, für die Benennung jeder Ortschaft die Sprache der Mehrheit der Ortsbevölkerung nach der sogenannten Prozentlösung zu verwenden (vgl. Südtiroler Landtag 2011). Interessanterweise wird in der beschriebenen Expert/innen-Debatte vorwiegend die tatsächliche Verwendung bestimmter Namen in der einen oder der anderen Sprache für eine Lösung des Diskussionspunktes herangezogen (vgl. Südtiroler Landtag 2011), allerdings unter abwesender bzw. seltener Beachtung der Tatsache, dass Tolomeis Ortsnamen dabei weiterhin Anwendung finden. In der politischen Diskussion im Südtiroler Landtag, aus der der ausgewählte Corpus stammt, wird die Arbeit Tolomeis hingegen häufig thematisiert. Die Folgen davon werden ausführlich in Kapitel 2.2.3 thematisiert.

Aus den offiziellen Quellen geht hervor, dass der erklärte gemeinsame Sinn und Zweck der Debatte zur Toponomastik eine Lösung zum friedlichen Zusammenleben aller Sprachgruppen in der Region ist (vgl. Südtiroler Landtag 2011). Dies wurde beispielsweise 2011 vom ehemaligen Landtagspräsidenten im Rahmen einer Expert/innenanhörung zum Thema der Toponomastik wie folgt formuliert: „Die Toponomastik soll eine Brücke sein und keine Mauer, nur in diesem Geist ist eine einvernehmliche Lösung möglich“ (Minniti zit. nach Südtiroler Landtag 2011). Wie in der Eröffnung dieser Arbeit erwähnt, ist das Erkennen der offiziellen Rolle der Toponomastikfrage zentral, um nach der KDA die Auswirkungen der darin argumentierten Konstruktion nationaler Identität mit diesem offiziellen, erklärten Status vergleichen zu können. Die Rechtfertigung der Debatte zur Übersetzung und Verwendung der Ortsnamen besteht daher nach dem oben angeführten Zitat in einer gemeinsamen Lösung und die mehrsprachige Toponomastik soll dabei als „Brücke“ wirken. Dies weist zwar auf die Anwesenheit zweier unterschiedlicher getrennter Pole hin, da eine Brücke üblicherweise zwei z. B. durch das Flusswasser getrennte Ufer verbindet. Diesbezüglich wurde in Kapitel 1.1.2 bei der Erläuterung postkolonialer Übersetzungstheorien thematisiert, wie und unter welchen Umständen und Gesichtspunkten Übersetzung als „Mauer“ agieren kann. Anhand dessen konnte argumentiert werden, dass die Übersetzung der Ortsnamen bereits im Sinne des Übersetzungsaktes an sich eine Polarisierung bewirkt und damit bereits die Notwendigkeit der Ortsnamen in mehreren Sprachen die Anwesenheit unterschiedlicher getrennter Identitäten reproduziert. Andererseits wird anhand der KDA in Kapitel 3.4 argumentiert und gezeigt, dass das Thema der Übersetzung der

²⁶ Es muss hier betont werden, dass an dieser Stelle Meinungen zur Schilderung unterschiedlicher Positionen in Bezug auf die Übersetzung der Ortsnamen erwähnt werden und diese in keiner Verbindung mit der Position der vorliegenden Arbeit stehen.

Ortsnamen in der Toponomastikdebatte ebenfalls diskursiv Trennung bewirkt, indem es die Konstruktion und Reproduktion nationaler Identitäten unterstützt und in manchen Fällen zu diesem Zweck auch instrumentalisiert wird. Dieser politische Ansatz bewirkt jedenfalls die Unmöglichkeit der Errichtung einer „Brücke“ zwischen den Sprachgruppen und steht daher im Widerspruch zum offiziell erklärten Ziel.

Ein weiterer interessanter Punkt der mehrsprachigen Toponomastik ist der Umfang, in dem die zweisprachige Angabe erfolgen soll. Laut Tolomei waren die Ortsnamen „fino all'ultimo casolare“²⁷ (Tolomei zit. nach Kramer 2008: 123) ins Italienische zu übersetzen und die übersetzten Namen dementsprechend konsequent zu verwenden. Eine ähnliche Vorstellung wird in der Debatte von den nationalistischen italienischen Parteien vertreten, die unter dem im Autonomiestatut „Ortsnamengebung“ genannten Konzept nicht nur Ortschaften, sondern auch Flüsse, Gebirge, Almen usw. bis zur kleinsten topografischen Einheit verstehen. Dies hat zu einer Ausweitung der Debatte über die Ortschaften hinaus geführt und die Diskussion um die Verwendung der übersetzten Ortsnamen in beispielsweise Beschilderungen von Bergwanderwegen erweitert. Die Kontroversen über die Arbeit von Ettore Tolomei und ihre Umsetzung in Südtirol sind also vielfältig sowie facettenreich und sind klarerweise nicht von politischen Ideologien und Absichten zu trennen.

2.2.2 Die Kritik zum Übersetzungsakt in der wissenschaftlichen Debatte

An dieser Stelle sollen allerdings nicht die detaillierten Inhalte der politischen Diskussionen zum Thema erwähnt werden, sondern vielmehr der Status und die Auswirkungen des Übersetzungsaktes Tolomeis auf den politischen Diskurs und auf die Gesellschaft. Zu heutigen Zeiten setzen sich unzählige Expert/innen und Institutionen mit der sprachlichen, aber auch politischen und gesellschaftlichen Analyse von Tolomeis Übersetzungsarbeit auseinander. Als häufiges Ergebnis muss auf den ideologischen und pragmatischen Charakter der Übersetzung hingewiesen werden, da die Übersetzung hauptsächlich für die Vertretung eines politischen Standpunktes und mit Augenmerk auf den praktischen Einsatz der übersetzten Namen angefertigt wurde (vgl. Framke 1987: 264). In diesem Sinne wurde beispielsweise darauf geachtet, dass jede Ortschaft bzw. jedes toponomastische Element eine entsprechende Bezeichnung auf Italienisch hatte. Ein weiteres Beispiel für die Pragmatik des Werkes ist die Tatsache, dass vermehrt auf die italienischen Rechtschreibregeln und die italienische Aussprache geachtet wurde (siehe Kapitel 2.1.2).

²⁷ „bis zum letzten Haus“ (Übers. A.G.)

Von einer professionellen sprachwissenschaftlichen Vorgehensweise kann allerdings nicht die Rede sein, obwohl die Anwesenheit teils etymologisch begründeter Übersetzungen diesen Eindruck vermittelt (vgl. Framke 1987: 264).

Zu diesem Thema ist durch die Auseinandersetzung mit Tolomeis Arbeit in der wissenschaftlichen Debatte ein weiterer Punkt zum Ausdruck gekommen, und zwar, dass der Beitrag von am Übersetzungsvorhaben beteiligten Sprachwissenschaftler/innen zu ideologisch behaftet und damit nicht genug „neutral“ gewesen sei, um den Status von wissenschaftlicher Forschung zu erlangen (vgl. Framke 1987: 264f.). Dabei können jedoch die politische und ideologische Neutralität in der Forschung sowie ihr entscheidender Charakter für den wissenschaftlichen Status einer Arbeit bestritten werden. Die Forderung nach Neutralität in der wissenschaftlichen Forschung ist mit den Vorannahmen dieser Arbeit nicht vereinbar, da es nicht möglich ist, Wissenschaft auf wertfreie Art zu betreiben (vgl. Kaiser-Cooke 2007: 60). So könne man gegen die fragwürdigen ausgedrückten nationalistischen Werte und die damit verbundene Ideologie Einwand erheben, aber sich keinesfalls gegen die Anwesenheit einer Ideologie in der Wissenschaft einsetzen. Außerdem ist Wissenschaft „durch die Kultur und durch die Zeit, in der sie stattfindet, [geformt]“ (Kaiser-Cooke 2007: 60) und sie „ist auch von den Werten der Menschen geprägt, die Wissenschaft betreiben“ (Kaiser-Cooke 2007: 60). Auf der Basis dieser Beobachtungen soll die Möglichkeit einer neutralen Wissenschaft auch in der wissenschaftlichen Forschung im Rahmen der Übersetzung der Toponomastik abgelehnt und dabei das Konzept übermittelt werden, dass Wissen kulturspezifisch ist (vgl. Kaiser-Cooke 2007: 33) und dass unterschiedliche Kulturen unterschiedliche Zugänge und Interpretationen der Realität implizieren (vgl. Kaiser-Cooke 2007: 29). Aus diesem Grund ist eine „nicht neutrale“ wissenschaftliche Forschung keinesfalls zu verurteilen.

Schließlich sollte man noch eine Anmerkung zum Kritikpunkt liefern, die Übersetzung sei nicht etymologisch bzw. wissenschaftlich fundiert und man habe Vieles erfunden. Dies kann sehr wohl ein problematischer Punkt sein, wenn man die Übersetzung Tolomeis als linguistisches oder sprachwissenschaftliches und -historisches Projekt präsentieren möchte. Aus funktionaler translationswissenschaftlicher Sicht ist dies allerdings relativ unproblematisch, wenn man den Übersetzungsakt z. B. im Sinne der Skopostheorie betrachtet, nach der man Translation als „a purposeful activity to mediate between members of different culture communities“ (Nord ²2010: 121) beschreiben kann. In dieser Definition kommt das Konzept von „purpose“ zum Ausdruck, um die bewusste Erfüllung einer kommunikativen Funktion zu unterstreichen (vgl. Nord ²2010: 121). Die/der Übersetzer/in soll also in dieser Hinsicht eine akzeptable und

adäquate Übersetzung anfertigen, die unter Berücksichtigung des Zielpublikums eine bestimmte Funktion erfüllt (vgl. Nord ²2010: 121). Dementsprechend kann also die Übersetzung der Ortsnamen nicht als „schlecht“ bezeichnet werden, wenn diese keine konstruktiven Erkenntnisse für die Sprachwissenschaft erbringt, sondern sie muss vielmehr im Kontext und anhand des erklärten Zwecks betrachtet werden. Wie in den vorigen Kapiteln erläutert, bestand dieser darin, nationalistische Gedanken weiterzutragen und die Toponomastik neu (und auf Italienisch) zu gestalten, wofür sich die Übersetzung als bestens geeignet erwiesen hat (vgl. Framke 1987: 265). Dies bedeutet selbstverständlich nicht, dass die Gründe des Übersetzungsaktes an dieser Stelle gelobt werden, da in der vorliegenden Arbeit stets die problematische Natur der reproduzierten Identitätskonstruktion und der durch den Akt verursachten Ausgrenzung unterstrichen wird. Vielmehr ist hier die Kritik über die Wissenschaftlichkeit des Werkes ebenfalls aus translationswissenschaftlicher Sicht zu bewerten, um an die Dynamiken rund um den Übersetzungsakt aus verschiedenen Perspektiven herangehen zu können.

2.2.3 Lebt der Geist der Vergangenheit in Sprache weiter?

Aus einer ersten Sichtung des in Kapitel 3 zu analysierenden Materials wird sofort ersichtlich, dass die Übersetzung von Ettore Tolomei in der heutigen Toponomastikdebatte im Südtiroler Landtag oft thematisiert wird. Häufig wird auf den Zweck und auf die politischen Umstände des Übersetzungsaktes verwiesen und diese werden dann auf die Gegenwart transponiert. Dadurch wird beispielsweise auf die Macht- und Identitätsenteignung zu Lasten der deutschen Sprachgruppe und auf den herrschenden Charakter der italienischsprachigen Toponomastik hingewiesen sowie die Reproduzierung solcher Machtverhältnisse bewirkt.

Es ist in erster Linie offensichtlich, dass der heutigen Verwendung des Übersetzungsergebnisses Tolomeis, sowohl im institutionellen Bereich als auch im Alltag, nicht unmittelbar der gleiche Zweck und die gleiche politische Ideologie des damaligen Übersetzungsaktes zugeschrieben werden können. Die heutige Anwesenheit mehrerer Sprachversionen der Toponomastik bewirkt zwar, wie in den ersten Kapiteln anhand der postkolonialen Übersetzungstheorien erläutert, eine diskursive Trennung der Gesellschaft und eine Polarisierung der Sprachgruppen, indem die Übersetzung in eine andere Sprache automatisch auf die Anwesenheit eines Unterschieds hinweist. Allerdings bleiben die Verhältnisse zwischen den Versionen und die mit der Übersetzung und Verwendung der Namen verbundenen Absichten nicht unverändert. Heutzutage sind die italienischen Ortsnamen für die italienischsprachige Bevölkerungsgruppe Südtirols meist zu Endonymen und damit zum Bestandteil des Sprachrepertoires geworden (vgl.

Pan & Pfeil²2006: 230). Somit geben diese die geographische Realität der italienischen Sprachgruppe wieder und gewährleisten dieser Sichtbarkeit in der Region, ohne die Reproduktion der damaligen Machtverhältnisse zu beabsichtigen und ihre Verwendung als Machtausübung über die andere Sprachgruppe wahrzunehmen.

In der Debatte erlebt man allerdings eine häufige diskursive Instrumentalisierung der Existenz unterschiedlicher Sprachversionen, die von beiden Sprachgruppen mit den damals ausgedrückten Machtverhältnissen in Verbindung gesetzt werden. Diese Instrumentalisierung ist stets mit einer nationalen (für die italienische) oder regionalen (für die deutsche) Identitätskonstruktion verbunden und kann schließlich für die hypothesierte Polarisierung in der Gesellschaft verantwortlich gemacht werden. Die italienischen Namen werden dabei stets mit ihren Wurzeln aus Tolomeis Arbeit sowohl ausdrücklich als auch diskursiv verknüpft und diese Verbindung unterstützt die Konstruktion getrennter und in sich geschlossener Identitäten (siehe nächstes Kapitel). Diese Identitätskonstruktion wird auch später anhand der KDA näher umrissen und beschrieben.

In dieser Hinsicht noch anzusprechen ist die Beziehung zwischen der sich trennend auswirkenden Thematisierung der Toponomastik im politischen Diskurs und dem erklärten und in Kapitel 2.2.1 erläuterten offiziellen Ziel der Debatte über die Ortsnamen. Es wird durch das vorab Erklärte offensichtlich, dass die mit der Übersetzung der Toponomastik verbundenen Geschehnisse bereits in der Vergangenheit eine Aufspaltung der Gesellschaft bewirkt hatten, die mit den argumentierten Machtkonstellationen und Konstruktionen nationaler Identität verbunden war, und das heutige erklärte Ziel in einer Wiedervereinigung besteht. Auf der Basis der erläuterten theoretischen Grundlagen würde dies also mit dem Abbau der damals bewirkten Machtasymmetrien und der Entkoppelung der verwendeten Sprachen von dem „zugehörigen“ Nationalstaat bzw. der „zugehörigen“ Region einhergehen und dies als Voraussetzung bedingen. Durch die stets festzustellende Instrumentalisierung des Übersetzungsaktes und der damals ausgedrückten Machtverhältnisse zwecks einer abgegrenzten und in sich geschlossenen Identitätskonstruktion ist das Ziel der Schaffung einer „Brücke“ keinesfalls erreichbar.

Schließlich ist anzumerken, dass sich die Konstruktion nationaler Identität und die damit verbundene Abgrenzung zwischen den Sprachgruppen heutzutage zum Großteil auf der Gefühlsebene der Bevölkerung abspielen. Obwohl die Verwendung der übersetzten Namen, so wie früher in diesem Kapitel erläutert, heute in den meisten Fällen nicht die Ideologie und die Machtausübung des damaligen Übersetzungsaktes mit sich bringt, erfolgt die Instrumentalisierung genau im Sinne der Reproduktion dieser geschichtlichen Elemente, um ein Zugehörigkeitsgefühl innerhalb der eigenen Sprachgruppe bzw. den Wunsch nach Abgrenzung von der

anderen zu erwecken. So wird durch den Hinweis auf die damals beteiligten Nationen und basierend auf den unterschiedlichen Sprachen die eine oder andere Identität reproduziert.

Es wird demnach klar, dass das Erwecken dieser vergangenen Umstände und der mit dem Übersetzungsakt verbundenen (negativen) Gefühle in der Bevölkerung eine Rolle der Toponomastikdebatte als „Errichter einer Brücke“ zwischen den Sprachgruppen äußerst erschwert. Mögliche Zugänge, die eine Annäherung und den Abbau der strikten konstruierten Identitätsgrenzen bewirken könnten, wurden z. B. in Kapitel 1.3.5 angesprochen. Um allerdings Lösungen konkret und bewusst in die Situation einbetten zu können, ist es nun notwendig, die Modalitäten der Konstruktion nationaler Identität zu umreißen. Dabei soll definiert werden, welche Elemente des Übersetzungsaktes die diskursive Identitätskonstruktion unterstützen, um diese dann gezielt im Rahmen der KDA thematisieren zu können.

2.3 Die Debatte über die deutsch-italienische Toponomastik zur Verfestigung nationaler Identitäten

Es hat sich in den vorigen Kapiteln herausgestellt, dass der Versuch einer Menschengruppe, die eigene Sprache und Kultur mit dem Einsatz von Übersetzung durchzusetzen, sich grundsätzlich in zwei unterschiedliche Richtungen entwickeln kann (vgl. Gouanvic 2000: 109). Im ersten Fall kann der Übersetzungsakt angenommen werden, indem dabei sein Wert im Sinne von kulturellem Austausch und menschlicher Begegnung anerkannt wird (vgl. Gouanvic 2000: 109), und er kann beispielsweise das bereits erläuterte Konzept von kultureller Hybridität unterstützen und fördern. Andererseits ist es durchaus möglich, dass eine solche Machtausübung als negativ bewertet wird und die sich in Bedrohung führende Sprachgruppe Maßnahmen ergreift, um dagegen zu kämpfen. Dabei wird Übersetzung zu einem der unmittelbarsten Instrumente zur „Verteidigung“ der eigenen Kultur und Sprache und zur Konstruktion einer nationalen (oder regionalen) Identität. Laut der Hypothese dieser Arbeit kommt in Bezug auf die Übersetzung der Ortsnamen Südtirols ins Italienische dieser zweite Fall vor, da die der italienischen und deutschen Sprache zugehörigen Identitäten im politischen Diskurs stets reproduziert werden.

In anderen Worten kann man behaupten, dass die Sprache der Toponomastik und die damit verbundene Geschichte vermehrt in politischen Kreisen zwecks bestimmter politischer Ziele instrumentalisiert werden, die u. a. die Entwicklung von Zugehörigkeitsgefühlen und die Verbindung mit dem einen oder dem anderen Land umfassen. In diesem Hinblick soll nun auf die unterschiedlichen Diskursstrategien und Eigenschaften des Übersetzungsaktes eingegangen

werden, worauf die Konstruktion nationaler Identität im politischen Diskurs fußt (oder zumindest hypothesierend fußen könnte), um diese Aspekte später in der KDA anhand konkreter Beispiele bestätigen und erläutern zu können.

Ein erster zu analysierender Punkt betrachtet Hinweise auf eine gemeinsame Geschichte der einen oder anderen Sprachgruppe als Elemente zur Konstruktion nationaler Identität (vgl. Wodak et al. 1998: 72). In diesem Hinblick wird in der politischen Debatte seitens jeder Sprachgruppe oft auf wichtige Ereignisse der „eigenen“ Geschichte hingewiesen und in Bezug auf die Toponomastik wird insbesondere der Übersetzungsakt von Ettore Tolomei häufig thematisiert. Dabei werden je nach Sprachgruppe unterschiedliche Interpretationen der Geschehnisse dargeboten: Für die eine Sprachgruppe bedeutet der Übersetzungsakt das Erreichen der erkämpften Sichtbarkeit der eigenen Sprache und Kultur, während er für die andere mit Unterdrückung zu tun hat und als Ausrottungsversuch zu betrachten ist. Die Darstellung des Übersetzungsaktes als Komponente einer gemeinsamen Geschichte ist dementsprechend in der zu analysierenden politischen Toponomastikdebatte sehr ausgeprägt.

Ein weiteres Konzept, das im Hinblick auf die für die Konstruktion nationaler Identität rekurrierenden Inhalte ausschlaggebend ist, ist die Darstellung gegenwärtiger Benachteiligungen bzw. Problematiken, die der einen oder anderen Sprachgruppe gemeinsam sind (vgl. Wodak et al. 1998: 72). Ins Spiel kommen dabei die Machtverhältnisse, die mit dem Übersetzungsakt je nach Zugang zum Geschehnis verknüpft werden. So ist z. B. von einer Benachteiligung der deutschen Sprachgruppe häufig die Rede, die sich mit dem Übersetzungsakt und der Verwendung der italienischen Ortsnamen ihrer Sprache beraubt sieht. Andererseits wird als Benachteiligung der italienischen Sprachgruppe die mangelnde Sichtbarkeit und die Nicht-Berücksichtigung bei denjenigen Fällen dargestellt, in denen ein Ortsname nur auf Deutsch und daher ohne italienische Übersetzung verwendet wird (z. B. Beschilderung von Bergwegen²⁸).

Zusätzliche Elemente, die zur Identitätskonstruktion in der Toponomastikdebatte erwartet werden, sind Hinweise auf bestimmte Eigenschaften der „Wir“-Gruppe, die sie eindeutig von der anderen Gruppe abgrenzen. Hier spielt der Übersetzungsakt eine ausschlaggebende Rolle, da dieser der Sprache als „Hauptmerkmal“ der zwei konkurrierenden Identitäten, anhand dessen sich diese Identitäten überhaupt definieren, eine Form verleiht. Diesem Merkmal wird seine wichtige Stellung sowohl diskursiv als auch performativ zugewiesen, da sowohl „über die Sprache“ im Sinne der Thematisierung des Übersetzungsaktes und der Rolle der italienischen

²⁸ Die fehlende Übersetzung von Bergwegen oder zumindest die Nicht-Berücksichtigung der italienischen Übersetzung in ihrer Beschilderung war in den letzten Jahren und ist noch heute ein fokaler Punkt in der Toponomastikdebatte.

oder deutschen Sprache geredet, als auch entweder auf Deutsch oder auf Italienisch überhaupt debattiert wird. Im Südtiroler Landtag kann sich jede/r Parteivertreter/in für die Verwendung der deutschen oder italienischen Sprache entscheiden (vgl. Südtiroler Landtag 2019) und diese Wahl wirkt selbstverständlich als performatives Element in der Konstruktion der einen oder anderen Identität. Dokumente und Beiträge, die vom Südtiroler Landtag als Institution herausgegeben werden, sind hingegen stets zweisprachig verfasst (vgl. Südtiroler Landtag 2019). Auch in diesen wird man allerdings anhand der KDA erkennen können, wie die Identitätskonstruktion diskursiv erfolgt und insbesondere die Dichotomie zwischen den beiden Sprachgruppen reproduziert wird. Die Abwesenheit der ladinischen Sprache innerhalb der zu verwendenden Sprachen im Südtiroler Landtag sticht hervor. Die Stellung und die Rolle des Ladinischen im Übersetzungsakt und in der Toponomastikdebatte werden im kommenden Kapitel 2.4 thematisiert.

Besonders interessant in Bezug auf die Konstruktion nationaler Identitäten in der Toponomastikdebatte ist ebenfalls der gezielte Einsatz von Wörtern, die auf typische Merkmale oder Strukturen der einen oder anderen Kultur hinweisen. Diese sollen in der KDA unbedingt berücksichtigt werden, da es sich um Begriffe handelt, die nur einer der zwei Sprachgruppen eigen sind und dementsprechend ein verstärktes Zugehörigkeitsgefühl erwecken. Dadurch wird außerdem gezielt ein Realitätszugang dargeboten, der den zwei Kulturen mit Sicherheit nicht gemeinsam ist und dies bewirkt im Sinne der zuvor genannten typischen Elemente den Umriss einer in sich abgegrenzten Identität der Sprachgruppen. Somit gewährleistet die Verwendung solcher Wörter die Bewahrung der eigenen Identität und insbesondere der eigenen Weltsicht und der damit verbundenen Werte und Vorstellungen.

Anhand der hier angesprochenen und zu untersuchenden Elemente wird unmittelbar sichtbar, dass die diskursive Konstruktion nationaler (bzw. regionaler) Identität in der Toponomastikdebatte auf der Basis bestimmter Diskursstrategien realisiert wird und dementsprechend auf gezielte Art und Weise erfolgt. Bei der häufigen Bezugnahme auf Tolomeis Übersetzungsakt sowie auf die damit verbundenen Machtverhältnisse und Ideologien geht es demnach nicht um einen bloßen Hinweis auf die Vergangenheit, sondern die Übersetzung der Ortsnamen wird vielmehr zielgerichtet angesprochen und mit der aktuellen Toponomastikdebatte verknüpft, um bestimmte Ideologien zu vertreten und Identitäten zu konstruieren. Auf dieser Basis kann man also behaupten, dass der Übersetzungsakt als Instrument zur Konstruktion nationaler Identität eingesetzt wird und diese Instrumentalisierung wiederum die Machtverhältnisse, die Ideologien und die politischen Absichten des damaligen Übersetzungsaktes ausnutzt. Praktische Beispiele

der Identitätskonstruktion in der Toponomastikdebatte Südtirols werden im Rahmen der KDA in Kapitel 3.4 geliefert.

2.4 Die ladinische Sprache: ebenfalls ein trennendes Merkmal?

In den kommenden Kapiteln soll auf die ladinische Sprache eingegangen werden. Wie in der Eröffnung dieser Arbeit erläutert, wird hypothesiert, dass die ladinische Sprache in der Toponomastikdebatte nicht als trennendes Merkmal instrumentalisiert wird und dadurch diskursiv keine Trennung aufgrund von Sprache bewirkt. Grund dafür ist, dass Ladinisch nicht als Hauptmerkmal einer nationalen bzw. regionalen Identität dargestellt wird und dementsprechend keine Abgrenzung von der Identität anderer Sprachgruppen bewirkt. Um dies analysieren zu können, müssen die Ursprünge und Umstände der ladinischen Toponomastik erläutert, ihre Rolle in Tolomeis Übersetzungsakt umrissen und die heutige Verwendung der ladinischen Ortsnamen thematisiert werden. Auf diese Art und Weise ist es möglich, mit Unterstützung der Ergebnisse der KDA Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Rolle des Ladinischen von den anderen zwei offiziellen Sprachen hervorzuheben und damit die Hypothese zu bekräftigen.

2.4.1 Zur Entstehung und Übersetzung ladinischer Ortsnamen

The word 'translation' comes, etymologically, from the Latin for 'bearing across'. Having been borne across the world, we are translated men. It is normally supposed that something always gets lost in translation; I cling, obstinately, to the notion that something can also be gained. (Rushdie 1991: 17)

Die ladinische Sprache ist dem Stamm der rätoromanischen Sprachen zuzuordnen und entwickelte sich in den Alpen im Rahmen des Aufeinandertreffens der dort ursprünglich ansässigen rätischen Bevölkerung mit den Römern, die Latein sprachen (vgl. GFBV 2008). Es handelt sich also um eine neolateinische Sprache, deren Ursprünge auf die romanische Eroberung der Alpen im 1. Jahrhundert v.Chr. zurückgehen (vgl. GFBV 2008). Ab der Zeit der Völkerwanderung wurden die ladinischen Gebiete gleichzeitig mit der Besetzung seitens germanischer Völker zunehmend einer Zwangsgermanisierung unterzogen, indem die deutsche Sprache und Kultur in allen Gesellschaftsbereichen immer mehr durchgesetzt wurde (vgl. GFBV 2008). Äußerst interessant ist hier die Gemeinsamkeit mit dem behandelten Fallbeispiel, indem auf ähnliche Weise versucht wurde, durch Übersetzung eine Sprache über die andere „herrschen“ zu lassen. Die Ortsnamen wurden ins Deutsche übersetzt oder zumindest eingedeutscht, da Deutsch für

die in der Gesellschaft höherstehenden Eroberer die wichtigere und herrschende Sprache war (vgl. GFBV 2008). In vielen Fällen kam es sogar zu einem Verbot der Verwendung der ladinischen Sprache, sodass Deutsch in der Alpenregion die Oberhand gewann (vgl. GFBV 2008). Mit der Zeit litten die ladinischen Gebiete unter einer fehlenden eigenen Zentralverwaltung und wurden immer mehr zersplittert. Heute sind nur einige Täler verblieben, in denen die ladinische Sprache noch aktiv gesprochen wird, und zwar an den Grenzen zwischen den Regionen Südtirol, Trentino und Venetien (vgl. GFBV 2008). In manchen germanisierten Gebieten, wie z. B. der Ostschweiz, ist allerdings die ursprüngliche Anwesenheit romanischer Völker in der Vergangenheit an einer Mehrzahl an Flur- und Ortsnamen, die in der ursprünglichen Sprache verblieben sind, noch eindeutig zu erkennen (vgl. GFBV 2008). Ein besonders interessantes Ereignis in der Geschichte der ladinischen Toponomastik besteht also darin, dass die ladinischen Ortsnamen beim Aufeinandertreffen mit den germanischen Völkern zum Teil ähnliche Ereignisse wie die deutschen Ortsnamen in Südtirol erlebten.

Die ladinische Sprache kann unter den heute in Südtirol aktiv gesprochenen Sprachen als die erste sich in der Region entwickelte Sprache angesehen werden. Selbst sie entwickelte sich allerdings beim Aufeinandertreffen zweier Völker mit unterschiedlicher Sprache und kann selbst als das Ergebnis eines Übersetzungsprozesses²⁹ angesehen werden. Die in Kapitel 1.3.5 nach Wolf (1997) erläuterte Sichtweise, dass jede sprachliche Version das Ergebnis früherer Übersetzungen sei, und der damit verbundene Verweis auf die Nicht-Existenz einer „ersten Version“ bzw. eines absoluten „Originals“ finden hier eine historische Kontextualisierung in der Geschichte der Ortsnamen Südtirols, da es offensichtlich wird, dass Übersetzungen und damit sprachliche Versionen der Ortsnamen in den heutigen Sprachen der Region Südtirol immer im Rahmen des Aufeinandertreffens zweier oder mehrerer Kulturen erfolgt sind und damit das Ergebnis einer kulturellen und sprachlichen Zusammenführung darstellen.

Ein weiterer bereits angesprochener Punkt, der an dieser Stelle im Verlauf der geschichtlichen Ereignisse kontextualisiert werden soll, ist der Wandel und die damit verbundene Entstehung von etwas Neuem, das sich aus der Eröffnung neuer Perspektiven durch das Treffen auf neue Kulturen ergibt. Dieses von Kaiser-Cooke (2008) entnommene Konzept wird am Beispiel der Ortsnamen Südtirols besonders deutlich, da sich durch jede neue Übersetzung eine

²⁹ An dieser Stelle ist der Übersetzungsprozess nicht als die sprachliche Übertragung von einer Sprache in die andere zu verstehen, sondern vielmehr in breiterem Sinne als Übersetzung und Veränderung von Kulturen, wenn diese mit neuen Sprachen und damit neuen Weltzugängen in Kontakt kommen.

Neugestaltung des sprachlichen und kulturellen Szenarios Südtirols jenseits der Machtkonstellationen und der herrschenden Absichten der „Neuangekommenen“ entwickelte und damit durch Sprache neue Interpretationen der regionalen Realität zugänglich gemacht wurden.

Da die Toponomastik in ladinischer Sprache einem Vergleich mit den anderen zwei Sprachen Südtirols im Hinblick auf die Konstruktion nationaler Identitäten in der Toponomastikdebatte dienen soll, ist es durchaus zielführend, die Rolle der ladinischen Sprache in Tolomeis Übersetzungsakt zu betrachten. Aufgrund der lateinischen Wurzeln des Ladinischen vertrat Ettore Tolomei die Auffassung, dass diese Sprache den Beweis der römischen Anwesenheit in Südtirol darstellt und damit „der Italianität zuzurechnen [sei]“ (Kramer 2008: 68). Aus diesem Grund legte er im Rahmen der Realisierung seines Übersetzungswerkes fest, dass er, wo vorhanden, die ladinische Version der Ortsnamen gegebenenfalls mit einer geringfügigen Anpassung an die italienische Orthografie verwendet hätte (vgl. Kramer 2008: 68). Dieses Vorhaben wurde tatsächlich bis auf die Übersetzung größerer Zentren der Region, für die eine italienische Version z. B. in Trentino bereits existierte, auch eingehalten (vgl. Kramer 2008: 68). Die mit der Übernahme ladinischer Ortsnamen verbundene Absicht Tolomeis war allerdings selbstverständlich nicht die Gewährleistung der Sichtbarkeit der ladinischen Kultur. Diese Entscheidung wurde vielmehr als eine Maßnahme dafür erklärt, „restituzioni di nomi antichi italiani“³⁰ (Kramer 2008: 68) zu vollziehen. Der Faschismus war also der Auffassung, dass Ladinisch eine alte Variante des Italienischen sei und erklärte diese Sprache zu einem italienischen Dialekt, womit sich das ladinische Volk mehrmals nicht einverstanden erklärte (vgl. GFBV 2008). In der Nachkriegszeit kämpften die Ladiner schließlich jahrzehntelang, um ihre Rechte in Bezug auf Sprache, Toponomastik, Bildung und Kultur anerkannt zu bekommen (vgl. GFBV 2008).

Die angeführten geschichtlichen Ereignisse und die Stellung der ladinischen Toponomastik werden für die Analyse der Konstruktion nationaler Identitäten und der damit verbundenen gesellschaftlichen Trennung ausschlaggebend sein, da diese die Hintergründe für die hypothesierte unterschiedliche Wirkung der ladinischen Sprache in der Toponomastikdebatte im Vergleich zum Italienischen und Deutschen bilden.

2.4.2 Die heutige Verwendung ladinischer Ortsnamen

Die ladinische Sprache wird heutzutage von ca. 30000 Menschen in bestimmten Tälern des Dolomitengebiets (nicht alle bzw. nicht zur Gänze sich in Südtirol befindend) gesprochen (vgl.

³⁰ „die Restitution ehemaliger italienischer Namen“ (Übers. A.G.)

Uniu Ladins o.J.). Mit dem Autonomiestatut von 1972 wurde für Ladinier/innen in Südtirol eine Vielzahl von Rechten anerkannt, u. a. die Ortsnamengebung in der eigenen Sprache in ladinischen Gebieten (vgl. Uniu Ladins o.J.), die heute in den meisten Fällen mit dreisprachigen Ortstafeln realisiert wird.

Es muss angemerkt werden, dass die ladinischen Ortsnamen nur mehr in den Orten auf der Beschilderung erscheinen, wo ladinischsprachige Südtiroler/innen leben (vgl. GFBV 2008). Dies ist allerdings für eine eindeutige Minderheit der regionalen Gebiete der Fall. Im Rest der Region werden die Namen nur auf Deutsch und Italienisch verwendet, wobei die ladinischen Wurzeln im Wortklang der italienischen „Übersetzungen“ in vielen Fällen äußerst sichtbar bzw. hörbar sind³¹ (vgl. Kramer 2008: 68). Es wird also auch in den heutigen Tagen klar, wie die Ortsnamen, selbst wenn von Tolomei übersetzt, nicht lediglich eine momentane Schaffung ohne Bezug auf menschlichen und geografischen Kontext darstellen, sondern vielmehr das Ergebnis menschlicher Begegnungen sind, die im Laufe der Jahrhunderte die Region und ihre sprachlichen Besonderheiten durch Übersetzungen, Adaptationen, Auslöschungen usw. vollkommen neu gestaltet haben. Selbstverständlich wurden diese Entscheidungen und Ereignisse von Ideologien geleitet, allerdings bewirkte dieser Wandel bei jedem neuen Aufeinandertreffen ein stetiges Abwechseln von Verlust kultureller und sprachlicher Elemente und Gewinn neuer Zugänge und Möglichkeiten (vgl. z. B. Rushdie 1991; Kaiser-Cooke 2008).

Ein weiterer wichtiger Punkt zum Thema der ladinischen Sprache ist die in dieser Arbeit hypothesierte fehlende Rolle als „trennendes Merkmal“ in der Toponomastikdebatte und damit die Nicht-Erzeugung einer diskursiven Abgrenzung von den anderen Sprachgruppen. Dies ist laut Hypothese in der politischen Debatte über die Ortsnamen Südtirols der Fall, und zwar aufgrund der Beobachtung, dass Ladinisch nicht zur Konstruktion einer nationalen Identität instrumentalisiert wird bzw. instrumentalisiert werden kann. Basierend auf der in Kapitel 1.3.2 gelieferten Definition von nationaler bzw. regionaler Identität nach Wodak et al. (1998) kann diese Eigenschaft so erklärt werden, dass bestimmte darin enthaltene Elemente für die ladinische Kultur und Bevölkerung nicht zutreffen. Sehr wohl ist eine Sprache als typisches Merkmal anwesend, allerdings ist das Element der territorialen Einheit aufgrund der bereits erwähnten geografischen Zersplitterung der ladinischen Bevölkerung auf mehrere Täler nicht eindeutig erkennbar und definierbar. Zusätzlich muss angemerkt werden, dass die ladinischsprachige Bevölkerung bereits zur Römerzeit und dann im Laufe des Mittelalters bis zu den heutigen Tagen nie über eine eigene Autonomie und Verwaltung verfügte, sondern dabei stets von anderen

³¹ Tolomeis italienische Version mancher Ortsnamen lautet beispielsweise Tires, Sciabes, Rasun usw. und in diesen Namen ist die ladinische Sprache durchaus sichtbar geblieben (vgl. Kramer 2008: 68).

Völkern und später Staaten regiert wurde. Auch im Bereich der Sprache und insbesondere der Toponomastik ist ersichtlich geworden, dass sprachliche Kontakte und gegenseitige Einflüsse zuerst mit dem Deutschen und dann mit dem Italienischen häufig zu verzeichnen sind und Sprache dementsprechend nicht statisch und in sich geschlossen ist, da die Übersetzung der deutschsprachigen Ortsnamen auf dem Ladinischen basierte und die ladinische Sprache dann im Rahmen der Übersetzung ins Italienische wieder aufgegriffen wurde. Das Element der fehlenden diskursiven Trennung in der Thematisierung der ladinischen Ortsnamen wird später in der KDA anhand von praktischen Beispielen näher erläutert.

3 Die Übersetzung der Ortsnamen im politischen Diskurs: Methodik, Analyse und Auswirkungen

Die im Folgenden durchzuführende Kritische Diskursanalyse (KDA) soll also eine Antwort darauf liefern, wie nationale oder regionale Identitäten tatsächlich konstruiert werden und welche Auswirkungen diese diskursive Konstruktion auf die mehrsprachige bzw. multikulturelle Gesellschaft Südtirols hat. Dabei sollen außerdem Widersprüche zu den in Kapitel 2.2.1 erklärten offiziellen Zielen der Toponomastik-Debatte aufgedeckt werden. Nach der Erläuterung der Analysemethodik wird eine Pilotanalyse zur Erstellung des Analyseinstrumentariums durchgeführt und schließlich werden ausgewählte Textpassagen der KDA unterzogen.

3.1 Der diskurshistorische Ansatz der KDA

Aus der Vielfalt der unterschiedlichen zur Verfügung stehenden Methoden wurde in der vorliegenden Arbeit die Kritische Diskursanalyse ausgewählt. Grund dafür ist, dass diese den am besten geeigneten Ansatz darstellt, um implizierte und hinter dem Text stehende Ideologien und Identitätskonstruktionen zu erkennen. Die aus den später genannten Gründen dafür ausgewählte Vorgehensweise ist eine KDA nach dem diskurshistorischen Ansatz (vgl. z. B. Reisigl 2007; Reisigl & Wodak 2009).

3.1.1 Die Entwicklung des diskurshistorischen Ansatzes

Der diskurshistorische Ansatz der KDA (auch Wiener Ansatz der KDA) wurde in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre entworfen, um den Nachkriegsantisemitismus im österreichischen politischen Diskurs zu untersuchen (vgl. Reisigl 2007: 1). Aus dem damaligen Umgang mit politisch relevanten Persönlichkeiten, deren Involvierung in die katastrophalen menschlichen Folgen des Nationalsozialismus mit verharmlosender Haltung begegnet wurde, ergab sich das Bedürfnis einer geeigneten Methode für die diskurswissenschaftliche Untersuchung des Phänomens (vgl. Reisigl 2007: 1).

Der diskurshistorische Ansatz wies in diesem Szenario eine Reihe an Eigenschaften auf, die sich vorteilhaft auf die Forschungsarbeit zur Untersuchung des österreichischen Antisemitismus auswirkten. Diese umfassen beispielsweise eine stark ausgeprägte Interdisziplinarität, die es erlaubte, das Phänomen aus mehreren Gesichtspunkten zu betrachten und damit ein vollständiges Bild davon ableiten zu können (vgl. Reisigl 2007: 1). Außerdem war der Ansatz stark historisch ausgerichtet und sah dementsprechend die Einbindung vergangener Ereignisse und geschichtlicher Einflüsse auf das Objekt des Forschungsvorhabens vor (vgl. Reisigl 2007: 1), was im Fall des Nachkriegsantisemitismus ein unabdingbares Element darstellte. Zusätzlich waren die vorgesehenen und entwickelten Schritte sehr praxisnah (vgl. Reisigl 2007: 1), was eine vertrauenswürdige Analyse der direkten gesellschaftlichen und praktischen Bedingungen sowie Auswirkungen des untersuchten Phänomens erlauben konnte.

Der diskurshistorische Ansatz wurde daraufhin stets weiterentwickelt und am Anfang der 2000er Jahre um den neuen Forschungsschwerpunkt „Diskurs, Politik, Identität“ erweitert (vgl. Reisigl 2007: 4). Anhand dieser letzten Entwicklung wurden Forschungsarbeiten durchgeführt, die sich mit einer Vielzahl an gesellschaftspolitischen Phänomenen befassten. Die behandelten Themen umfassten beispielsweise die Untersuchung von Rassismusformen im politischen Diskurs, die Erweiterung der Europäischen Union, die Debatte um die immerwährende Neutralität Österreichs und, was für die vorliegende Arbeit äußerst relevant ist, die diskursive Konstruktion europäischer Identitäten (vgl. Reisigl 2007: 4). Trotz der offensichtlich unterschiedlichen Natur der angeführten Thematiken wiesen diese stets die ausschlaggebende Gemeinsamkeit auf, dass das Untersuchungsobjekt anhand des Zusammenspiels der Elemente „Diskurs, Politik und Identität“ (vgl. Reisigl 2007: 4) analysiert werden konnte.

Hauptbereiche der Diskursanalyse nach dem Wiener Ansatz sind heute u. a. Diskurs und Politik, Diskurs und Identität, Diskurs und Geschichte (vgl. Reisigl 2018: 48). Der Schwerpunkt „Diskurs und Identität“ umfasst ebenfalls die Analyse linguistischer Identität (vgl. Reisigl

2018: 48), was für die vorliegende Arbeit besonders relevant ist. Neben linguistischen Methoden finden der Interdisziplinarität dieses Ansatzes entsprechend (vgl. Reisigl & Wodak 2009: 94) vermehrt auch soziologische und historische Zugänge Einsatz (vgl. Reisigl 2007: 1). Dabei stellt „the broader sociopolitical and historical context, which discursive practices are embedded in and related to“ (Reisigl & Wodak 2009: 93) ausdrücklich eine eigene Ebene des zu analysierenden Kontextes dar und verleiht daher diesen Aspekten einen sehr hohen Stellenwert. Die Analyse ist anhand dieser Methodik nicht auf eine reine Beobachtung sprachlicher Äußerungen einzuschränken, sondern soll vielmehr als umfassenderes Projekt verstanden werden, bei dem all die oben angeführten Dimensionen je nach Relevanz berücksichtigt werden (vgl. Reisigl 2018: 48).

Die obengenannten Eigenschaften des diskurshistorischen Ansatzes, die bis heute in der Forschung entwickelt wurden, stellen die Entscheidungsgrundlage für die Auswahl dieser methodischen Vorgehensweise im Rahmen der vorliegenden Arbeit dar. Aufgrund der genannten Themenschwerpunkte sowie der zahlreichen bereits durchgeführten Studien, deren sich das Forschungsvorhaben dieser Arbeit in Inhalt und Zugang annähert, erweist sich diese Methodik für die Argumentation der vorliegenden Fragestellungen als besonders geeignet. Besonders wichtig ist die Hervorhebung des soziologischen und geschichtlichen Kontextes bei der Analyse, ohne die eine sinnvolle Argumentation der hier formulierten Hypothese undenkbar wäre.

3.1.2 Die Vorgehensweise

Reisigl (2007: 7) liefert eine zusammenfassende und übersichtliche Vorgehensweise der KDA nach dem diskurshistorischen Ansatz. Nach einer anfänglichen Hypothesenformulierung, die sowohl auf dem Vorwissen zum Thema als auch auf einer ersten Literaturrecherche und wissenschaftlichen Einbettung der Fragestellung basiert, soll das zu untersuchende Material samt den notwendigen und relevanten Kontextinformationen gesammelt werden. Das Material soll nun gesichtet und aufbereitet werden und die Forschungsfrage, falls erforderlich, angepasst bzw. eingengt werden. Die Anpassung der Forschungsfrage wird in dieser Arbeit aufgrund bereits durchgeführter Anpassungen in früheren kleineren Forschungsarbeiten nicht vorgenommen, allerdings werden nähere Aussagen dazu oder Abweichungen davon im Laufe der Arbeit und in den Schlussfolgerungen angemerkt.

In einem weiteren Schritt soll eine „qualitative Pilotanalyse“ (Reisigl 2007: 7) durchgeführt werden, um angemessene Analysekategorien zu erarbeiten und das Analyseinstrumenta-

rium ebenfalls passend zu gestalten. Nun können detaillierte Analysen des Materials vorgenommen werden, die sich in Kontext-, Makro- und Mikroanalyse sowie Interpretation der Ergebnisse unter Heranziehung des soziologischen, politischen und historischen Kontextes unterteilen. Es folgt die Formulierung von Kritik und Verbesserungsvorschlägen. Aufgrund der verfügbaren zeitlichen Ressourcen und der Ähnlichkeiten vieler Corpustexte unter den zu analysierenden Gesichtspunkten wird in der vorliegenden Arbeit die detaillierte Analyse ausgewählter, repräsentativer Diskursfragmente durchgeführt.

3.2 Der Corpus und die analysierten Texte

Das zu untersuchende Material, das den Corpus für die KDA bilden soll, besteht aus einer Sammlung von in einer Online-Datenbank veröffentlichten Akten des Südtiroler Landtags aus der XIV. und XV. Legislaturperiode, also aus dem Zeitraum 2008 bis 2018, die dem Toponomastik-Diskurs zuordenbar sind. Die ausgewählten Akte sind Anfragen, Gesetzentwürfe, Beschlussanträge und Begehrensanträge, da diese sich am besten für eine Abbildung der Toponomastikdebatte und den Umriss der hypothesierten Instrumentalisierung des Übersetzungsaktes eignen. Angesichts der Veröffentlichungspflicht des Südtiroler Landtags in einer öffentlich zugänglichen Datenbank wird die Sammlung als vollständig erachtet³². Gezielt ausgelassen wurden lediglich Texte, die sehr kurzen Umfangs sind und inhaltlich ausschließlich mit politisch internen Angelegenheiten zu tun haben (Kostenüberprüfung, Dokumentationsanfragen usw.). Die Texte wurden in der originalen Sprache der Einreichung gesammelt und untersucht (Deutsch oder Italienisch). Eine zweisprachige Version wird jedenfalls vom zuständigen öffentlichen Übersetzungsdienst zur Verfügung gestellt und wird in den Fällen herangezogen, wo die Einreichungssprache eines in der vorliegenden Arbeit zu thematisierenden Textes Italienisch ist (für die Analyse in Kapitel 3.4.2 der Fall).

Der Corpus wird in Anhang A in bibliografischer Form angeführt. Die einzelnen Texte sind für eine einfache Bezugnahme im Rahmen der Analyse durchnummeriert. Aus Platzgründen können nicht alle Fragmente in die Arbeit aufgenommen werden, dementsprechend können diese anhand von Titel und Datum auf der Webseite des Südtiroler Landtags³³ gesucht und eingesehen werden. Der Titel bzw. Betreff ist in der Auflistung der Verständlichkeit halber für

³² Unabsichtliche Auslassungen einzelner relevanter Texte können angesichts des großen Corpusvolumens nicht ausgeschlossen werden. Der Corpus ist aufgrund seiner Breite jedenfalls repräsentativ für den analysierten Diskurs.

³³ http://www2.landtag-bz.org/de/datenbanken/akte/definition_suche_akt.asp.

alle Texte auf Deutsch angeführt, wobei die untersuchten Texte in der jeweils originalen Sprache auf der Webseite aufrufbar sind.

Die Elemente, die im Folgenden in den unterschiedlichen ausgewählten Texten oder Ausschnitten hervorgehoben werden, kommen vermehrt im Corpus vor und sind daher als Teil der diskursiven Praxis in der Toponomastikdebatte zu verstehen. Besonders auffällig ist die regelmäßige, direkte oder indirekte Thematisierung der Übersetzung der Ortsnamen, anhand deren unterschiedliche Identitäten diskursiv konstruiert werden. Dies stellt kein überraschendes Element dar, da der Großteil der Beiträge im Corpus von Parteien bzw. politischen Vertreter/innen stammt, die sich ausdrücklich für eine bestimmte Sprachgruppe und die „Bewahrung“ deren Identität einsetzen.

3.3 Die Pilotanalyse

Im Folgenden soll nun die obengenannte Pilotanalyse an einem Beispieltext durchgeführt werden (Kontext-, Makro- und Mikroanalyse). Diese dient dazu, die für die Fragestellung spezifischen Analysekategorien zu erarbeiten und das Analyseinstrumentarium für die durchzuführende ausführliche KDA zu gestalten (vgl. Reisigl 2007: 7). Das Instrumentarium orientiert sich an den von Reisigl (2007: 7) vorgeschlagenen Kategorien, jedoch wurden diese auf der Basis der spezifischen Fragestellung und der verfügbaren Ressourcen angepasst. Die Kontextanalyse wird an den Anfang der Vorgehensweise vorgezogen, da ausführliche Kontextinformationen in der vorliegenden Arbeit bereits in den vorigen Kapiteln geliefert wurden und es sich daher bei der Kontextanalyse tatsächlich um eine Ergänzung handelt. Es folgen Makro- und Mikroanalyse mit den unten angeführten Punkten. Eine zusammenfassende Interpretation der Ergebnisse und der Auswirkungen der Konstruktion nationaler Identitäten schließt das Analyseschema ab und wird in Kapitel 3.5 sowie in den Schlussfolgerungen geliefert.

Der in der Pilotanalyse herangezogene Text, das Fragment Nr. 110 der Sammlung in Anhang A, ist eine offizielle Anfrage, die im Juli 2018 in der Sitzung Nr. 219 des Südtiroler Landtags vorgelegt und besprochen wurde (mehr dazu in der Kontextanalyse). Dieser wurde aufgrund seiner Repräsentativität für das bisher gesichtete Material und Eignung für die Erarbeitung des Analyseinstrumentariums gewählt. In Anhang C ist der vollständige Text verfügbar, während der Anhang B eine übersichtliche Darstellung des festgelegten Analyseschemas mit einer kurzen Erläuterung der Kategorien beinhaltet.

(1) Kontextanalyse

Der diskursive, soziopolitische und historische Kontext wird im Laufe der Analyse nicht zur Gänze für jeden Text einzeln behandelt, da ausführliche und für die Analyse ausreichende Informationen bisher bereits geliefert wurden und diese als Kontext in Betracht gezogen werden sollen. Relevante intertextuelle bzw. interdiskursive Zusammenhänge sowie institutionelle Äußerungsbedingungen können sich je nach Text unterscheiden und werden daher in der Analyse einzeln angeführt. Dabei soll auf diejenigen relevanten Punkte eingegangen werden, die die Einbettung des Textes in den politischen Diskurs und ins gesellschaftliche Geschehen ermöglichen.

a. Intertextueller bzw. interdiskursiver Zusammenhang.

Im ausgewählten Text wird auf die Broschüre des Rätselspiels „Kennst du deine Heimat?“³⁴ verwiesen. Dabei handelt es sich um ein berühmtes Rätselenspiel, das in den 70er und 80er Jahren in Südtirol von der Südtiroler Sparkasse für Mittelschulkinder (ca. 11 bis 14 Jahre) herausgegeben wurde. Unter diesem Namen wurde die Spielbroschüre in deutschen Schulen verteilt. Das Rätselenspiel testet das Wissen der Schüler/innen über die Region Südtirol mit ihren kulturellen, wirtschaftlichen und geschichtlichen Gegebenheiten und sieht die Verteilung von Preisen vor. Seit 2018 wird das Rätselenspiel wieder veranstaltet (vgl. Südtiroler Sparkasse 2018).

Besonders interessant sind an dieser Stelle bestimmte Aspekte in der Übersetzung der zwei Versionen der ungefähr 50-seitigen Broschüre, die selbst für die Argumentation der Konstruktion unterschiedlicher Identitäten herangezogen werden können. In der italienischen Übersetzung des Spiels gibt es bereits im Titel Widersprüche beim Vergleich zwischen der damaligen und der heutigen Version, die ebenfalls zu unterschiedlichen Aussagen in Bezug auf die Konstruktion von Identitäten führen. So hieß die italienische Version der Broschüre der 70er und 80er Jahre „Conosci la tua provincia?“³⁵. Die Initiative wird noch heute unter diesem bekannten Namen, der bei vielen italienischsprachigen Südtiroler/innen das berühmte Spiel evoziert, beworben, allerdings lautet der in der heutigen Version der Broschüre³⁶ angeführte Name (z. B. für das Schuljahr 2018/2019) „Conosci la tua terra?“³⁷. Die ältere Übersetzung stellt die Version dar, die auf keinerlei Konzept der „Heimat“ oder des Herkunftslandes hinwies. Diese

³⁴ Die deutschsprachige Broschüre ist unter dem Link http://www.kennstdudeineheimat.it/brochure_tedesco.pdf abrufbar.

³⁵ „Kennst du deine Provinz?“ (Übers. A.G.)

³⁶ Die italienischsprachige Broschüre ist unter dem Link http://www.kennstdudeineheimat.it/brochure_ita_web.pdf abrufbar.

³⁷ „Kennst du dein Land?“ (Übers. A.G.)

nahm vielmehr auf die italienische Verwaltungseinheit „Provinz“ Bezug und stellte damit eine direkte Verbindung zum italienischen Staat her, wobei also anhand des Spieltitels eine entsprechende Konstruktion nationaler Identität gefördert wurde. Der zweite Name, hingegen, löst sich von der politischen Trennung des italienischen Territoriums und nähert sich stärker an das Konzept von „Heimat“ und „Herkunftsland“ an, womit die auf Italien bezogene Identitätskomponente deutlich abgeschwächt wird. Es muss allerdings angemerkt werden, dass eine solche Änderung in der Übersetzung eine Abschwächung des italienischen Zugehörigkeitsgefühls zur Folge haben kann, weil das Spiel unter diesem neuen Namen nicht mehr Teil des kollektiven Gedächtnisses ist und damit für viele nicht mehr die Rolle einer gemeinsamen Erinnerung aus der Vergangenheit spielt. Die Verwendung des Wortes „Heimat“ in der deutschen Version fördert außerdem die Identitätskonstruktion der deutschen Sprachgruppe, da das Wort sehr kulturspezifisch ist: Das damit verbundene Konzept kann im Italienischen nicht mit einem einzelnen Wort wiedergegeben werden und würde damit in der Übersetzung Zusatzerklärungen benötigen.

In der deutschsprachigen Version wird ersichtlich, dass auf bestimmten historischen Bildern die ursprünglich auf der Abbildung eingetragene Beschriftung, die auf die jeweils abgebildeten Ortschaften verweist, in der italienischsprachigen Form belassen wurde. Dies stellt den Anlass der hier analysierten Anfrage dar.

b. Institutionelle Äußerungsbedingungen.

Es handelt sich um eine offizielle Anfrage in deutscher Sprache, die im Rahmen einer Fragestunde zu aktuellen Themen im Südtiroler Landtag im Plenum besprochen wurde. Die anfragende Partei, Süd-Tiroler Freiheit, bezeichnet sich als eine „liberal-patriotische Bewegung“ (Süd-Tiroler Freiheit o.J.), deren politische Ziele „[der] Schutz und [die] Weiterentwicklung der deutschen und ladinischen Volksgruppe“ (Süd-Tiroler Freiheit o.J.) in der Region sind, und zählt zu den deutschsprachigen Rechtsparteien im Südtiroler Landtag.

(2) Makroanalyse

Die von Reisigl (2007) vorgeschlagene Beschreibung der Diskursphasen und seines Verlaufs wurde bereits in Kapitel 2 dieser Arbeit vorgenommen. Angesichts der von Wodak et al. (1998) beschriebenen Strategien zur Konstruktion nationaler Identität sind die folgenden erwähnten Elemente besonders relevant.

a. Verhältnis zwischen dem Diskurs und anderen Diskursen.

Im Text findet eine Diskursverschränkung von Toponomastik und Schulbildung statt. Dabei wird der als „manipulativ“ bezeichnete Charakter der italienischen Ortsnamen angesprochen, indem unterstrichen wird, dass es sich bei der Zielgruppe der Broschüre um Kinder handelt. In dieser Aussage kommt der in Kapitel 1.1.3 thematisierte Einsatz von Übersetzung als Manipulationsmittel zum Ausdruck, indem die Hinzufügung der Ortsnamen auf Italienisch in die deutschsprachige Broschüre als ein Instrument der Unterdrückung der deutschsprachigen Version sowie der Verbreitung einer faschistischen und nationalistischen Ideologie gegen die deutsche Sprachgruppe dargestellt wird.

Die Tatsache, dass die Broschüre in Schulen verteilt wird und die Zielgruppe damit aus Kindern besteht, wird ebenfalls zur Bekräftigung dieser Sichtweise herangezogen. Kinder befinden sich in Ausbildung, sind ihrem Alter entsprechend leichter beeinflussbar bzw. überzeugbar und es wird im Fragment impliziert, dass der Einsatz der italienischen Ortsnamen gezielt in Bezug auf diese Zielgruppe herangezogen wird, um die oben angesprochene Ideologie auf einfachere Art und Weise zu verbreiten und deutschsprachige Kinder also anhand der Übersetzung der Ortsnamen und ihrer Verwendung zu manipulieren. Dieses Element kann als diskursive Strategie zur Gestaltung der Identitätskonstellationen in der Debatte bezeichnet werden, da in diesem polarisierten Sprachszenario die Unifikation und Kohäsivierung der „Wir“-Gruppe (vgl. Wodak et al. 1998: 84) durch den Hinweis auf eine gemeinsam erlittene „Unterdrückung“ und gleichzeitig durch eine negative Darstellung und Demontage (vgl. Wodak et al. 1998: 92) der entgegengesetzten Gruppe diskursiv verfolgt werden.

b. Sprachliche Handlungsmuster und funktionale Textabschnitte.

Der Text besteht aus einer textsortenbedingten Auflistung direkter Fragen, auf die im Südtiroler Landtag eine Antwort erwartet wird. Diese Fragen werden von einer kurzen Erklärung eingeleitet, die dazu dient, die Aufmerksamkeit auf die Problematik zu leiten. Aus diesem Grund beginnt der Text mit einer rhetorischen Frage, die an dieser Stelle als Konstruktionsstrategie dient, um eine gemeinsame Vergangenheit zu evozieren (vgl. Wodak et al. 1998: 83) und anhand des Hinweises auf die gemeinsame Tradition ein Zugehörigkeitsgefühl zu entwickeln.

c. Rhetorische Muster.

Aufgrund der Kürze des Textes sind keine Muster diesbezüglich erkennbar. Die Kategorie bleibt aber Teil des Analyseinstrumentariums, da diese für andere Diskursfragmente von Relevanz sein könnte.

d. Wortfrequenzanalyse.

Die Attribute „tolomeisch-faschistisch“ und „pseudoitalienisch“, genauso wie das Wort „Heimat“, werden wiederholt. Die ersten zwei Bezeichnungen beziehen sich auf die italienischen Ortsnamen, während „Heimat“ als identifizierendes Merkmal für die deutsche Sprachgruppe dient (dieses stark kulturspezifische Wort wird in der deutschsprachigen Broschüre verwendet und das damit verbundene Konzept ist im Italienischen, wie bereits erwähnt, nicht mit einem einzelnen Wort vollständig wiederzugeben). Diese Wiederholung verfestigt die Zuschreibungen bzw. die Assoziationen beider Gruppen und reproduziert dadurch ihre Polarisierung, da in der Thematisierung der italienischen Ortsnamen einerseits die faschistische Diktatur evoziert wird und andererseits dieser erlittenen Unterdrückung in der Vergangenheit der positiv konnotierte Begriff der Heimat entgegengesetzt wird.

(3) Mikroanalyse

a. Nomination und Prädikation.

Auffällig sind dabei die Attributionen zu den italienischsprachigen Ortsnamen, die in der Broschüre vorkommen. Diese werden nicht als italienisch bzw. italienischsprachig, sondern als „tolomeisch-faschistisch“, „pseudoitalienisch“ und „manipulativ“ bezeichnet. Außerdem werden die Ortsnamen in italienischer Sprache selbst als „Kulturverbrechen“ bezeichnet. Die negativen Assoziationen, die diese Begriffe erwecken, beziehen sich auf die Ortsnamen, werden aber unbewusst auf diejenigen übertragen, die diese Namen verwenden, und bewirken eine negative Darstellung der „anderen“ Sprachgruppe (vgl. Wodak et al. 1998: 92). Dies betont die Polarisierung zwischen der „Wir“-Gruppe und den „Anderen“ und unterstreicht die von den „Anderen“ personifizierte Bedrohung als Diskursstrategie zur Bewahrung der eigenen Identität (vgl. Wodak et al. 1998: 87). Zusätzlich ist von der „Süd-Tiroler“ Heimat die Rede. Diese inoffizielle und eher unübliche Schreibweise des Regionsnamens mit Bindestrich identifiziert die Region als südlichen Teil Tirols und verfestigt daher diskursiv die Identifizierung mit der österreichischen Region Tirol (siehe Erläuterungen in Kapitel 1.3.2).

b. Handlungs- und Prozesscharakterisierung.

Im Diskursfragment wird von der Metapher der „Wiederbelebung“ der damals beliebten Broschüre gesprochen, die den Eindruck einer Rettung vermittelt. Diese lexikalische Entscheidung soll zur Betonung der erneuten Anwesenheit der beliebten Broschüre aufmerksam machen (auf deren Wiederveröffentlichung sich die „Wir“-Gruppe implizit freuen soll) und weist auf die

Wiederaufnahme eines charakteristischen Elementes der Vergangenheit hin, das das Identifikationsgefühl der „Wir“-Gruppe fördern soll. Die Verwendung der Lexeme „wieder“, „früher“ und „noch“ weist außerdem, in Verbindung mit den obengenannten Verweisen auf die thematisierte Broschüre, auf die Kontinuität dieser Vergangenheit hin und trägt dadurch zur Verfestigung der Identitätskonstruktion bei (vgl. Wodak et al. 1998: 83).

Zusätzlich wird die Zielgruppe der Broschüre in der Handlungscharakterisierung stets in der syntaktischen Konstruktion eines (Dativ)Objektes eingebaut. Dies stellt eine auffällige diskursive Betonung der im Rahmen der Makroanalyse thematisierten Manipulation von Kindern und der damit verbundenen Bedrohung (vgl. Wodak et al. 1998: 87) der deutschsprachigen Gruppe dar, da in Anlehnung an diese Satzkonstruktion impliziert wird, dass ihnen die italienischsprachigen Namen aufgezwungen werden.

c. Argumentation.

Die Anwesenheit der italienischen Ortsnamen in der deutschsprachigen Broschüre wird anhand einer Antiphrase angesprochen. Zuerst wird gesagt, es gäbe „etwas Neues“, und dann wird auf die von Tolomei übersetzten Ortsnamen hingewiesen, die in Südtirol flächendeckend bekannt sind und seit Jahrzehnten stark debattiert werden. Durch diese Form der Ironie wird ebenfalls eine Art Kontinuität der Vergangenheit gewährleistet, da darauf hingewiesen wird, dass dieses Problem heute genauso wie damals besteht. Mit dem Hinweis auf die Kontinuität der problematischen, von der faschistischen Diktatur gekennzeichneten Vergangenheit Südtirols wird außerdem die mit den Ortsnamen verbundene Bedrohung betont (vgl. Wodak et al. 1998: 87) und damit das Prinzip der Identitätskonstruktion auf eine gemeinsame Angst und Verteidigungsnotwendigkeit aufbauend verfolgt.

d. Perspektivierung.

Der Text beginnt mit einer rhetorischen Frage, die ein positives Merkmal der „gemeinsamen“ vergangenen Schulzeit der „Wir“-Gruppe evozieren und dadurch ein Zugehörigkeitsgefühl erwecken soll. Die rhetorische Frage wird außerdem als Strategie der Diskontinuation verwendet, um einen bedrohenden Unterschied zwischen damals und heute einzuleiten und dadurch die Notwendigkeit einer Reaktion auf die jetzige Situation zu betonen (vgl. Wodak et al. 1998: 90).

e. Abschwächungen bzw. Verstärkungen.

Bei der Nennung der deutschsprachigen Didaktik wird als Steigerung das Wort „sogar“ verwendet, was die Polarisierung der Sprachgruppen auch auf Schulebene betont und verfestigt.

3.4 Kritische Diskursanalyse: die Durchführung

Im folgenden Kapitel wird die angekündigte Kritische Diskursanalyse nach dem diskurshistorischen Ansatz durchgeführt. Der Corpus wurde einer vollständigen und achtsamen Analyse unterzogen, allerdings können im Rahmen dieser Arbeit nicht alle Texte herangezogen und thematisiert werden. Aus diesem Grund wurden im Folgenden drei Texte ausgewählt, die sich für die Behandlung der Hypothese besonders eignen und außerdem als repräsentative Ausschnitte des Corpus dienen können. Für eine flächendeckende Analyse wurden Fragmente mit unterschiedlicher Einreichungssprache³⁸ und aus unterschiedlichen Zeitpunkten der zuvor genannten Zeitspanne herangezogen. Auf die unterschiedlichen Fragmente des Corpus wird im Folgenden anhand der in Anhang A zugewiesenen Zahl ihrer bibliografischen Angabe verwiesen.

3.4.1 Analyse des Fragmentes Nr. 18

Das erste Fragment, anhand dessen die Analyse des gesammelten Materials durchgeführt werden soll, ist eine aus dem Jahr 2010 stammende Antwort des damaligen Landeshauptmanns Südtirols auf eine offizielle Anfrage seitens einer deutschsprachigen Rechtspartei in Bezug auf die Benennung der Südtiroler Schutzhütten.

(1) Kontextanalyse

Die zu analysierende Antwort wurde auf A4 Papier mit offiziellem, dreisprachigem Briefkopf veröffentlicht. Die Rahmeninformationen sind zweisprachig, während die Antwort nur auf Deutsch vorliegt. Deutsch ist ebenfalls die Sprache, in der die zugehörige Anfrage eingelangt ist, und die vorliegende Version ist die einzige und gemeinsame für alle Sprachgruppen.

Die thematisierten Namen der Südtiroler Schutzhütten wurden im Rahmen der Übersetzung der Toponomastik zum Zweck der Italianisierung Südtirols ebenfalls ins Italienische übersetzt. Anlässlich der im Jahr 2010 bevorstehenden Übernahme verschiedener, bis dahin vom italienischen Alpenverein³⁹ geführter Hütten seitens der Landesverwaltung rückte die Frage ihrer Benennung wieder ins Zentrum der Aufmerksamkeit, da von einem Teil der Vertretung der

³⁸ Es geht hier im Konkreten um Italienisch und Deutsch. Die ladinische Sprache ist kein Bestandteil des offiziellen Sprachgebrauchs des Südtiroler Landtags und es können dementsprechend keine Fragmente mit ladinischer Einreichungssprache herangezogen werden.

³⁹ CAI – Club Alpino Italiano.

deutschen Sprachgruppe eine vollständige „Rückübersetzung“ bzw. die Abschaffung der damaligen Übersetzung ins Italienische gefordert wurde. Ebenfalls wird in der gleichen Anfrage und in der zugehörigen Antwort neben dem zweisprachigen Namen der Hütte auch die Aushängung der italienischen Nationalfahne thematisiert. Der breitere soziopolitische und historische Kontext wird hier genauso wie in der Pilotanalyse nicht wieder behandelt, da dieser den vorigen Kapiteln der Masterarbeit entnommen werden kann.

a. Intertextueller bzw. interdiskursiver Zusammenhang.

Im Text wird in erster Linie Bezug auf eine wenige Tage zuvor verfasste Anfrage der deutschen Rechtspartei Süd-Tiroler Freiheit genommen (Fragment Nr. 16 im Corpus). Thematisch wird wieder auf die Übersetzung der Ortsnamen ins Italienische der Zwischenkriegszeit zurückgegriffen.

b. Institutionelle Äußerungsbedingungen.

Es handelt sich um eine offizielle Antwort in deutscher Sprache, die am 08.06.2010 im Landtag im Plenum vorgestellt wurde. Der Verfasser, Luis Durnwalder, ist der damalige Landeshauptmann und Vertreter der Südtiroler Volkspartei, der christdemokratischen, zum Großteil deutschsprachigen Partei Südtirols.

(2) Makroanalyse

a. Verhältnis zwischen dem Diskurs und anderen Diskursen.

In der vorgestellten Antwort wird neben der Übersetzung der Toponomastik ebenfalls die Aushängung der italienischen Nationalfahne thematisiert. Dies erfolgt bereits in der ursprünglichen Anfrage (Fragment Nr. 16) und wird in der Antwort weitergeführt. Dadurch wird die Sprache des Namens diskursiv mit der Fahne im Sinne eines Symbols der italienischen Nation verknüpft und diese Verknüpfung kann jedenfalls als Element zur Konstruktion nationaler Identitäten betrachtet werden (vgl. Wodak et al. 1998: 72, typische kulturelle Eigenschaften und Muster). Durch diesen Zusammenhang mit der italienischen Fahne wird allerdings nicht die Identität der deutschsprachigen Gruppe direkt reproduziert, sondern vielmehr die der „Italiener/innen“ geschaffen und von der deutschen Sprachgruppe, zu dem sowohl die Antragssteller/innen als auch der antwortende damalige Landeshauptmann gehören, abgegrenzt. Diese abgrenzende Wirkung ist eine typische Strategie der Konstruktion (vgl. Wodak et al. 1998: 76). Es handelt sich dabei außerdem um ein Beispiel für die hypothesierte Polarisierung der Sprachgruppen in der Debatte zur Übersetzung der Ortsnamen und es wird dadurch ersichtlich, dass die Thematisierung der Übersetzung der Toponomastik hier der Identitätsverfestigung dient.

b. Sprachliche Handlungsmuster und funktionale Textabschnitte.

Im Text sind zwei Hauptabschnitte deutlich erkennbar. Diese beziehen sich auf die zwei gestellten Hauptfragen und betreffen einerseits den Umgang mit der Übersetzung der Namen und andererseits die Aushängung der italienischen Nationalfahne. Der Verweis auf die Toponomastikregelung ist im ersten Abschnitt am Anfang und am Ende zu finden, womit ihre Wichtigkeit hervorgehoben wird. Dazwischen wird eine persönliche „Übergangslösung“ angeboten, wonach die Übersetzbarkeit der Toponomastik von Hütten vom geschichtlichen Hintergrund der Namen abhängig sei. Die Thematisierung der Geschichte ist ebenfalls ein Hauptelement der Konstruktion nationaler Identität (vgl. Wodak et al. 1998: 72) und wird dementsprechend in den folgenden Abschnitten behandelt.

c. Rhetorische Muster.

Es werden keine auffälligen und wiederkehrenden rhetorischen Muster verzeichnet. Dies hängt unter anderem mit der begrenzten Länge des Textes zusammen.

d. Wortfrequenzanalyse.

Es wurde festgestellt, dass die am häufigsten verwendeten Wörter „Toponomastik“ und „Übersetzung“ bzw. daraus abgeleitete Formen sind. Die Wurzeln der italienischen Namen als „Übersetzung“, die auf Tolomeis Arbeit zurückgeht, werden dabei also mehrmals betont. Dadurch ergibt sich eine Original/Übersetzung-Hierarchie, die die Existenzberechtigung der italienischen Übersetzung bestimmten Bedingungen in Bezug auf die Entstehung der deutschen Benennung unterwirft. Folglich ergibt sich die wichtigere Rolle der deutschen Namen, die diskursiv zugewiesen wird und eine gehobenere Darstellung der „Wir“-Gruppe bietet. Diese wird nach Wodak et al. (1998: 87) ebenfalls als Beruhigungsstrategie gesehen, da die „Wir“-Gruppe den eigenen hohen Status durch die Identitätskonstruktion erlangt und verfestigt.

(3) Mikroanalyse

a. Nomination und Prädikation.

In erster Linie fällt auf, dass das Pronomen „Wir“ häufig verwendet wird. Seine Bedeutung ist nicht eindeutig zuordenbar, da es sich entweder um die Vertreter/innen einer bestimmten Partei bzw. Sprachgruppe oder um die Landesverwaltung handeln könnte. Allerdings wird ersichtlich, dass das Wort „Wir“ im letzten Teil des Fragmentes der italienischen Fahne entgegengesetzt wird. Dementsprechend wird anhand einer konstruktiven Strategie der Exklusion (vgl. Wodak et al. 1998: 84) Identität konstruiert, indem die eigene Identität von einem Merkmal der „Anderen“, der italienischen Fahne, abgegrenzt wird. Dies fördert selbstredend die Polarisierung

zwischen dem „Wir“ und den „Anderen“. Die „Wir“-Gruppe ist allerdings nicht auf die ganze Nation „Österreich“ bezogen, da sie im Fragment die Macht hat, über die Namen auf politischer Ebene zu bestimmen, und dies kann Österreich aus rechtlichen Gründen nicht. Vielmehr wird in diesem Fall, so wie in Kapitel 1.3.2 bereits erläutert, auf eine lokale bzw. regionale Identität verwiesen. Die kleinere Dimension der hier reproduzierten Identität wird auch anhand der mehrmaligen Verwendung des Wortes „Land“ deutlich, um sich auf Südtirol zu beziehen und die Region von anderen Ländern auf nationaler Ebene abzugrenzen.

In zweiter Linie ist zwingend anzumerken, dass der Verfasser Beispiele für seine Vorschläge einer sinnvollen (zum Teil Neu-)Übersetzung der Namen formuliert. Dabei werden bereits existierende deutsche Namen und nicht anzunehmende Vorschläge für die Übersetzung ins Italienische genannt, während italienische „passende“ Übersetzungen oder der heute verwendete italienische Name nie angesprochen werden. Durch die diskursiv erzeugte Abwesenheit bzw. fehlende Notwendigkeit von italienischen Versionen der Namen wird die Identität der deutschen Sprachgruppe gefördert, indem ihre Autonomie und die der Region Südtirol von Italien betont wird. Dementsprechend handelt es sich hierbei um eine diskursive Strategie der Autonomisierung (vgl. Wodak et al 1998: 84).

b. Handlungs- und Prozesscharakterisierung.

Im Fragment werden die Namen ebenfalls aus der Sicht der Prozesscharakterisierung anhand ihrer Vergangenheit definiert. So ist ein gerechter Umgang mit ihrer Übersetzung genau von ihrem historischen Werdegang abhängig, worauf die mehrmalige Verwendung des syntaktischen Konstruktes „wenn/dann“ genau hindeutet. Dies stellt ein zusätzliches Element dar, anhand dessen eine „deutschsprachige Natur“ der Namen reproduziert wird und das diese dementsprechend als Teil der historisch gewachsenen Identität der deutschen Sprachgruppe darstellt. Der Zugang zur Realität, der durch die Übersetzung gewährleistet werden soll, ist jedenfalls der der deutschen Sprache. Wenn dies in der Übersetzung möglich ist, dann ist der Übersetzungsakt sinnvoll, ansonsten muss der Weltzugang der deutschen Sprache durch die Beibehaltung des deutschen Wortes unabhängig von der Sprachgruppe gültig bleiben. Die Übersetzung der Namen ist dementsprechend nur in bestimmten Fällen möglich und gerechtfertigt, während diese für andere Namen aufgrund ihrer Geschichte nicht erfolgen soll.

Ein weiteres Element, das im Fragment erkennbar ist, ist eine diskursive Strategie der Diskontinuation zum Zweck der Demontage einer anderen nationalen Identität (vgl. Wodak et al. 1998: 93). Seit dem Faschismus und bis zur heutigen Verwaltung seitens des italienischen Alpenvereines hatten die thematisierten Almen, Hütten und ähnlichen Ortschaften ebenfalls einen italienischsprachigen, von Tolomei übersetzten Namen und eine italienische Fahne, was

auf Symbole der Reproduktion einer italienischen Identität hinweist. Nun wird im Fragment auf einen Bruch hingewiesen, indem bis zur Veröffentlichung der neuen Toponomastikregelung eine Art Übergangslösung gefunden werden soll. Dies wird beispielsweise anhand des Temporaladverbs „zur Zeit“ am Anfang der persönlichen Erklärung ersichtlich. Damit wird ein Bruch zur bisher herrschenden Realität erstellt und dadurch auch zur Demontage der italienischen Identität anhand der thematisierten Namen beigetragen. Die Diskontinuation und die damit verbundene zu vollziehende Wende im Gegensatz zur Vergangenheit (was die Verwendung der italienischen Namen anbelangt) wird hier außerdem anhand von zahlreichen normativen Modalverben (vgl. Wodak et al. 1998: 90) realisiert. So wird oft die Notwendigkeit einer Veränderung mit „müssen“ oder „sollen“ angedeutet.

c. Argumentation.

In erster Linie wird die deutschsprachige Identität der thematisierten Namen sowie ihre nur teils gerechtfertigte Übersetzung ins Italienische anhand einer Strategie der Legitimierung einerseits und Delegitimierung andererseits (vgl. Wodak et al. 1998: 81) reproduziert, indem die Autorität zur Bestimmung der (Nicht-)Übersetzung der Geschichte der deutschen Namen zugesprochen wird und die italienischen Namen dementsprechend zum Teil keine Berechtigung auf ein Dasein aufweisen. Diese Identitätskonstruktion wird außerdem durch die Darstellung der Nicht-Übersetzung als allgemeingültiges Menschenrecht verstärkt, da dies dem angeführten Vorschlag und Beispiel einen offiziellen Charakter verleiht, der nicht in Frage gestellt werden kann. Auf ähnliche Art und Weise wird die Argumentation der Richtigkeit des formulierten Vorschlags mit Wörtern realisiert, die dem Rechtsbereich zuzuweisen sind und auf Entscheidungsmacht hinweisen, wie beispielsweise „Recht“, „(Toponomastik)Regelung“, „verfügen“, „entscheiden“, „verbieten“ usw. Diese verfestigen weiterhin die Legitimierung des formulierten Ratschlags und damit die zentrale Rolle der Geschichte der deutschsprachigen Namen im Umgang mit der Übersetzung ins Italienische.

d. Perspektivierung.

Beobachtungen zur Perspektive können zum Teil aus dem Punkt „Nomination und Prädikation“ unmittelbar abgeleitet werden. So ist die genannte „Wir“-Gruppe in erster Linie deutschsprachig und nicht der italienischen Identität zuweisbar. Dies wird durch die bereits erwähnte Entgegenstellung der „Wir“-Gruppe zur italienischen Fahne und ebenfalls anhand der Tatsache, dass die deutschen Namen im Gegensatz zu den italienischen genau erklärt werden, ersichtlich. Ebenfalls stammt der Text aus politischer Perspektive, da im Fall des Verfassers jedenfalls Handlungsmacht in Bezug auf Übersetzungsentscheidungen oder zumindest -ratschläge besteht.

e. Abschwächungen bzw. Verstärkungen.

Die Identitätskonstruktion wird im Text durch die mehrmalige Verwendung von Adverbien wie „natürlich“, „selbstverständlich“ usw. normalisiert und dadurch verstärkt. Allerdings werden bestimmte Aussagen, die zu stark identitätsstiftend oder identitätsausgrenzend wären, vermutlich aus politischen Gründen abgeschwächt. Dies passiert beispielsweise durch die Verwendung von Ja-Aber-Figuren als diskursive Strategie der Verharmlosung (vgl. Wodak et al. 1998: 80). Dementsprechend wird auf die grundsätzliche Übersetzbarkeit der Namen hingewiesen, „aber nur“ unter bestimmten historischen Bedingungen. Auf ähnliche Art und Weise wird auf das Verbot der Aushängung der italienischen Fahne hingewiesen, „aber nur“ an bestimmten Tagen.

3.4.2 Analyse des Fragmentes Nr. 46

Das zweite Fragment, das zur Argumentation der Instrumentalisierung der Toponomastikübersetzung zur Konstruktion nationaler Identität als Beispiel herangezogen wird, ist ein aus dem Jahr 2012 stammender Beschlussantrag. Dieser wurde im Südtiroler Landtag von einer italienischsprachigen Rechtspartei in Bezug auf die mehrsprachige Toponomastik und damit auf die Übersetzung der Ortsnamen eingereicht. Aufgrund der Länge des Textes werden hier lediglich zwei kurze aber für das Forschungsvorhaben aussagekräftige Teile im Detail angeführt, und zwar die Eröffnung und der Abschluss (gelb markierte Passagen im Text, siehe Anhang D). Besondere sprachliche Entscheidungen werden aus Gründen der sprachlichen Zugänglichkeit der vorliegenden Arbeit anhand der offiziellen Übersetzung in deutscher Sprache erklärt.

(1) Kontextanalyse

Der Beschlussantrag bezieht sich auf den Landesgesetzentwurf Nr. 71/10 vom Jahr 2010, dessen Thema die Errichtung eines Verzeichnisses der Ortsnamen Südtirols ist. Der Beschlussantrag wurde ursprünglich in italienischer Sprache, mit händischer Unterschrift und auf Papier ohne Briefkopf abgegeben. Der hier vorgestellte Text ist die vom Landtag aufbereitete zweisprachige Version, die ein besseres Verständnis der Analyse ermöglicht. Die notwendigen Hintergründe in Bezug auf Kontext und Geschichte, die für das Verständnis des markierten Abschnittes erforderlich sind, wurden bereits im Rahmen dieser Arbeit angeführt und es wird zu diesem Zweck auf die vorigen Kapitel verwiesen.

a. Intertextueller bzw. interdiskursiver Zusammenhang.

Wie erwähnt, weist der Text einen direkten Bezug zum Landesgesetzentwurf Nr. 73/10 über die Toponomastik Südtirols auf. Im Entwurf geht es um die Erstellung einer Sammlung aller Ortsnamen Südtirols auf Italienisch, Deutsch und, wenn vorhanden, Ladinisch. Dieser Landesgesetzentwurf sorgte für zahlreiche unterschiedliche Reaktionen und Forderungen seitens der politischen Parteien Südtirols, die zum Teil⁴⁰ im analysierten Corpus beinhaltet sind. In den herangezogenen Ausschnitten des Fragmentes werden außerdem Bezüge zu Beiträgen von Sprachwissenschaftler/innen wie dem Experten Johannes Kramer aufbereitet, um die eigenen Argumentationen zu untermauern.

b. Institutionelle Äußerungsbedingungen.

Der Beschlussantrag wurde in erster Linie vom zuständigen Übersetzungsdienst zweisprachig (Deutsch und Italienisch) sowie auf offiziellem Layout mit dreisprachigem Briefkopf aufbereitet und im September des gleichen Jahres im Südtiroler Landtag im Plenum behandelt. Der Antrag wurde schließlich unmittelbar mit einer eindeutigen Minderheit an Ja-Stimmen mehrheitlich abgelehnt. Der Verfasser ist der ehemalige Vertreter der lokalen rechtsnationalen Partei Unitalia, der bis zum Jahr 2013 diese Funktion ausübte. Bis zu diesem Jahr konnte die Partei bei den Wahlen immer einen einzigen Sitz im Landtag erreichen, während sie seit 2013 nicht mehr vertreten ist (vgl. Autonome Provinz Bozen-Südtirol ³⁰2017).

(2) Makroanalyse

a. Verhältnis zwischen dem Diskurs und anderen Diskursen.

Das Thema der Übersetzung der Ortsnamen wird im Fragment einerseits mit Elementen des Kulturguts Südtirols und andererseits mit dem Wissenschaftsdiskurs verknüpft. Was die ersten anbelangt, wird Tolomei der Verdienst an kulturellen Elementen wie der Biennale d'Arte usw. zugewiesen. Der Wert seiner allgemeinen Tätigkeiten wird also hervorgehoben und dadurch auch der der Übersetzung der Ortsnamen. Dadurch werden die italienischen Namen ebenfalls als wichtiges kulturelles und historisches Gut dargestellt. Dies wird von der zweiten Verknüpfung im Text, und zwar der mit dem Wissenschaftsdiskurs, verfestigt. Dabei wird durch die

⁴⁰ Aufgrund der Eingrenzung des Corpus auf Anfragen, Gesetzentwürfe, Beschlussanträge und Begehrensanträge konnten nicht alle Beiträge zu diesem Landesgesetzentwurf miteinbezogen werden, sondern nur diejenigen, die zu diesen Textsorten gehören. Diese umfassen allerdings ausreichend Beispiele, um ein Bild der Reaktionen im politischen Szenario Südtirols zu liefern.

Nennung wissenschaftlicher autoritativer Quellen die Gerechtigkeit des Übersetzungsaktes nochmal unterstrichen.

b. Sprachliche Handlungsmuster und funktionale Textabschnitte.

Funktionale Textabschnitte können im Rahmen dieser Analyse nur bedingt thematisiert werden, da nur ein Teil des Textes für die ausführliche Beschreibung herangezogen wird. Im Eröffnungsteil sind zwei Hauptabschnitte angeführt und in beiden wird die italienische nationale Identität stark diskursiv konstruiert. Im ersten Absatz geschieht dies anhand geschichtlicher Ereignisse und im zweiten Absatz anhand einer gemeinsamen politischen Gegenwart, in der eine der italienischen Sprachgruppe gemeinsame „Bedrohung“ konstruiert wird. Dies kann als eine Transformationsstrategie (vgl. Wodak et al. 1998: 89) angesehen werden, die vor der Gefahr der „Anderen“ und damit vor der Bedrohung für die Identität der „Wir“-Gruppe warnt (vgl. Wodak et al. 1998: 89). Im letzten Teil des Fragmentes werden anhand der textsortenbedingten Struktur von zwei Absätzen Forderungen gestellt, die auf der Basis der Gerechtigkeit des Übersetzungsaktes zur Verteidigung der italienischen nationalen Identität (vgl. Wodak et al. 1998: 88) aufrufen.

Was die sprachlichen Handlungsmuster anbelangt, wird selbst durch die teils auch implizite Heranziehung unterschiedlicher Aspekte des Übersetzungsaktes stets versucht, von der Notwendigkeit und Legitimität der Übersetzung zu überzeugen.

c. Rhetorische Muster.

Im Eröffnungsteil ist ein sich wiederholendes rhetorisches Schema zu erkennen, das hauptsächlich für die Argumentation der Legitimität des Übersetzungsaktes und der Bedrohung der italienischen Identität seitens der deutschen Sprachgruppe eingesetzt wird. So werden die Behauptungen der deutschen Sprachgruppe teils auf ausführliche Art und Weise und teils sehr kurz angeführt und diese dann anhand von Elementen, die im Punkt „Argumentation“ näher beschrieben werden, widerlegt. Dieses Muster ist bereits am Anfang des Textes zweimal erkennbar und stellt eine für die Toponomastikdebatte typische diskursive Strategie dar, die im Corpus unabhängig von der Sprachgruppe vermehrt eingesetzt wird.

d. Wortfrequenzanalyse.

Häufig wiederholte Wörter sind beispielsweise „stato“, „lingua“, „toponomastica“, „italiano/a“, „tedesco/a“⁴¹ sowie semantische Ableitungen all dieser Bezeichnungen. Aus dieser Sammlung wird die Verknüpfung zwischen den unterschiedlichen Sprachen („italiano/a“, „tedesco/a“,

⁴¹ In der deutschen Übersetzung: „Staat“, „Sprache“, „Ortsnamen“ bzw. „Ortsnamengebung“, „italienisch“, „deutsch“.

„lingua“) und den zugehörigen nationalen Identitäten diskursiv konstruiert, wobei hier die Konstruktion der italienischen nationalen Identität ins Zentrum gestellt wird.

(3) Mikroanalyse

a. Nomination und Prädikation.

Die hypothesierte Konstruktion nationaler Identität basiert im Text vermehrt auf der Wahl bestimmter Bezeichnungen. In erster Linie wird der deutschsprachigen Gruppe eine regionale Identität zugewiesen, die sich auf die Region Tirol bezieht (siehe Kap. 1.3.2) und damit auf die historische Zugehörigkeit von Südtirol zum Land Tirol verweist. Dies erfolgt anhand einer diskursiven Strategie der Exklusion (vgl. Wodak et al. 1998: 84f.), indem Bezeichnungen wie „die deutsche Gesamttiroler Rechte“ und ähnliche politisch-lokale Referenzen eingesetzt werden. Andererseits wird ebenfalls die italienische nationale Identität konstruiert, indem z. B. Italienisch als die „Staatssprache“ oder die „Sprache des Staates“ bezeichnet wird. Dabei wird ersichtlich, dass der Übersetzungsakt ins Italienische durch die diskursive Darstellung der Sprache als wichtiges nationales Merkmal (vgl. Wodak et al. 1998: 72) die Identitätsverfestigung unterstützt.

b. Handlungs- und Prozesscharakterisierung.

Im Fragment wird die italienische Identität ebenfalls anhand einer diskursiven Strategie der Kontinuation (vgl. Wodak et al. 1998: 82) und des damit verbundenen Verweises auf eine gemeinsame Geschichte konstruiert. Dies wird anhand der vermehrten Verwendung von Zeitangaben („vierzig Jahre nach...“) und kontinuierkeitsstiftenden Partikeln („nach wie vor...“) realisiert. Es weist auf eine gemeinsame Geschichte hin, die die italienische Sprachgruppe seit dem Übersetzungsakt teilt und die in der Eröffnung des Textes auf detaillierte Art und Weise beschrieben wird.

Der historische Werdegang der italienischen Ortsnamen, der sich aus dem Übersetzungsakt und den politischen Entscheidungen diesbezüglich zusammensetzt, wird außerdem im Abschlussteil des Textes als eine „Entwicklung“ dargestellt, was die Übersetzung der Namen und die Entwicklung einer nationalen italienischen Identität in Südtirol als einen positiven Prozess wiedergibt. Dabei ist die diskursive Bewahrungsstrategie der positiven Selbstdarstellung der „Wir“-Gruppe (vgl. Wodak et al. 1998: 87) deutlich zu erkennen.

c. Argumentation.

Zur Argumentation der eigenen Position fällt in erster Linie auf, dass ein Zitat von einem Experten der Sprachwissenschaft, Johannes Kramer, herangezogen wird. Dieses wird dazu genutzt, um anhand einer autoritativen und glaubwürdigen Quelle die Legitimität des Übersetzungsaktes der Toponomastik zu vertreten und damit die Autorität der italienischen Sprache zu betonen. Dabei handelt es sich nach Wodak et al. (1998: 81) um eine diskursive Rechtfertigungsstrategie der Legitimierung und diese trägt zur nationalen Identitätskonstruktion insofern bei, dass ihre Anwesenheit in Südtirol nicht nur akzeptiert, sondern vielmehr durch die Übersetzung der Ortsnamen sichtbar gemacht werden soll.

Ein weiterer Punkt in der Argumentation, anhand dessen die italienische nationale Identität konstruiert wird, ist die Betonung der Rechtmäßigkeit des Übersetzungsaktes, die anhand eines Zitates weiter verfestigt wird. Die Berechtigung des Daseins der italienischen Ortsnamen wird so anhand einer diskursiven Strategie der Legitimierung (vgl. Wodak et al. 1998: 81) realisiert, indem ein Zitat eingebaut wird, dessen Autor Autorität zugesprochen wird. Ebenfalls wird diese Rechtmäßigkeit durch die Betonung realisiert, dass der zitierte Experte aus Deutschland stammt. Dadurch wird die italienische Identität anhand der Abgrenzung von und Entgegensetzung zu einem deutschsprachigen Land anhand einer Strategie der Exklusion (vgl. Wodak et al. 1998: 84) konstruiert. Der Übersetzungsakt trennt hier also eindeutig die deutsche Sprache als Merkmal der Identitäten Tirols und Deutschlands von der italienischen Sprache als Eigenschaft Italiens. Außerdem wird hier Deutschland personifiziert (vgl. Wodak et al. 1998: 85), was die Rede noch mehr auf die Ebene von nationalen Identitäten bringt.

Die Gerechtigkeit des Übersetzungsaktes und dadurch die Bestätigung der Anwesenheit der italienischen Identität in der Region wird außerdem argumentationsmäßig durch die Aussage bekräftigt, die Übersetzung der Ortsnamen sei keine diktatoriale Entscheidung der faschistischen Zeiten, sondern ein früheres Vorhaben und damit gerechtfertigt. Unabhängig vom Inhalt dieser Aussage, der hier nicht bestätigt oder widerlegt werden muss, wird hier wiederum auf die Geschichte der italienischen Ortsnamen und damit auf Tolomeis Übersetzungsakt zurückgegriffen, um die italienische Identität zu verfestigen. Besonders instrumentalisiert werden hier die häufig von der deutschen Sprachgruppe vorgeworfenen Machtverhältnisse im Rahmen der Übersetzungsentscheidung, die der Text zu relativieren versucht, indem er die Übersetzung als „übliche“ Toponomastikverwaltung und nicht als diktatoriale faschistische Maßnahme darstellt.

d. Perspektivierung.

Der Beschlussantrag ist aus der Perspektive der italienischen Sprachgruppe verfasst worden und zielt darauf ab, den Übersetzungsakt Tolomeis und die Weiterverwendung der daraus entstandenen italienischen Ortsnamen zu rechtfertigen und dadurch die damit verbundene italienische nationale Identität in Südtirol zu bewahren und reproduzieren.

e. Abschwächungen bzw. Verstärkungen.

Es werden öfters Verstärkungen im Text eingesetzt, die die diskursiv bewirkte Identitätskonstruktion verfestigen. So wird beispielsweise der Beitrag des deutschen Experten Johannes Kramer mit einem „sogar“ betont, während von der eventuellen Streichung von Ortsnamen aus dem Verzeichnis⁴² und dementsprechend von der Entziehung der damit verbundenen Sichtbarkeit anhand eines „auch nur“ dringend abgeraten wird.

3.4.3 Analyse des Fragmentes Nr. 1

Das dritte analysierte Fragment ist ein im Jahr 2008 im Südtiroler Landtag eingereichter Landesgesetzentwurf. Dieser wurde von der deutschsprachigen Rechtspartei Süd-Tiroler Freiheit präsentiert und thematisiert wie der ganze Corpus die Übersetzung der Ortsnamen. Dieser Text wird hier nicht als zusätzliche Argumentation der Konstruktion nationaler Identitäten herangezogen, sondern vielmehr analysiert, um die Unterschiede zwischen der Thematisierung der italienisch-deutschen Toponomastik und der der ladinischen Ortsnamen hervorzuheben. Im Rahmen der Analyse werden daher hauptsächlich die Aspekte angeführt, die diesen Text von den vorigen unterscheiden. Diese Wahl musste aufgrund fehlender ladinischsprachiger Texte im Corpus herangezogen werden, da die offiziellen Sprachen des Landtags Deutsch und Italienisch sind. Allerdings setzt sich die einreichende Partei für „[den] Schutz und [die] Weiterentwicklung der deutschen und ladinischen Volksgruppe“ (Süd-Tiroler Freiheit o.J.) ein und der Text eignet sich dementsprechend für das Vorhaben. Für die ausführliche Analyse werden lediglich die Textpassagen herangezogen, die die ladinischen Ortsnamen thematisieren (gelb markierte Teile im Text, siehe Anhang D).

Aus allen Punkten der folgenden Analyse wird ersichtlich, dass die in den vorigen Fragmenten erkannten Elemente zur Konstruktion einer nationalen oder regionalen Identität im Fall der ladinischen Sprachgruppe nicht eingesetzt werden.

⁴² Auf der Basis der im Text ausgedrückten Position kann man behaupten, dass hier die Streichung italienischer Ortsnamen zwar nicht eindeutig angesprochen, aber doch impliziert wird.

(1) Kontextanalyse

Der Gesetzentwurf schlägt eine mögliche Lösung für die Toponomastikregelung vor. Dieser wurde ursprünglich ausschließlich in deutscher Sprache verfasst und im November 2008 auf Papier mit Briefkopf der Partei „Süd-Tiroler Freiheit – Freies Bündnis für Tirol“⁴³ eingebracht. Den offiziellen Sprachen des Südtiroler Landtags entsprechend ist ebenfalls eine zweisprachige, auf offiziellem Papier des Landtags verfasste Version zur Verfügung gestellt worden. Im Rahmen der hier angeführten Analyse kann allerdings die originale einsprachige Version herangezogen werden.

a. Intertextueller bzw. interdiskursiver Zusammenhang.

Die wichtigsten Zusammenhänge ergeben sich im Fragment aus den vermehrten Verweisen auf die Geschichte und die historischen Hintergründe der einzelnen Ortsnamen Südtirols. Dabei werden stets die Wurzeln und die Entwicklung der Ortsnamen thematisiert, allerdings ohne die Angabe genauer geschichtlicher Quellen.

b. Institutionelle Äußerungsbedingungen.

Der Gesetzentwurf wurde kurz nach der Einbringung entsprechend der offiziellen Vorgehensweise an den zuständigen Ausschuss übermittelt und dort behandelt. Kurz danach wurde dieser vom Ausschuss abgelehnt und folgend im Plenum mit dem Ergebnis einer erneuten Ablehnung besprochen. Über die Verfasser/innen wurden die zentralen Eckdaten sowohl in der Pilotanalyse als auch am Anfang dieser Analyse geliefert.

Die ladinische Toponomastik wird im Corpus selten thematisiert und in den wenigen Fällen geschieht dies im Rahmen der Auseinandersetzung mit der Übersetzung der Ortsnamen ins Italienische oder mit dem heutigen Spannungsfeld zwischen der deutschsprachigen und der italienischsprachigen Versionen, sowie im Fall allgemeinerer Texte, die sich mit möglichen Lösungen für die ganze Toponomastikregelung befassen (wie der hier herangezogene Text) und dementsprechend das ganze Sprachszenario Südtirols in Betracht ziehen. Dies kann unterschiedliche Gründe haben, die an dieser Stelle vermutet werden können. Einerseits ist Ladinisch keine offizielle Verkehrssprache des Südtiroler Landtags und dementsprechend werden die ladinischen Ortsnamen immer entweder auf Deutsch oder auf Italienisch thematisiert. Andererseits kann nicht vernachlässigt werden, dass die ladinischsprachige Bevölkerung heute 4,5 Prozent der Einwohner/innen Südtirols ausmacht (vgl. Autonome Provinz Bozen-Südtirol 2019)

⁴³ Obwohl der Zweck der Analyse dieses dritten Textes die Thematisierung der ladinischen Ortsnamen ist, muss hier angemerkt werden, dass der Parteiname auf dem Briefkopf in diesem Fall eindeutig auf die in Kapitel 1.3.2 erläuterte regionale Dimension (Tirol) der konstruierten „deutschsprachigen“ Identität hinweist.

und damit oft in die Schatten der größeren Sprachgruppen geraten kann. Zentral ist allerdings auch, dass die ladinische Sprache auf keine nationale oder regionale Identität zurückführbar ist, die alle in Kapitel 1.3.2 angeführten Elemente der kollektiven Einheit, der territorialen Begrenzung und der Autonomie (vgl. Wodak et al. 1998: 61) aufweist⁴⁴. Dementsprechend ist die Instrumentalisierung der Übersetzung der Ortsnamen zwecks einer solchen Identitätskonstruktion im Corpus nicht erkennbar.

(2) Makroanalyse

a. Verhältnis zwischen dem Diskurs und anderen Diskursen.

Aus diesem Fragment wird die zentrale Rolle der Thematisierung der Geschichte im analysierten Diskurs ersichtlich. Dabei wird versucht, die Identität der italienischen Sprachgruppe durch die Anführung historischer Aspekte der Ortsnamen abzubauen, da beispielsweise die im Zuge von Tolomeis Übersetzung entstandenen Namen als nicht korrekt oder nicht amtlich darlegt werden. Dadurch wird die mehrmals angesprochene Instrumentalisierung des Übersetzungsaktes zur Gestaltung der Identitätskonstellationen Südtirols sichtbar. Die Ortsnamen in ladinischer Sprache werden ebenfalls in diese geschichtlichen Ereignisse eingebettet, allerdings nicht zum Zweck einer diskursiven Konstruktion ladinischer Identität, sondern vielmehr zur Beeinflussung der italienischen und der deutschen Identität.

b. Sprachliche Handlungsmuster und funktionale Textabschnitte.

Bei den herangezogenen Textteilen, in denen die ladinischen Ortsnamen angesprochen werden, handelt es sich immer um Fußnoten zum Haupttext. Der Haupttext besteht wiederum aus einer Liste von Ortsnamen und ihren Übersetzungen in allen drei offiziellen Sprachen Südtirols, deren Einsatz im Rahmen des Gesetzentwurfes vorgeschlagen wird. Besonders interessant ist, dass an manchen Stellen Tolomeis Übersetzungen revidiert werden (siehe Mikroanalyse).

c. Rhetorische Muster.

Die markierten Textstellen bestehen meistens aus rein historischen Angaben, die auf die einzelnen angeführten Namen Bezug nehmen. Diese Struktur hat die Wirkung, dass die angegebenen Informationen lediglich als Erklärung und historischer „Beweis“ für die Wahl der Überset-

⁴⁴ Die heutige Situation der ladinischen Sprachgruppe sowie die historisch gewachsenen Schwierigkeiten in der Identifikation einer territorialen Begrenzung und Verwaltungsautonomie wurden in Kapitel 2.4 erläutert und sind hier als Erklärung dieser Aussage anzusehen.

zung bzw. der angegebenen Sprachversionen dienen. Daraus ergibt sich der Eindruck der „objektiven“ und „neutralen“ Natur der gelieferten Fußnoten, in denen allerdings wiederum die Identitäten der Sprachgruppen konstruiert und ausgehandelt werden.

d. Wortfrequenzanalyse.

Im Text werden sehr oft Angaben von Jahren und Jahrhunderten eingesetzt. Zusätzlich sind häufig die Attribute „italienisch“, „ladinisch“ und „romanisch“ samt davon abgeleiteten Wörtern zu finden. Diese Kombination weist darauf hin, dass die ladinische Sprache diskursiv nicht als eigenständiges Merkmal einer bestimmten Identität dargestellt wird, sondern vielmehr mit der italienischen Sprache aufgrund der gemeinsamen Ursprünge aus dem Latein verknüpft wird. Ladinisch wird also großteils zum Zweck der Erklärung der Vorschläge für die Revision bestimmter übersetzerischer Entscheidungen oder die Revision von Tolomeis Übersetzungsversionen thematisiert, was nicht auf eine diskursive Konstruktion der ladinischen Identität hinweist.

Lediglich in der letzten gelb markierten Anmerkung wird Ladinisch zum Zweck der Sichtbarkeit der ladinischen Sprachgruppe genannt. Es handelt sich allerdings dabei um einen Einzelfall.

(3) Mikroanalyse

a. Nomination und Prädikation.

Ein interessantes Element in Bezug auf die Nomination besteht darin, dass Tolomeis Übersetzung der Namen manchmal revidiert wird⁴⁵. Da die italienischen Ortsnamen als Bestandteil der diskursiv konstruierten italienischen Identität angesehen werden können (wie es in den vorigen Analysen argumentiert wurde), kann ihre Änderung bzw. eine Neuübersetzung davon den Abbau eines Elementes dieser Identität zur Wirkung haben. Die ladinische Sprache wird also an dieser Stelle zu diesem Zweck herangezogen.

b. Handlungs- und Prozesscharakterisierung.

Für die Anführung der gelieferten geschichtlichen Informationen, die zur Argumentation der Namenswahl herangezogen werden, werden häufig Passivformen bzw. Formen ohne handelndes Subjekt eingesetzt. Diese grammatikalische Entscheidung verleiht den Eindruck, dass die Informationen objektiv und die darauf basierenden Argumentationen dementsprechend nicht

⁴⁵ „Deutschnofen“ wurde in Tolomeis Prontuario mit „Nova Levante“ übersetzt, während im analysierten Gesetzentwurf die Übersetzung „Nova“ aufgrund der angeführten geschichtlichen Hintergründe vorgeschlagen wird.

anfechtbar seien. In der Prozesscharakterisierung nimmt die ladinische Sprache fast immer die Rolle des Elementes ein, anhand dessen die italienischen Bezeichnungen gebildet wurden und welches diesen vorangegangen ist. So sind die italienischen Ortsnamen laut dem Text beispielsweise „ladinischer Prägung“ und andere ladinische Namen wurden durch eine italianisierte Version davon verdrängt. Elemente wie gemeinsame geschichtliche Ereignisse, gemeinsame gegenwärtige (positive oder negative) Situationen oder gemeinsame Merkmale der ladinischen Sprachgruppe, die auf die Konstruktion einer ladinischen Identität hinweisen würden, werden im Corpus selten erwähnt.

c. Argumentation.

Die markierten Textstellen zielen in erster Linie darauf ab, auf die Nicht-Korrektheit der bestehenden, von Tolomei übersetzten Versionen der italienischen Ortsnamen hinzuweisen bzw. die Aufmerksamkeit auf Problematiken in ihrer heutigen Verwendung zu ziehen.

Im Fall der ersten markierten Stelle wird auf den fehlenden offiziellen Einsatz der italienischen Version des Namens in der Geschichte und auf die ladinischen Wurzeln der Bezeichnung hingewiesen. Einerseits wird hier versucht, die Wichtigkeit der italienischen Ortsnamen als „Säule der Identität“ (Wodak et al. 1998: 92) der italienischen Sprachgruppe durch die gerade genannten zwei Elemente zu relativieren und damit die italienische Identität zu demontieren (vgl. Wodak et al. 1998: 92). Andererseits wird die ladinische Sprache als der „Vorgänger“ der italienischen Namen präsentiert, wodurch keine ladinische Identität konstruiert wird.

Im zweiten herangezogenen Textteil wird die Entscheidung der Änderung eines von Tolomei angefertigten und heute in Südtirol verwendeten italienischen Namens anhand der dokumentierten Verwendung der Bezeichnung in der Geschichte argumentiert. Das Wort „siedlungsgeschichtlich“ kommt mehrmals vor und weist darauf hin, dass die in den angesprochenen Ortschaften lebenden Menschen für die Entscheidung der ausgewählten Version der italienischen Übersetzung eine wichtige Rolle spielen. Außerdem wird in der Argumentation unter anderem angeführt, dass die Übersetzung des Wortes „welsch“ tatsächlich „romanisch“ bedeuten würde und nicht auf „italienisch“ oder „ladinisch“ hinweise, da die Unterscheidung dieser zwei Sprachen im Mittelalter aufgrund des damaligen Standes der Sprachentwicklung noch nicht möglich war. Ebenfalls in diesem Textteil wird also die ladinische Sprache als „Teil“ des Italienischen und anhand der geschichtlichen Gemeinsamkeiten mit diesem definiert, was im Vergleich zu den vorigen Beispielen zur Konstruktion der italienischen und deutschen Identität zu keiner Herauskristallisierung von Merkmalen einer ladinischen Identität führt.

Die dritte markierte Stelle ist die einzige, die die heutige Anwesenheit und Eigenständigkeit der ladinischen Sprache betont und damit diskursiv auf eine bestehende Identität der

ladinischen Sprachgruppe hinweist, obwohl die erwähnte ladinische Fraktion als Teil der hauptsächlich deutschsprachigen Gemeinde definiert wird. Selbst wenn man dies als einen Versuch der Identitätskonstruktion betrachtet, passiert dies im ganzen Text lediglich einmal sowie allgemein selten im Corpus und wird daher als eine Ausnahme angesehen, die auf die Argumentation der Hypothese keinen relevanten Einfluss aufweist.

d. Perspektivierung.

Im Text wird versucht, anhand der vorab genannten Strategien eine vermeintliche „Objektivität“ der geschilderten geschichtlichen Ereignisse zu liefern und damit keine eindeutige Perspektive auf das Thema zu äußern. Aufgrund der Strategien der Demontage der italienischen Identität durch die Infragestellung der italienischen Ortsnamen und auf der Basis der Kenntnis der Verfasser/innen des Gesetzentwurfes wird allerdings unmittelbar klar, dass im Text die Perspektive der deutschsprachigen Gruppe eingenommen wird.

In der zweiten markierten Textpassage wird mehrmals das Wort „Wir“ verwendet, allerdings weist dieses hier nicht auf eine bestimmte Gruppe hin bzw. übernimmt nicht die Rolle eines identitätsstiftenden Pronomens, sondern es wird im Text vielmehr im Sinne von „man“ eingesetzt („einen analogen Fall finden wir...“). Auch syntaktisch wird das Pronomen nicht betont. Aus diesem Grund können hier keine Aussagen in Bezug auf eine auffällige Strategie zur Identitätskonstruktion getroffen werden.

e. Abschwächungen bzw. Verstärkungen.

In den markierten Passagen des Textes werden nur sehr selten Abschwächungen oder Verstärkungen eingesetzt. An der zweiten markierten Stelle werden Ausdrücke wie „mehr und mehr“ verwendet, allerdings werden diese eher als Betonung des geschichtlichen Prozesses als eine Verstärkung des Gesagten angesehen.

3.5 Die Auswirkungen der Konstruktion nationaler Identitäten

Anhand der durchgeführten Analyse konnte beobachtet werden, wie die Übersetzung der Ortsnamen Südtirols und ihre Verwendung in der heutigen Toponomastikdebatte zum Zweck der Konstruktion nationaler bzw. regionaler Identitäten instrumentalisiert werden. Dies ist vor allem bei der Thematisierung der deutschen und italienischen Ortsnamen der Fall, während bei der ladinischen Sprache andere Dynamiken beobachtet werden können. Die Konstruktion solcher in sich geschlossener Identitäten hat in einer mehrsprachigen und multikulturellen Gesellschaft selbstverständlich Auswirkungen, die sich im Zusammenleben widerspiegeln.

3.5.1 Die Polarisierung der deutschen und der italienischen Sprachgruppe

Die Thematisierung des Übersetzungsaktes und die diskursive Verfestigung darin ausgedrückter Machtverhältnisse stellen Elemente dar, die im analysierten Corpus zur Identitätskonstruktion eingesetzt werden. So wird die Übersetzung der Ortsnamen für die deutsche Sprachgruppe als eine gemeinsame, sowohl gestern als auch noch heute erlebte Unterdrückung dargestellt, die zur Entwicklung von Zugehörigkeitsgefühlen und damit einer gemeinsamen Identität eingesetzt wird. Im Fall der italienischen Sprachgruppe wird hingegen die Übersetzung der Ortsnamen eher als diskursive Maßnahme zur Selbstrepräsentation und Bestätigung in der Region eingesetzt, was wiederum durch die Thematisierung der italienischen Sprache als gemeinsames Merkmal die italienische Identität verfestigt. In beiden Fällen wird also eine scharfe Trennung zwischen der italienischen und der deutschen Sprachgruppe bewirkt, wobei die im Übersetzungsakt involvierten Sprachen als zentrale identitätsstiftende und voneinander abgegrenzte Merkmale reproduziert werden.

Besonders relevant ist an dieser Stelle die Verknüpfung mit dem anfangs dieser Arbeit erläuterten Blick auf Übersetzung aus postkolonialer Sichtweise. In der Analyse wird deutlich, dass die im Übersetzungsakt ausgedrückten Machtverhältnisse zur diskursiven Betonung von Differenz zwischen der „Wir“-Gruppe und den „Anderen“ eingesetzt werden und dadurch dem Zweck der eigenen Identitätskonstruktion dienen, wobei die mehrsprachige Toponomastik heute paradoxal ein friedliches Zusammenleben fördern soll (siehe nächstes Kapitel). Anhand dieser Instrumentalisierung werden die Aspekte von Übersetzung sichtbar, die den Übersetzungsakt als politischen Akt der Machtausübung, als Abgrenzung zwischen unterschiedlichen Kulturen und damit als konfliktuelle und zwischen den zwei Sprachgruppen polarisierend wirkende Tätigkeit diskursiv reproduzieren (siehe z.B. Kapitel 1.1.2 und 1.2.1). Dabei wird Übersetzung gezielt eingesetzt oder zumindest thematisiert, um bestimmte politische Ideologien zu bekräftigen und damit den Zugang zur Realität und zur Gesellschaft auf eine bestimmte, für eine in sich geschlossene Gruppe günstige Art und Weise zu steuern.

Die angeführten Aspekte werden dadurch betont, dass die Übersetzung der Ortsnamen im Corpus fast nie durch eine diskursive Verknüpfung mit Aspekten der Verständigung oder der Kommunikation thematisiert wird, sondern vielmehr am häufigsten mit Themen wie der nationalen bzw. regionalen Autonomie oder der Sichtbarkeit der „eigenen“ Sprachgruppe sowie der positiven Darstellung der „Wir“-Gruppe bzw. Abwertung der anderen Gruppe. Dabei wird die trennende Wirkung einer solchen diskursiven Instrumentalisierung noch sichtbarer und

dadurch kommen die polarisierenden Aspekte des Übersetzungsaktes unmittelbar zum Ausdruck. Es muss allerdings angemerkt werden, dass diese Auswirkungen des Übersetzungsaktes keine selbstverständliche und unausweichliche Konsequenz der translatorischen Tätigkeit darstellen, sondern in der Toponomastikdebatte vielmehr gezielt und für politische Zwecke verfolgt werden.

3.5.2 Der Übersetzungsakt als Brücke oder Mauer

In der heutigen Schilderung der Toponomastikdebatte (siehe Kapitel 2.2.1) wurde die gegenwärtige offizielle Stellung der mehrsprachigen Toponomastik angeführt, die als eine „Brücke“ zwischen den Sprachgruppen erklärt und dargestellt wird. Nun ist es möglich, einen großen Widerspruch zwischen dieser erklärten Rolle der mehrsprachigen Toponomastik und ihrer in der Debatte diskursiv betriebenen Darstellung aufzudecken, da diese nicht als Element der Begegnung, sondern vielmehr anhand des zugrundeliegenden Übersetzungsaktes und der darauf konstruierten Machtverhältnisse definiert wird. Eine solche diskursive Einbettung der Mehrsprachigkeit der Toponomastik reproduziert eine Sichtweise auf Übersetzung, die diese eher als Mauer statt als Brücke darstellt, da anhand von unterschiedlichen Zugängen zur Realität die Grenzen der zwei Identitäten (seien diese national oder regional) ausgehandelt werden, statt auf die gemeinsame Realität hinzuweisen.

Aus der Analyse ergibt sich, dass die trennende Wirkung des Übersetzungsaktes eine Folge seiner diskursiven Instrumentalisierung zur Identitätskonstruktion beider Sprachgruppen ist. In den Schlussfolgerungen wird dementsprechend anhand der in den Kapiteln 1.2.3 und 1.3.5 angeführten Zugänge zum Übersetzungsakt argumentiert, dass diese Auswirkungen im Sinne der Errichtung einer „Mauer“ sehr wohl in der Toponomastikdebatte zu beobachten sind und im Widerspruch zu den offiziell erklärten Zielen stehen, allerdings nicht die einzigen möglichen sind.

3.5.3 Die Rolle der ladinischen Ortsnamen in der Konstruktion nationaler Identitäten

Die ladinische Sprache spielt in dieser Arbeit aus zweifacher Sicht eine äußerst relevante Rolle. Anhand der Merkmale von nationaler Identität (vgl. Wodak et al. 1998) in der Definition aus Kapitel 1.3.2 wird argumentiert, dass in der Toponomastikdebatte keine diskursiv bewirkte nationale bzw. regionale ladinische Identitätskonstruktion stattfindet und dementsprechend keine Trennung zwischen dieser und den anderen Sprachgruppen produziert wird. Andererseits wird

die ladinische Sprache aufgrund der gemeinsamen romanischen Wurzeln mit dem Italienischen und ihrer Rolle im Übersetzungsakt Tolomeis durchaus eingesetzt, um weiterhin die diskursive Konstruktion der anderen zwei Sprachgruppen zu verfolgen. Diese Strategie wurde ursprünglich in der Hypothese nicht herangezogen und hat sich im Laufe der Corpussichtung und der Analyse der hier angeführten Fragmente herausgestellt.

Nach dem ersten hier genannten Punkt wirkt sich die Toponomastikdebatte auf die ladinische Sprache insofern aus, dass diese stets anhand von Gemeinsamkeiten sowie historischen Beziehungen zu den anderen Sprachgruppen oder auch, unter bestimmten Aspekten, als Bestandteil dieser dargestellt wird. In der Toponomastikdebatte fehlen dementsprechend diskursive Elemente, die auf eine Autonomie, Abgrenzung oder auf gemeinsame exklusive Merkmale der ladinischen Sprachgruppe hinweisen und damit kann eine diskursive Identitätskonstruktion, wie hypothesiert, ausgeschlossen werden.⁴⁶ Aus dieser Beobachtung ergibt sich, dass die ladinische Identität nicht in sich geschlossen und anhand der diskursiven Abgrenzung von den anderen Identitäten definiert wird, was jedenfalls keine eindeutige Bildung von Unterschieden und dadurch keine diskursive Trennung bewirkt.

Was den zweiten angesprochenen Punkt anbelangt, wird die ladinische Sprache aufgrund ihrer romanischen Wurzeln und ihre Rolle in Tolomeis Übersetzungsakt als Instrument eingesetzt, um die Identitätskonstellationen der anderen zwei Sprachgruppen zu gestalten und definieren. Dadurch wird sehr wohl der hypothesierte trennende Ansatz bewirkt, allerdings betrifft dieser nicht das Ladinische, sondern weiterhin die Polarisierung der zwei am zahlreichsten vertretenen Sprachgruppen Südtirols.

4 Schlussfolgerungen und Ausblick

Im Rahmen der Arbeit wurden viele unterschiedliche Aspekte der Übersetzung der Ortsnamen und der Konstruktion nationaler Identität thematisiert, die in der Einleitung anhand der verschiedenen Schritte des Forschungsvorhabens definiert wurden.

In erster Linie wurden in der Durchführung der Analyse viele Elemente hervorgehoben, anhand deren die hypothesierte Identitätskonstruktion in der Toponomastikdebatte diskursiv

⁴⁶ Interessanterweise weist die ladinische Sprachgruppe in Südtirol mit Elementen wie einer Fahne, eigener Sitten und der Erkämpfung dieser im Laufe der Geschichte sehr wohl eine ausgeprägte Identität auf (vgl. Ladinia 2019). Diese kommt allerdings in der Toponomastikdebatte und insbesondere im analysierten Corpus nicht zum Ausdruck und die Stellung der ladinischen Sprache ist dabei stark von ihrer Rolle im Übersetzungsakt und von der diskursiven Identitätskonstruktion der anderen Sprachgruppen beeinflusst.

erfolgt und so argumentierbar ist. Es lässt sich also davon ableiten, dass Übersetzung als bewusstes politisches Handeln durchaus eingesetzt werden kann und dass die am Anfang der vorliegenden Arbeit angesprochenen Machtkonstellationen, die durch den Übersetzungsakt konstruiert wurden, in der Debatte zur Übersetzung der Ortsnamen diskursiv anwesend sind und anhand vermehrter Instrumentalisierung starken Einfluss auf die Identitätskonstruktion der Sprachgruppen nehmen. Diskursiv reproduzierte Machtverhältnisse und Identitätskonstruktionen bewirken so durch die Bildung unterschiedlicher Gruppen, „Wir“ und der „Anderen“, eine Polarisierung in der Gesellschaft, bei der die Sprache das unterscheidende Merkmal darstellt. Man kann also argumentieren, dass der Übersetzungsakt unter diesen Bedingungen als Diskursstrategie der Identitätskonstruktion instrumentalisiert wird und diskursiv gegenseitige Exklusion bewirkt. Dabei wird die Natur der Übersetzung der Ortsnamen allerdings je nach Perspektive auf unterschiedliche Art und Weise reproduziert: Einerseits als Unterdrückung durch die „zuletzt angekommene“ Sprachgruppe, die versucht, das bestehende Sprach- und Kulturszenario mit Gewalt zu revolutionieren, und andererseits als Sichtbarmachung dieser gleichen Sprachgruppe, die in der Region eine Minderheit darstellt und ihrem Realitätszugang das Überleben gewährleisten will.

Wie postkoloniale Theorien auf der Basis anderer Beispiele aufzeigten, ist Übersetzung ebenfalls als eine Dichotomie zu interpretieren, da sie gleichzeitig diskursiv Annäherung und Trennung bewirken kann. Diesbezüglich wurde in der Arbeit mehrmals hervorgehoben, dass die gerade thematisierte polarisierende Wirkung des Übersetzungsaktes nicht zwingend mit Translation einhergehen muss und diese vielmehr anhand der diskursiven Instrumentalisierung von Machtverhältnissen und Zugehörigkeitsgefühlen erfolgt. Übersetzung bedeutet also nicht zwangsläufig die Errichtung einer auf unterschiedlichen Sprachen basierenden Mauer, sondern diese Trennung kann durch die Teilung einer Realität, die beiden Gruppen gemeinsam ist, und durch das Verständnis des Aufeinandertreffens unterschiedlicher Gruppen als Gewinn neuer Realitätsinterpretationen und damit als Bereicherung überwunden bzw. nicht produziert werden. Obwohl das offiziell erklärte Ziel der mehrsprachigen Toponomastik, und zwar ihre Funktion als „Brücke“ zwischen den Sprachgruppen, im Widerspruch zu den argumentierten Identitätskonstruktionen und der Polarisierung der Sprachgruppen steht, ist dieser positivere Zugang keinesfalls unmöglich und kann sich anhand einer unterschiedlichen Interpretation und einem alternativen diskursiven Einsatz des Übersetzungsaktes eröffnen.

In Bezug auf die Argumentation der in der Toponomastikdebatte erfolgenden Identitätskonstruktion ist eine Anmerkung zu den konstruierten Identitäten notwendig. Es stellte sich im

Laufe der Analyse mehrmals heraus, dass es sich dabei nicht um die Konstruktion, wie ursprünglich vermutet, zweier nationaler Identitäten handelt (z. B. Italien und Österreich), sondern vielmehr um die Konstruktion einer nationalen Identität in Bezug auf Italien und einer eingegrenzteren, regionalen Identität in Bezug auf Tirol. Dies wurde bereits nach einer ersten Sichtung des gesammelten Materials deutlich und konnte im Forschungsvorhaben argumentiert und rechtzeitig berücksichtigt werden (Kapitel 1.3.2). Für die zuerst besprochene Instrumentalisierung des Übersetzungsaktes aus translationswissenschaftlicher Sicht spielt dieser Unterschied allerdings keine relevante Rolle, sondern ist vielmehr aus historischer und politisch-gesellschaftlicher Perspektive relevant.

Ebenfalls für die Rolle der ladinischen Ortsnamen und Sprache stellten sich im Rahmen der Analyse interessante Überlegungen heraus. Es konnte argumentiert und in der Analyse gezeigt werden, dass die ladinische Sprache nicht als Merkmal einer geschlossenen nationalen oder regionalen Identität nach der angeführten Definition reproduziert werden kann und dadurch nicht als „trennendes Merkmal“ in der Toponomastikdebatte instrumentalisiert wurde. Andererseits wurde bemerkt, dass sie aufgrund ihrer Rolle in Tolomeis Übersetzungsakt auf der Basis gemeinsamer lateinischer Wurzeln zwecks der Konstruktion der anderen zwei in Südtirol deutlich stärker vertretenen Identitäten eingesetzt wurde. Die ladinische Sprache und die Ursprünge der ladinischen Ortsnamen werden also in der Toponomastikdebatte zwar thematisiert, grenzen allerdings die ladinische Identität nicht ab, sondern unterstützen vielmehr die Polarisierung der anderen zwei.

Anhand der vorliegenden Forschungsarbeit war es also möglich, unterschiedliche Blickwinkel auf den Übersetzungsakt samt ihren Auswirkungen zu thematisieren und das Bewusstsein für die wichtige Rolle der diskursiven Darstellung von Übersetzung in der Wahrnehmung des Aktes und der damit verbundenen Machtverhältnisse zu betonen, das für Translator/innen unabdingbar ist. So ist Übersetzung nie als selbstständiger und isolierter Akt zu verstehen, sondern stets in ihrer gesellschaftlichen und diskursiven Einbettung und kann je nach Zugang sowohl als „Brücke“ als auch als „Mauer“ agieren.

Die Forschungsarbeit könnte selbstverständlich mithilfe zusätzlicher Ressourcen weitergeführt werden. Besonders interessant wäre beispielsweise eine diachronische Analyse, um Unterschiede in der Instrumentalisierung des Übersetzungsaktes im Laufe der Zeit und die damit verbundene Entwicklung der Identitätskonstruktionen in der Toponomastikdebatte zu untersuchen. Ebenfalls könnte die Analyse auf einen Corpus erweitert werden, der aus einer Institution stammt, deren offizielle Sprachen auch Ladinisch umfassen. Damit könnte beobachtet

werden, ob die beschriebenen Dynamiken in Bezug auf die Identität der ladinischen Sprachgruppe und die Rolle der ladinischen Sprache in der Übersetzung der Ortsnamen weiterhin auf gleiche Art und Weise reproduziert werden. Als letzter Punkt könnte ein weiterführendes Forschungsvorhaben die Analyse der Debatte zur Übersetzung der Ortsnamen Südtirols in Österreich oder Italien (also außerhalb Südtirols) umfassen, um Ähnlichkeiten und Unterschiede in Bezug auf die konstruierten Identitäten umreißen zu können.

Bibliographie

- Allolio-Näcke, Lars; Kalscheuer, Britta & Manzeschke, Arne (Hg.) (2005). *Differenzen anders denken – Bausteine zu einer Kulturtheorie der Transdifferenz*. Frankfurt/New York: Campus Verlag.
- Alvarez, Román & Vidal, M. Carmen Africa (1996). Translating: A Political Act. In: Alvarez, Román & Vidal, M. Carmen Africa (Hg.) *Translation, power and subversion*. Clevedon: Multilingual Matters, 1-9.
- Autonome Provinz Bozen-Südtirol (¹⁴2009). *Das neue Autonomiestatut*. Bozen: Südtiroler Landesregierung.
- Autonome Provinz Bozen-Südtirol (³⁰2017). *Das Südtirol-Handbuch*. Bozen: Südtiroler Landesregierung.
- Autonome Provinz Bozen-Südtirol (2019). Eine Autonomie für drei Sprachgruppen. <http://www.provinz.bz.it/politik-recht-aussenbeziehungen/autonomie/autonomie-drei-sprachgruppen.asp> (Stand: 03.07.2019).
- Bachmann-Medick, Doris (2006). Meanings of Translation in Cultural Anthropology. In: Hermans, Theo (Hg.) *Translating Others, Vol. I*. Manchester: St. Jerome Publishing, 33-42.
- Bassnett, Susan & Lefevere, André (1990a). Preface. In: Bassnett & Lefevere (Hg.), ix.
- Bassnett, Susan & Lefevere, André (1990b). Proust's Grandmother and the Thousand and One Nights. In: Bassnett & Lefevere (Hg.), 1-13.
- Bassnett, Susan & Lefevere, André (1990c) (Hg.) *Translation, History and Culture*. London: Cassell.
- Bhabha, Homi K. (2005). Die Frage der Identität. Frantz Fanon und das postkoloniale Privileg. In: Allolio-Näcke; Kalscheuer & Manzeschke (Hg.), 361-395.
- Bhabha, Homi K. (²2007). *Die Verortung der Kultur*. Tübingen: Stauffenburg.
- Bundesministerium für Inneres (2018). Geschichtliche Grundkenntnisse über das Bundesland Tirol. <https://www.bmi.gv.at/406/files/Geschichte2018.pdf> (Stand: 03.07.2019).
- Busch, Brigitta (2010). "Wenn ich in der einen Sprache bin, habe ich immer die andere auch im Blick" – Zum Konnex von Politik und Spracherleben. In: De Cillia, Rudolf; Gruber, Helmut; Krzyzanowski, Michal & Menz, Florian (Hg.) *Diskurs, Politik, Identität – Festschrift für Ruth Wodak*. Tübingen: Stauffenburg.
- Butler, Judith (1991). *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fairclough, Norman (³1991). *Language and Power*. London/New York: Longman.

- Framke, Gisela (1987). *Im Kampf um Südtirol – Ettore Tolomei (1865 – 1952) und das „Archivio per l' Alto Adige“*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- GFBV – Gesellschaft für bedrohte Völker (2008). Informationen über die ladinische Realität. <http://www.gfbv.it/3dossier/ladin/ladinien-de.html> (Stand: 12.07.2019).
- Gouanvic, Jean Marc (2000). Legitimacy, marronage and the power of translation. In: Simon, Sherry & St. Pierre, Paul (Hg.) *Changing the terms. Translating in the Postcolonial Era*. Ottawa: University of Ottawa Press, 101-111.
- Hofstede, Geert; Hofstede, Gert Jan & Minkov Michael (³2010). *Cultures and organisations. Intercultural cooperation and its importance for survival*. New York: McGraw-Hill.
- Kadrić, Mira; Kaindl, Klaus & Cooke, Michèle (⁵2012). *Translatorische Methodik*. Wien: Facultas.
- Kaiser-Cooke, Michèle (2001). Sehen und gesehen werden. Sichtbar bleiben im transkulturellen Kontext. In: Messner & Wolf (Hg.), 153-162.
- Kaiser-Cooke, Michèle (2003). *Translation, Evolution und Cyberspace. Eine Synthese von Theorie, Praxis und Lehre*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Kaiser-Cooke, Michèle (2007). *Wissenschaft, Translation, Kommunikation*. Wien: Facultas.
- Kaiser-Cooke, Michèle (2008). Wie aus einer Kuh eine Straße wird: Übersetzen und die (Ohn-)Macht des Wortes. In: Kaindl, Klaus & Kurz, Ingrid (Hg.) *Helfer, Verräter, Gaukler? Das Rollenbild von TranslatorInnen im Spiegel der Literatur*. Wien/Berlin: LIT Verlag, 133-143.
- Kramer, Johannes (2008). *Italienische Ortsnamen in Südtirol: Geschichte – Sprache – Namenpolitik*. Stuttgart: Ibidem Verlag.
- Ladinia (2019). Die ladinische Sprache. <http://www.ladinia.it/de/informationen/394/ladinia/die-ladinische-sprache> (Stand: 19.07.2019).
- Lefevere, André (1990). Translation: Its Genealogy in the West. In: Bassnett & Lefevere (Hg.), 14-28.
- Messner, Sabine & Wolf, Michaela (Hg.) (2001). *Übersetzung aus aller Frauen Länder. Beiträge zu Theorie und Praxis weiblicher Realität in der Translation*. Graz: Leykam.
- Niranjana, Tejaswini (1992). *Siting Translation. History, Post-Structuralism and the Colonial Context*. Berkeley/Los Angeles/Oxford: University of California Press.
- Nord, Christiane (²2010) Functionalist approaches. In: Gambier, Yves & van Doorslaer, Luc (Hg.) *Handbook of Translation Studies - Volume I*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins, 120-128.

- Pan, Christoph & Pfeil, Beate Sibylle (²2006). *Minderheitenrechte in Europa. Handbuch der europäischen Sprachgruppen Band 2*. Wien/New York: Springer.
- Pieterse, Jan Nederveen (2005). Hybridität, na und? In: Allolio-Näcke; Kalscheuer & Manzeschke (Hg.), 396-430.
- Präsidenschaft der Italienischen Republik (1948). *Sonderstatut für das Trentino-Tiroler Etschland*. Rom: Verfassungsgesetz vom 26. Februar 1948.
- Reisigl, Martin (2007). Projektbericht: Der Wiener Ansatz der Kritischen Diskursanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung* 8 (2). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/270/592> (Stand: 23.03.2019).
- Reisigl, Martin (2018). The Discourse-Historical Approach. In: Flowerdew, John & Richardson, John E. (Hg.) *The Routledge Handbook of Critical Discourse Studies*. Abingdon/New York: Routledge, 44-59.
- Reisigl, Martin & Wodak, Ruth (2009). The Discourse-Historical Approach (DHA). In: Wodak, Ruth (Hg.) *Methods of critical discourse analysis*. Los Angeles: SAGE, 87-121.
- Resch, Renate (2001). Übersetzen als Empowerment. Zum Verhältnis von Text, Diskurs und Macht. In: Messner & Wolf (Hg.), 119-126.
- Rushdie, Salman (1991). *Imaginary Homelands. Essays and Criticism 1981-1991*. London: Granta Books.
- Shichiji, Yoshinori (1987). Herders Sprachdenken und Goethes Bildlichkeit der Sprache. In: Sauder, Gerhard (Hg.) *Johann Gottfried Herder 1744-1803*. Hamburg: Felix Meiner Verlag, 194-201.
- Simon, Sherry (1996). *Gender in Translation – Cultural Identity and the Politics of Transmission*. London/New York: Routledge.
- Stahuljak, Zrinka (2010). Minor Empires. *The Translator* 16 (2), 255-274.
- Steininger, Rolf (2014). *Südtirol – Vom Ersten Weltkrieg bis zur Gegenwart*. Innsbruck/Wien: Haymon Taschenbuch.
- Süd-Tiroler Freiheit (o.J.). Das sind wir. <https://suedtiroler-freiheit.com/bewegung/> (Stand: 20.05.2019).
- Südtiroler Landtag (2011). Ortsnamen – Expertenanhörung vor Sonderausschuss. http://www.landtag-bz.org/de/datenbanken-sammlungen/landtag.asp?archiv_action=4&archiv_article_id=367127 (Stand: 15.05.2019).
- Südtiroler Landtag (2019). Der Landtag von A bis Z. <http://www.landtag-bz.org/de/datenbanken-sammlungen/landtag-a-z.asp> (Stand: 05.07.2019).

- Südtiroler Sparkasse (2018). „Kennst Du Deine Heimat?“ – Das Ratespiel für Mittelschüler ist wieder da! <https://www.sparkasse.it/de/kennst-du-deine-heimat-das-ratespiel-fuer-mittelschueler-ist-wieder-da/> (Stand: 20.05.2019).
- Tymoczko, Maria (1999). *Translation in a Postcolonial Context*. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Tymoczko, Maria & Gentzler, Edwin (2002). Introduction. In: Tymoczko, Maria & Gentzler, Edwin (Hg.) *Translation and Power*. Amherst/Boston: University of Massachusetts Press, xi-xxviii.
- Uniun Ladins (o.J.). Geschichte der Ladiner. <https://www.uniunladins.it/geschichte-der-ladiner-de> (Stand: 20.05.2019).
- von Flotow, Luise (1997). *Translation and Gender – Translating in the Era of Feminism*. Manchester: St. Jerome Publishing.
- Wodak, Ruth; de Cillia, Rudolf; Reisigl, Martin; Liebhart, Karin; Hofstätter, Klaus & Kargl, Maria (1998). *Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Wolf, Michaela (1997). Übersetzen als textuelle Repräsentation. Dialogischer Diskurs und Polyphonie im Übersetzen zwischen den Kulturen. In: Grbić, Nadia & Wolf, Michaela (Hg.) *Text – Kultur – Kommunikation: Translation als Forschungsaufgabe; Festschrift aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Instituts für Übersetzer- und Dolmetscherausbildung an der Universität Graz*. Tübingen: Stauffenburg, 137-152.

Anhang A: Corpus Kritische Diskursanalyse

Im vorliegenden Anhang sind alle dem Corpus zugehörigen Texte in bibliografischer Form angeführt. Aus Gründen der besseren Auffindbarkeit und Entsprechung der Datenbank des Südtiroler Landtags sind diese anstatt alphabetisch zeitlich vom ältesten zum neuesten geordnet. Die entsprechenden Volltexte sind alle auf der Webseite http://www2.landtag-bz.org/de/datenbanken/akte/gefundene_akte.asp (offizielle Datenbank des Südtiroler Landtags) abrufbar. Die Betreffe werden in der folgenden Sammlung der Verständlichkeit halber auf Deutsch angegeben. Die ursprüngliche Sprache und ursprüngliche Version der Einreichung, die im Rahmen der Analyse berücksichtigt wurden, sind anhand dieses Betreffs abrufbar. Eine zweisprachige Version der Texte wird ebenfalls auf dieser Webseite zur Verfügung gestellt.

Die in der KDA thematisierten Fragmente sind in grau markiert.

1. Süd-Tiroler Freiheit (18.11.2008). *Landesgesetzentwurf Nr. 2/08-XIV: Ortsnamengebung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
2. Die Freiheitlichen (16.03.2009). *Beschlussantrag Nr. 91/09-XIV: Ortsnamengebung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
3. Popolo della Libertà (04.06.2009). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 51/06/09-XIV: Zweisprachige Wegbeschilderung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
4. Popolo della Libertà (17.09.2009). *Beschlussantrag Nr. 164/09-XIV: "Alta Val d'Isarco" und "Wipptal"*. Bozen: Südtiroler Landtag.
5. Landesrat Berger Hans (22.09.2009). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 51/06/09-XIV: Zweisprachige Wegbeschilderung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
6. Süd-Tiroler Freiheit (06.10.2009). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 3/11/09-XIV: Bergrettungseinsätze*. Bozen: Südtiroler Landtag.
7. Landeshauptmann Durnwalder Luis (03.11.2009). *Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 3/11/09-XIV: Bergrettungseinsätze*. Bozen: Südtiroler Landtag.
8. Süd-Tiroler Freiheit (03.11.2009). *Replik zur Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 3/11/09-XIV: Bergrettungseinsätze*. Bozen: Südtiroler Landtag.
9. Südtiroler Volkspartei (27.11.2009). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 4/01/10-XIV: AVS – Beschilderung*. Bozen: Südtiroler Landtag.

10. Süd-Tiroler Freiheit (16.12.2009). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 39/49/09-XIV: Anfechtung der Wiedereinführung der faschistischen Dekrete zur Toponomastik*. Bozen: Südtiroler Landtag.
11. Die Freiheitlichen (12.01.2010). *Anfrage Nr. 927/10-XIV: Auf Karten und im GPS eingetragene Radwege - Rechte der Grundbesitzer*. Bozen: Südtiroler Landtag.
12. Landesrat Berger Hans (12.01.2010). *Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 4/01/10-XIV: AVS – Beschilderung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
13. Südtiroler Volkspartei (12.01.2010). *Replik zur Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 4/01/10-XIV: AVS – Beschilderung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
14. Popolo della Libertà (21.01.2010). *Anfrage Nr. 952/10-XIV: Bergkarten*. Bozen: Südtiroler Landtag.
15. Landeshauptmann Durnwalder Luis (12.04.2010). *Antwort auf die Anfrage Nr. 927/10-XIV: Auf Karten und im GPS eingetragene Radwege - Rechte der Grundbesitzer*. Bozen: Südtiroler Landtag.
16. Süd-Tiroler Freiheit (30.04.2010). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 3/06/10-XIV: Schutzhütten*. Bozen: Südtiroler Landtag.
17. Landesrat Berger Hans (21.05.2010). *Antwort auf die Anfrage Nr. 952/10-XIV: Bergkarten*. Bozen: Südtiroler Landtag.
18. Landeshauptmann Durnwalder Luis (08.06.2010). *Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 3/06/10-XIV: Schutzhütten*. Bozen: Südtiroler Landtag.
19. Süd-Tiroler Freiheit (08.06.2010). *Replik zur Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 3/06/10-XIV: Schutzhütten*. Bozen: Südtiroler Landtag.
20. Popolo della Libertà (16.06.2010). *Beschlussantrag Nr. 224/10-XIV: Strafandrohung bei Missachtung der Zweisprachigkeitsbestimmungen*. Bozen: Südtiroler Landtag.
21. Popolo della Libertà (01.07.2010). *Anfrage Nr. 1210/10-XIV: Wanderschilder in Südtirol*. Bozen: Südtiroler Landtag.
22. Popolo della Libertà (01.07.2010). *Anfrage Nr. 1212/10-XIV: Ortsname "Sarentino" nicht mehr benutzt*. Bozen: Südtiroler Landtag.
23. Landeshauptmann Durnwalder Luis (27.07.2010). *Antwort auf die Anfrage Nr. 1210/10-XIV: Wanderschilder in Südtirol*. Bozen: Südtiroler Landtag.
24. Süd-Tiroler Freiheit (30.07.2010). *Landesgesetzentwurf Nr. 70/10-XIV: Faschistische Namensdekrete*. Bozen: Südtiroler Landtag.
25. Landeshauptmann Durnwalder Luis (02.08.2010). *Antwort auf die Anfrage Nr. 1212/10-XIV: Ortsname "Sarentino" nicht mehr benutzt*. Bozen: Südtiroler Landtag.

26. Südtiroler Volkspartei (04.08.2010). *Landesgesetzentwurf Nr. 71/10-XIV: Errichtung des Verzeichnisses der Ortsnamen des Landes und des Landesbeirates für Kartographie*. Bozen: Südtiroler Landtag.
27. Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda (08.09.2010). *Landesgesetzentwurf Nr. 73/10-XIV: Regelung der amtlichen Ortsnamensgebung in der Provinz Bozen im Sinne von Artikel 8 Ziffer 2 des Autonomiestatuts*. Bozen: Südtiroler Landtag.
28. Süd-Tiroler Freiheit (14.09.2010). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 7/10/10-XIV: Film über Toponomastik*. Bozen: Südtiroler Landtag.
29. Landesrat Tommasini Christian (06.10.2010). *Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 7/10/10-XIV: Film über Toponomastik*. Bozen: Südtiroler Landtag.
30. Süd-Tiroler Freiheit (06.10.2010). *Replik zur Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 7/10/10-XIV: Film über Toponomastik*. Bozen: Südtiroler Landtag.
31. L'Alto Adige nel cuore (08.10.2010). *Anfrage Nr. 1497/10-XV: Neue Wegeschilder des AVS nur in deutscher Sprache: Wieso weiter provozieren?* Bozen: Südtiroler Landtag.
32. Popolo della Libertà (24.01.2011). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 1/71/10-XIV: Errichtung des Verzeichnisses der Ortsnamen des Landes und des Landesbeirates für Kartographie*. Bozen: Südtiroler Landtag.
33. Futuro e Libertà - Zukunft und Freiheit - Dagni y liberte (02.09.2011). *Anfrage Nr. 1997/11-XIV: Arbeitsgruppe Mastrelli/Breu/Glatthart*. Bozen: Südtiroler Landtag.
34. Landeshauptmann Durnwalder Luis (21.10.2011). *Antwort auf die Anfrage Nr. 1997/11-XIV: Arbeitsgruppe Mastrelli/Breu/Glatthart*. Bozen: Südtiroler Landtag.
35. Futuro e Libertà - Zukunft und Freiheit - Dagni y liberte (03.11.2011). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 53/11/11-XIV: Private Verhandlungen zwischen LH Durnwalder und Minister Fitto*. Bozen: Südtiroler Landtag.
36. Die Freiheitlichen (10.11.2011). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 1/73/10-XIV: Ortsnamenfrage*. Bozen: Südtiroler Landtag.
37. Die Freiheitlichen (10.11.2011). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 2/73/10-XIV: Ortsnamengebung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
38. Landeshauptmann Durnwalder Luis (21.11.2011). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 53/11/11-XIV: Private Verhandlungen zwischen LH Durnwalder und Minister Fitto*. Bozen: Südtiroler Landtag.
39. Süd-Tiroler Freiheit (23.11.2011). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 34/11/11-XIV: Was passiert mit Bondi- und Fitto-Abkommen?* Bozen: Südtiroler Landtag.

40. Landeshauptmann Durnwalder Luis (29.11.2011). *Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 34/11/11-XIV: Was passiert mit Bondi- und Fitto-Abkommen?* Bozen: Südtiroler Landtag.
41. Süd-Tiroler Freiheit (29.11.2011). *Replik zur Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 34/11/11-XIV: Was passiert mit Bondi- und Fitto-Abkommen?* Bozen: Südtiroler Landtag.
42. Die Freiheitlichen (06.02.2012). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 5/71/10-XIV: Ortsnamengebung.* Bozen: Südtiroler Landtag.
43. Futuro e Libertà - Zukunft und Freiheit - Dagni y liberte (09.02.2012). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 7/71/10-XIV: Ortsnamengebung – Richtlinien für die Hodonomastik.* Bozen: Südtiroler Landtag.
44. Futuro e Libertà - Zukunft und Freiheit - Dagni y liberte (09.02.2012). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 8/71/10-XIV: Ortsnamengebung - Gebräuchlichkeit vor Ort.* Bozen: Südtiroler Landtag.
45. Futuro e Libertà - Zukunft und Freiheit - Dagni y liberte (09.02.2012). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 12/71/10-XIV: Ortsnamengebung - Autonomie der Sprachgruppen.* Bozen: Südtiroler Landtag.
46. Unitalia – Movimento Iniziativa Sociale (09.02.2012). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 10/71/10-XIV: Ortsnamengebung.* Bozen: Südtiroler Landtag.
47. Unitalia – Movimento Iniziativa Sociale (09.02.2012). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 11/71/10-XIV: Ortsnamengebung.* Bozen: Südtiroler Landtag.
48. Süd-Tiroler Freiheit (09.02.2012). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 6/71/10-XIV: Widerruf der kommissarischen Beschlüsse betreffs der amtlichen italienischen Neubenennung der Hofnamen.* Bozen: Südtiroler Landtag.
49. Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda (10.02.2012). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 19/71/10-XIV: Errichtung einer Dienst- oder Forschungsstelle für Toponomastik und Flurnamenforschung.* Bozen: Südtiroler Landtag.
50. Süd-Tiroler Freiheit (10.02.2012). *Beschlussantrag zu Landesgesetzentwurf Nr. 15/71/10-XIV: Verwendung von Namen in der Tourismuswerbung.* Bozen: Südtiroler Landtag.
51. Grüne Fraktion – Gruppo Verde – Grupa Vërda (07.03.2012). *Anfrage Nr. 2416/12-XIV: Welche Beiträge erhält der Südtiroler Schützenbund für seine kulturelle Tätigkeit?* Bozen: Südtiroler Landtag.

52. Futuro e Libertà - Zukunft und Freiheit - Dagni y liberte (13.04.2012). *Beschlussantrag Nr. 471/12-XIV: Verantwortliche für die Toponomastik im Landesarchiv*. Bozen: Südtiroler Landtag.
53. Landesrat Laimer Michl (03.05.2012). *Antwort auf die Anfrage Nr. 2416/12-XIV: Welche Beiträge erhält der Südtiroler Schützenbund für seine kulturelle Tätigkeit?* Bozen: Südtiroler Landtag.
54. Die Freiheitlichen (30.05.2012). *Anfrage Nr. 2583/12-XIV: AVS – Hinweisschilder*. Bozen: Südtiroler Landtag.
55. Landeshauptmann Durnwalder Luis (18.07.2012). *Antwort auf die Anfrage Nr. 2583/12-XIV: AVS – Hinweisschilder*. Bozen: Südtiroler Landtag.
56. Futuro e Libertà - Zukunft und Freiheit - Dagni y liberte (02.10.2012). *Anfrage Nr. 2848/12-XIV: Eine Delegation des österreichischen Bundesrates zu Besuch im Südtiroler Landtag ironisiert über die Annexion Südtirols an Österreich*. Bozen: Südtiroler Landtag.
57. Futuro e Libertà - Zukunft und Freiheit - Dagni y liberte (20.11.2012). *Anfrage Nr. 3015/12-XIV: Rekurse der italienischen Regierung beim Verfassungsgerichtshof*. Bozen: Südtiroler Landtag.
58. Landtagspräsident Minniti Mauro (05.12.2012). *Antwort auf die Anfrage Nr. 2848/12-XIV: Eine Delegation des österreichischen Bundesrates zu Besuch im Südtiroler Landtag ironisiert über die Annexion Südtirols an Österreich*. Bozen: Südtiroler Landtag.
59. Landeshauptmann Durnwalder Luis (15.01.2013). *Antwort auf die Anfrage Nr. 3015/12-XIV: Rekurse der italienischen Regierung beim Verfassungsgerichtshof*. Bozen: Südtiroler Landtag.
60. Die Freiheitlichen (06.09.2013). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 47/09/13-XIV: Toponomastik – Wegbeschilderung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
61. Süd-Tiroler Freiheit (28.08.2013). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 38/09/13-XIV: Namenregelung bei der Wegbeschilderung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
62. Landeshauptmann Durnwalder Luis (17.09.2013). *Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 38/09/13-XIV: Namenregelung bei der Wegbeschilderung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
63. Süd-Tiroler Freiheit (17.09.2013). *Replik zur Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 38/09/13-XIV: Namenregelung bei der Wegbeschilderung*. Bozen: Südtiroler Landtag.

64. Landeshauptmann Durnwalder Luis (27.09.2013). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 47/09/13-XIV: Toponomastik – Wegbeschilderung.* Bozen: Südtiroler Landtag.
65. L'Alto Adige nel cuore (19.02.2014). *Anfrage Nr. 190/14-XV: Landkarte Südtirol/"Sudtirolo" für die Südtiroler Schulen.* Bozen: Südtiroler Landtag.
66. Landesrat Tommasini Christian (09.05.2014). *Antwort auf die Anfrage Nr. 190/14-XV: Landkarte Südtirol/"Sudtirolo" für die Südtiroler Schulen.* Bozen: Südtiroler Landtag.
67. Süd-Tiroler Freiheit (20.11.2014). *Begehrensantrag Nr. 33/14-XV: Abschaffung der faschistischen Ortsnamendekrete.* Bozen: Südtiroler Landtag.
68. Süd-Tiroler Freiheit (25.11.2014). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 56/12/14-XV: Delrio-Durnwalder-Abkommen und diesbezügliche Durchführungsbestimmung.* Bozen: Südtiroler Landtag.
69. Landeshauptmann Kompatscher Arno (12.12.2014). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 56/12/14-XV: Delrio-Durnwalder-Abkommen und diesbezügliche Durchführungsbestimmung.* Bozen: Südtiroler Landtag.
70. Die Freiheitlichen (12.12.2014). *Anfrage Nr. 776/14-XV: Wer hat dem Tschöggberg den Namen "Monzoccolo" gegeben?* Bozen: Südtiroler Landtag.
71. Landesrat Mussner Florian (22.01.2015). *Antwort auf die Anfrage Nr. 776/14-XV: Wer hat dem Tschöggberg den Namen "Monzoccolo" gegeben?* Bozen: Südtiroler Landtag.
72. Süd-Tiroler Freiheit (24.02.2015). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 54/03/15-XV: Sportler zum Land.* Bozen: Südtiroler Landtag.
73. Süd-Tiroler Freiheit (09.03.2015). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 8/04/15-XV: Italienische Post wirbt mit ausschließlich italienischen bzw. pseudoitalienischen Orts- und Flurnamen.* Bozen: Südtiroler Landtag.
74. Landeshauptmann Kompatscher Arno (24.03.2015). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 54/03/15-XV: Sportler zum Land.* Bozen: Südtiroler Landtag.
75. Landeshauptmann Kompatscher Arno (14.04.2015). *Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 8/04/15-XV: Italienische Post wirbt mit ausschließlich italienischen bzw. pseudoitalienischen Orts- und Flurnamen.* Bozen: Südtiroler Landtag.
76. Süd-Tiroler Freiheit (14.04.2015). *Replik zur Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 8/04/15-XV: Italienische Post wirbt mit ausschließlich italienischen bzw. pseudoitalienischen Orts- und Flurnamen.* Bozen: Südtiroler Landtag.

77. Süd-Tiroler Freiheit (21.04.2015). *Beschlussantrag Nr. 368/15-XV: Gebrauch der historisch fundierten Orts- und Flurnamen in der Tourismuswerbung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
78. Süd-Tiroler Freiheit (19.05.2015). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 27/06/15-XV: Durchführungsbestimmung zur Toponomastik*. Bozen: Südtiroler Landtag.
79. Süd-Tiroler Freiheit (17.06.2015). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 17/07/15-XV: "Montesole Trail" und "Fontana Trail"*. Bozen: Südtiroler Landtag.
80. Die Freiheitlichen (24.06.2015). *Anfrage Nr. 1217/15-XV: Rad- und Mountainbikewege - Auswirkungen auf die Grundeigentümer*. Bozen: Südtiroler Landtag.
81. Landeshauptmann Kompatscher Arno (30.06.2015). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 27/06/15-XV: Durchführungsbestimmung zur Toponomastik*. Bozen: Südtiroler Landtag.
82. Landeshauptmann Kompatscher Arno (06.07.2015). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 17/07/15-XV: "Montesole Trail" und "Fontana Trail"*. Bozen: Südtiroler Landtag.
83. Die Freiheitlichen (24.07.2015). *Beschlussantrag Nr. 440/15-XV: Ortsnamengebung*. Bozen: Südtiroler Landtag.
84. Die Freiheitlichen (06.08.2015). *Anfrage Nr. 1350/15-XV: Toponomastik*. Bozen: Südtiroler Landtag.
85. Süd-Tiroler Freiheit (07.08.2015). *Beschlussantrag Nr. 458/15-XV: Feststellung der konstruierten italienischen Orts- und Flurnamen, die gesetzlich nicht verbindlich sind*. Bozen: Südtiroler Landtag.
86. L'Alto Adige nel cuore (19.08.2015). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 30/09/15-XV: Passo Resia – Reschenpass*. Bozen: Südtiroler Landtag.
87. Süd-Tiroler Freiheit (03.09.2015). *Beschlussantrag Nr. 474/15-XV: Süd-Tirol setzt ein symbolisches Zeichen: Rückbenennung von "Vetta d'Italia" in "Klockerkarkopf"*. Bozen: Südtiroler Landtag.
88. Süd-Tiroler Freiheit (04.09.2015). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 55/09/15-XV: Rückbenennung der "Vetta d'Italia" In "Klockerkarkopf": Wie ist der aktuelle Stand?* Bozen: Südtiroler Landtag.
89. Landeshauptmann Kompatscher Arno (15.09.2015). *Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 30/09/15-XV: Passo Resia – Reschenpass*. Bozen: Südtiroler Landtag.

90. L'Alto Adige nel cuore (15.09.2015). *Replik zur Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 30/09/15-XV: Passo Resia – Reschenpass.* Bozen: Südtiroler Landtag.
91. Landesrat Schuler Arnold (16.09.2015). *Antwort auf die Anfrage Nr. 1217/15-XV: Rad- und Mountainbikewege - Auswirkungen auf die Grundeigentümer.* Bozen: Südtiroler Landtag.
92. Landeshauptmann Kompatscher Arno (25.09.2015). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 55/09/15-XV: Rückbenennung der "Vetta d'Italia" In "Klockerkarkopf": Wie ist der aktuelle Stand?* Bozen: Südtiroler Landtag.
93. Landeshauptmann Kompatscher Arno (10.11.2015). *Antwort auf die Anfrage Nr. 1350/15-XV: Toponomastik.* Bozen: Südtiroler Landtag.
94. Süd-Tiroler Freiheit (16.11.2015). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 1/12/15-XV: Sprachbarometer 2014 – Toponomastik.* Bozen: Südtiroler Landtag.
95. Landeshauptmann Kompatscher Arno (01.12.2015). *Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 1/12/15-XV: Sprachbarometer 2014 – Toponomastik.* Bozen: Südtiroler Landtag.
96. Süd-Tiroler Freiheit (01.12.2015). *Replik zur Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 1/12/15-XV: Sprachbarometer 2014 – Toponomastik.* Bozen: Südtiroler Landtag.
97. Süd-Tiroler Freiheit (15.12.2015). *Beschlussantrag Nr. 527/15-XV: Informationskampagne über Toponomastik.* Bozen: Südtiroler Landtag.
98. Landeshauptmann Kompatscher Arno (11.01.2016). *Antwort auf die Anfrage Nr. 1497/10-XV: Neue Wegeschilder des AVS nur in deutscher Sprache: Wieso weiter provozieren?* Bozen: Südtiroler Landtag.
99. L'Alto Adige nel cuore (03.05.2016). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 46/05/16-XV: Umgehung der Zweisprachigkeitspflicht in Olang mit unnötiger und gefährlicher Demütigung der italienischen Sprachgruppe.* Bozen: Südtiroler Landtag.
100. Landeshauptmann Kompatscher Arno (01.06.2016). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 46/05/16-XV: Umgehung der Zweisprachigkeitspflicht in Olang mit unnötiger und gefährlicher Demütigung der italienischen Sprachgruppe.* Bozen: Südtiroler Landtag.
101. Süd-Tiroler Freiheit (20.09.2016). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 22/10/16-XV: Übersetzbarkeit von Straßennamen, 2. Versuch.* Bozen: Südtiroler Landtag.

102. Süd-Tiroler Freiheit (20.09.2016). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 23/10/16-XV: Übersetzbarkeit von Straßennamen, 2. Versuch.* Bozen: Südtiroler Landtag.
103. Landeshauptmann Kompatscher Arno (11.10.2016). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 22/10/16-XV: Übersetzbarkeit von Straßennamen, 2. Versuch.* Bozen: Südtiroler Landtag.
104. Landeshauptmann Kompatscher Arno (13.10.2016). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 23/10/16-XV: Übersetzbarkeit von Straßennamen, 2. Versuch.* Bozen: Südtiroler Landtag.
105. Süd-Tiroler Freiheit (20.10.2016). *Beschlussantrag Nr. 690/16-XV: Faschistische Orts- und Flurnamen in Süd-Tirol: Für die wissenschaftliche Wahrheit!* Bozen: Südtiroler Landtag.
106. Süd-Tiroler Freiheit (16.02.2017). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 21/03/17-XV: Abkommen Durnwalder-Fitto.* Bozen: Südtiroler Landtag.
107. Die Freiheitlichen (09.03.2017). *Anfrage Nr. 2754/17-XV: Appello per la toponomastica: quali senatori risultano tra i firmatari?* Bozen: Südtiroler Landtag.
108. Landeshauptmann Kompatscher Arno (21.03.2017). *Schriftliche Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 21/03/17-XV: Abkommen Durnwalder-Fitto.* Bozen: Südtiroler Landtag.
109. Landeshauptmann Kompatscher Arno (08.05.2017). *Antwort auf die Anfrage Nr. 2754/17-XV: Appello per la toponomastica: quali senatori risultano tra i firmatari?* Bozen: Südtiroler Landtag.
110. Süd-Tiroler Freiheit (18.06.2018). *Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 17/07/18-XV: Schüler bekommen faschistische Ortsnamen vorgesetzt!* Bozen: Südtiroler Landtag.
111. Landesrat Achammer Philipp (03.07.2018). *Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 17/07/18-XV: Schüler bekommen faschistische Ortsnamen vorgesetzt!* Bozen: Südtiroler Landtag.
112. Süd-Tiroler Freiheit (03.07.2018). *Replik zur Antwort auf die Anfrage zur aktuellen Fragestunde Nr. 17/07/18-XV: Schüler bekommen faschistische Ortsnamen vorgesetzt!* Bozen: Südtiroler Landtag.

Anhang B: Analyseschema für die KDA⁴⁷

(1) Kontextanalyse

(Zusätzlich zu den im Rahmen der Arbeit gelieferten Kontextinformationen)

- a. Intertextueller bzw. interdiskursiver Zusammenhang
- b. Institutionelle Äußerungsbedingungen

(2) Makroanalyse

(Zusätzlich zu der im Rahmen der Arbeit gelieferten Diskursbeschreibung)

- a. Verhältnis zwischen dem Diskurs und anderen Diskursen
- b. Sprachliche Handlungsmuster und funktionale Textabschnitte
- c. Rhetorische Muster
- d. Wortfrequenzanalyse

(3) Mikroanalyse

- a. Nomination und Prädikation (Wie werden die Akteur/innen diskursiv konstruiert und beschrieben?)
- b. Handlungs- und Prozesscharakterisierung (Welche Handlungen sind mit den Akteur/innen gekoppelt?)
- c. Argumentation (Welche Argumente werden zur Unterstützung der These verwendet?)
- d. Perspektivierung (Aus welcher Perspektive äußern sich die Autor/innen über das Thema?)
- e. Abschwächungen bzw. Verstärkungen (Wird das Ausgesprochene bzw. das Ausgeschriebene sprachlich abgeschwächt oder verstärkt?)

(4) Interpretation der Ergebnisse

⁴⁷ Reisigl (2008) mit Anpassungen

Anhang C: Ausgewähltes Diskursfragment für die Pilotanalyse

Fragment Nr. 110



XV. Legislaturperiode

XV legislatura

AKTUELLE FRAGESTUNDE

INTERROGAZIONI SU TEMI DI ATTUALITÀ

Sitzung Nr. 219

seduta n. 219

vom 03.07.2018

del 03.07.2018

**Anfrage Nr. 17/07/2018,
eingebracht von den Abgeordneten
Knoll, Atz Tammerle und Zimmerhofer
am 18.6.2018**

**Interrogazione n. 17/07/2018,
presentata dai consiglieri
Knoll, Atz Tammerle e Zimmerhofer
il 18.6.2018**

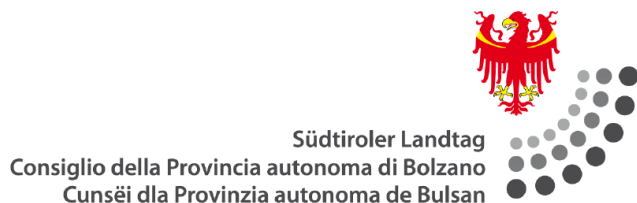
KNOLL (SÜD-TIROLER FREIHEIT): Wer erinnert sich noch an das beliebte Ratespiel „Kennst Du Deine Heimat?“, das früher an den Schulen verteilt wurde? Letztes Jahr wurde die Broschüre wiederbelebt, und heuer kam es zu einer weiteren Ausgabe. Diese hat, gegenüber früheren Ausgaben, auch etwas Neues zu bieten: tolomeisch-faschistische und pseudoitalienische Ortsnamen!

Die Gefertigten stellen daher die Anfrage:

1. Wurde die Broschüre ausschließlich von der Südtiroler Sparkasse herausgegeben, bzw. in welcher Form ist die Landesregierung an der Herausgabe beteiligt?
2. Wurde die Broschüre von der Landesregierung bzw. von Ämtern der Landesverwaltung finanziell unterstützt? Wenn ja, mit welcher Summe?
3. Was denkt sich die Landesregierung dabei, wenn den Schülern - sogar in einer deutschsprachigen didaktischen Broschüre - tolomeisch-faschistische und pseudoitalienische Ortsnamen vorgesetzt werden?
4. Ist die Landesregierung der Meinung, dass derart manipulative Ortsnamen ebenfalls Teil der Süd-Tiroler Heimat sind oder ist sie geneigt, diese Ortsnamen, die ein Kulturverbrechen darstellen, als Kulturgut zu relativieren?
5. Gedenkt die Landesregierung im Falle einer nächsten Ausgabe von „Kennst Du Deine Heimat?“ den oder die Herausgeber zum Verzicht auf die faschistischen Ortsnamen zu mahnen?

Anhang D: In der KDA thematisierte Fragmente

Fragment Nr. 18



XIV. Legislaturperiode

XIV legislatura

AKTUELLE FRAGESTUNDE

INTERROGAZIONI SU TEMI DI ATTUALITÀ

Sitzung Nr. 59

seduta n. 59

vom 8.06.2010

del 8/06/2010

**Antwort von Landeshauptmann Durnwalder
auf die Anfrage Nr. 3/06/10, eingebracht von
den Abgeordneten Knoll und Klotz**

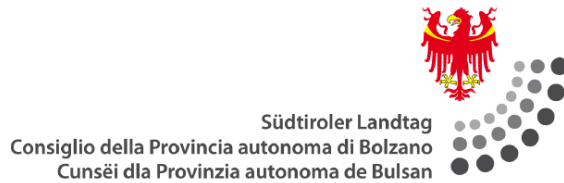
**Risposta del Presidente della Provincia
Durnwalder all'interrogazione n. 3/06/10,
presentata dai consiglieri Knoll e Klotz**

DURNWALDER (Landeshauptmann – SVP): Sehr verehrter Herr Präsident, verehrte Damen und Herren! Natürlich hängt die Problematik der Bezeichnung der Schutzhütten wesentlich mit der Regelung der Toponomastik zusammen. Zur Zeit kann ich den Ratschlag geben, dass das, was übersetzbar ist, übersetzt werden soll. "Klausner Hütte" soll übersetzt werden. Wenn es sich aber um historisch gewachsene Begriffe handelt, die mit der Toponomastik im weiteren Sinne zu tun haben, dann sollen diese verwendet werden. Wenn es beispielsweise um die "Steinalm" geht, so gehört dies nicht in "malga sassa" oder "malga sassi" übersetzt, weil das nichts mit "Stein" zu tun hat. Diese Alm hat zum Steinhof gehört. Kein Mensch hat das Recht, einen Namen, der von einem Besitzer ausgesucht worden ist, abzuändern. Im Übrigen müssen wir abwarten, wie die Toponomastikregelung ausschauen wird, und ich hoffe, dass sie in diese Richtung gehen wird.

Was die Schutzhütten des CAI anbelangt, so werden mit 1.1.2011 ungefähr 24 an das Land übergehen. Dann werden wir entscheiden, wie sie weitergeführt werden sollen. Dann wird das Land Eigentümer dieser Schutzhütten sein, und selbstverständlich werden wir nicht verfügen, dass die italienische Fahne auszuhängen ist. Wir werden die Aushängung der italienischen Fahne aber auch nicht verbieten, wenn entsprechende Feiertage da sind.

Fragment Nr. 46

(die thematisierten Passagen sind gelb markiert)



Bozen, 08.02.2012

An den Präsidenten
des Südtiroler Landtages
Bozen

BESCHLUSSANTRAG NR. 10

zum Landesgesetzentwurf Nr. 71/10

Tolomei ist die Schaffung des Staatsarchivs in Bozen, des Istituto di Studi per l'Alto Adige und der Biennale d'Arte von Bozen zu verdanken.

Anders als häufig gezielt behauptet, handelt es sich bei der italienischen Ortsnamengebung in Südtirol insofern nicht um ein faschistisches Machwerk, als deren Erarbeitung vor der Machtergreifung von Mussolini erfolgte. Aufgrund eines Dekrets werden Landkarten, Führer und Schulbücher bereits 1923 mit den neuen Ortsnamen neu aufgelegt.

Vierzig Jahre nach dem Inkrafttreten des zweiten Südtiroler Autonomiestatuts versucht die deutsche Gesamtiroler Rechte nach wie vor, die italienischen Ortsnamen in Frage zu stellen. Die Rechtmäßigkeit, die italienische Sprache zu benutzen, wird sogar von Seiten Deutschlands anerkannt, das über den bekannten Wissenschaftler Johannes Kramer zugibt, dass es normal ist, wenn auch in einer annektierten Region, in der eine andere Sprache als die Staatssprache gesprochen wird, die Ortsnamen in der Sprache des Staates eingeführt werden. Es liegt dann im Ermessen dieses Staates, die Art und Weise dieser Einführung festzulegen und es spielt kaum eine Rolle, ob diese Ortsnamen am grünen Tisch entstanden sind, übersetzt oder frei erfunden wurden.

Bei den Ortsnamen unterscheidet man:

Hydronyme für Wasserläufe (z.B. Rhein, aus der gallischen Wurzel *réno - Fluss);

Limnonyme für Seen (z.B. Benaco aus dem Keltischen *bennacos - gehört);

Oronyme für Berge (z.B. penninische Alpen aus dem Keltischen *pennos - Gipfel); Poleonyme für Ortschaften (z.B. Milano vom latinisierten Gallischen Mediolanum - inmitten der Ebene);

Bolzano, 08/02/2012

Al presidente
del Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano
Bolzano

ORDINE DEL GIORNO N. 10

al disegno di legge provinciale n. 71/10

A Tolomei si devono la creazione dell'Archivio di Stato di Bolzano, dell'Istituto di Studi per l'Alto Adige e della Biennale d'Arte di Bolzano.

Al contrario di come spesso viene strumentalmente affermato, la toponomastica italiana dell'Alto Adige non è opera fascista, infatti la stesura avvenne ben prima dell'avvento di Mussolini al potere. Un decreto impegna gli editori già nel 1923 a ristampare carte geografiche, guide, testi scolastici secondo la nuova nomenclatura.

A quarant'anni dall'entrata in vigore del secondo Statuto d'autonomia dell'Alto Adige, da parte della destra tedesca pantirolese continua il tentativo di mettere in discussione la toponomastica italiana. La legittimità ad usare la lingua italiana è riconosciuta persino da parte germanica che, per bocca del noto studioso Johannes Kramer, ammette che, anche in una regione annessa "in cui si parla un idioma diverso da quello nazionale, è normale che vi si introduca una toponomastica nella lingua dello Stato". Saranno, poi, a discrezione di questo Stato i modi ed i termini di tale introduzione, e poco importa se essa sia "prodotta a tavolino", tradotta od inventata di sana pianta....

Dei toponimi si distinguono:

gli idronimi, riferiti a corsi d'acqua (es. Reno, dalla radice gallica *réno- fiume);

i limnonimi, riferiti a laghi (es. Benaco, dal celtico *bennacos -cornuto);

gli oronimi, riferiti a rilievi montuosi (es. Alpi Pennine, dal celtico *pennos -sommità); i poleonimi, riferiti a centri abitati (es. Milano, dal gallico latinizzato Mediolanum - piana di mezzo/centro di perfe-

Choronyme für Regionen (z.B. Cadore, vom latinisierten Gallischen *catubri(g)um - Festung);

Hodonyme für Wege, Plätze und Straßen.

Die eigentlichen Ortsnamen, also die Namen von Dörfern und Städten haben im allgemeinen entweder einen örtlichen geographischen Ursprung oder gehen auf einen Personennamen zurück (des Gründers, Eigentümers eines alten Gutes usw.).

Der Ursprung eines Ortsnamens ist vielfältig: sie können sich ableiten von Erhebungen im allgemeinen (Anhöhe, Büchel und Hügel), Berggipfeln im allgemeinen (Gipfel, Spitze), Bergflanken (Wand, Hang, Abhang), Pässen (Joch, Sattel), Tälern (Graben, Schlucht), besonderen Einbuchtungen (Buchten Doline), Erdrutschen (Lawine), Wasserläufen (Bach), Gipfformen (Kuppe, Spitze), besonderen Formen (Felsband), Talformen und den entsprechenden Wasserläufen (Rinne, Klau, Schlucht), Felsformationen im allgemeinen, der Gesteinsart (Gabbro), besonderen Landschaften (z.B. Basalthochfläche von Giara di Gesturi), Wäldern oder anderen Pflanzengruppen (Buchenwald, Lorbeerwald), Kulturen (Olivenhain), Bergwerken (Alaunhütten, Salzquelle), Metallverarbeitung (Ofen, Hütte).

Bei den Siedlungen sind vor allem die Suffixe ausschlaggebend: -ano, -ana (lateinischen Ursprungs), -ago, -aga, -ico, -ica (gallischen Ursprungs), -engo (germanischen Ursprungs).

Vor allem die mit -ano, -ana endenden Ortsnamen basieren auf der Adjektivierung des Namens des Eigentümers des Grundstücks, auf dem die Siedlung entstanden ist, sie werden als prädial bezeichnet (z.B.: Salviano, von fundus salvianus - "Grundstück des Salvius").

Die Namen germanischen Ursprungs gehen meistens auf die Invasion der Barbaren und insbesondere auf langobardische Bezeichnungen zurück. Es handelt sich zumeist um die Suffixe -engo, -bergo, -aldo und um Namen wie fara (Sippe), marca (Grenze), sala (Wohnung des Besitzers), guardia (Garnison).

Die Ortsnamen in Verbindung mit religiösen Bezeichnungen gehen vor allem auf das Mittelalter zurück (Pfarre, Abtei, Engel, Paradies und unzählige Heilige). Schließlich gibt es Ortsnamen, die sich aufgrund des Bezugs der Siedlung zum Wegenetz gebildet haben, weshalb einige auf Kreuzungen wie Treppo (Trivium) oder Codroipo (Quadrivium), andere auf Entfernungen in römischen Meilen (Quarto, Sesto, Decimo) Bezug nehmen.

Die Ortsnamenkunde ist die Gesamtheit der Bezeichnungen für geographische Einheiten (Topo-

zatione);

i coronimi, riferiti a regioni (es. Cadore, dal gallico latinizzato *catubri(g)um - roccaforte).

gli odonimi, riferiti a vie, piazze, strade.

I toponimi propriamente detti, cioè i nomi di paesi e città hanno generalmente origine o da una caratteristica geografica locale o da un nome di persona (il fondatore, il proprietario di un antico fondo, ecc).

L'origine del toponimo è svariata: possono derivare da elevazioni in genere (motta, morro e poggio), cime in genere (cima, pania, vetta), fianchi montani (balza, ripa, costa), passi (giogo, forca), valli (fossa, gravina), cavità particolari (calanchi, dolina), frane (lavina, lizza), corsi d'acqua (rio), forma delle cime (guglia, pizzo), forme particolari (cenge), forme vallive e corsi d'acqua corrispondenti (botro, gorgia, fiumara), formazioni rocciose in genere (perda, rocchetta), il genere di roccia (gabbro, genga), paesaggi particolari (giara, magredi), boschi o altre associazioni vegetali (faggeta, loreto), colture (oliveto), miniere (allumiere, moia), attività metallurgica (forno, ferriera).

Per gli insediamenti, valgono innanzitutto i suffissi: -ano, -ana (di origine latina), -ago, -aga, -ico, -ica (di origine gallica), -engo (di origine germanica).

In particolare, i toponimi con suffisso in -ano, -ana si sono formati dall'aggettivazione del nome del proprietario del fondo sul quale è sorto l'insediamento e sono detti prediali (ad esempio: Salviano, da fundus salvianus, cioè "fondo (agricolo) appartenente a Salvius").

I nomi di origine germanica risalgono per lo più al periodo delle invasioni barbariche, e in particolare alla dominazione longobarda. Tra gli elementi più comuni, i suffissi -engo, -bergo, -aldo e nomi come fara (stirpe), marca (confine), sala (abitazione del padrone), guardia (guarnigione).

I toponimi con nomi religiosi sono soprattutto di origine medievale (pieve, badia, angeli, paradiso e innumerevoli santi). Infine ci sono toponimi formati dal rapporto tra l'insediamento e la viabilità antica, per cui alcuni alludono a incroci, come Treppo (trivio) o Codroipo (quadrivio), altri alle distanze in miglia romane (Quarto, Sesto, Decimo).

La toponomastica è l'insieme dei nomi attribuiti alle entità geografiche (toponimi), ed il loro studio sto-

nyme) und deren geschichtliche und sprachliche Erhebung. Die toponomastische Analyse eines Gebiets erfolgt in erster Linie über die Erhebung und Zählung sämtlicher bestehender Ortsnamen, die den verschiedenen verfügbaren Registern und Lageplänen entnommen werden, und weiters über das Studium der geschichtlichen Ortsnamen mit etwaiger Ermittlung ihrer Bedeutung und ihres Ursprungs. Bei der geschichtlichen Ortsnamenkunde handelt es sich hingegen um (zum Großteil nicht mehr gebräuchliche) Ortsnamen aus antiken Quellen wie historischen Katastern, Notariatsakten sowie Pfarr- und Gemeindearchiven; sie rekonstruiert die Benennungen eines Gebietes in einer bestimmten historischen Epoche. Die Hodonomastik (vom Griechischen *hodós* 'Weg, Straße' und *onomastikòs* 'namensgebend') umfasst die Namen von Straßen, Wegen und Plätzen einer Ortschaft und deren geschichtliches und sprachliches Studium.

Andere äquivalente Definitionen sind: Hodonomie, urbane Onomastik, Straßenonomastik.

Das Hodonym dient der unverzichtbaren Identifizierung und Information, die den Menschen mit der Gesellschaft und dem Territorium verbinden. Die Hodonyme von Ortschaften sind das Ergebnis von Überlagerungen infolge von historisch-ideologischen Einflüssen wie abwechselnde Bezeichnungen, soziale und wirtschaftliche Veränderungen und modische Erscheinungen. Die Hodonyme dienen also ebenso wie alle anderen Eigennamen dazu, die Wirklichkeit und die Gesellschaft, die an deren Entstehung beteiligt war, zu lesen und zu interpretieren.

Die Namensstruktur in einer Stadt kann als Portrait der geographischen, wirtschaftlichen, kulturellen und gesellschaftlichen Situation einer bestimmten Zeit wahrgenommen werden, und gleichzeitig ein Bild der Ausrichtung der Behörden und insbesondere der Gemeindeverwaltungen (Gemeindeausschuss und Gemeinderat) liefern, die für die Benennung der öffentlichen Flächen zuständig sind.

In Südtirol haben die Ortsnamen vorwiegend neulateinischen Ursprung und wurden erst später germanisiert, was aus den Bezeichnungen der wichtigsten Ortschaften zu ersehen ist. So gehen Bozen/Bolzano und Meran/Merano auf die Eigennamen der Grundbesitzer Baudius und Marius zurück, so wie Eppan auf Appius, Barbian auf Barbis, Gargazon auf Garganthius, Lana auf Lucianus, Lajen/Laiòn auf Laius und Terlan auf Terellius; Klausen/Chiusa kommt von Klause, während Brixen/Bressanone einen keltischen Vorposten darstellt, dem das Wort "briga" (Anhöhe) zugrunde

ricco-linguistico. L'analisi toponomastica di un territorio avviene in primo luogo attraverso l'individuazione ed il censimento di tutti i toponimi esistenti, ricavati dalla consultazione dei vari registri e planimetrie disponibili, e quindi, attraverso lo studio dei toponimi storici, con eventuale individuazione del loro significato ed origine. La toponomastica storica tratta invece dei toponimi (in gran parte non più in uso) ricavati da fonti antiche quali catasti storici, atti notarili, archivi parrocchiali e comunali, e ricostruisce così le denominazioni dei luoghi di un territorio in una data epoca storica. L'odonomastica (dal greco *hodés* 'via, strada' e *onomastikòs* 'atto a denominare') è l'insieme dei nomi delle strade, piazze, e più in genere, di tutte le aree di circolazione di un centro abitato ed il suo studio storico-linguistico.

Altre definizioni equivalenti sono: odonimia, onomastica urbana, onomastica stradale.

L'odonomo risponde ad ineliminabili esigenze di identificazione e informazione che connettono l'uomo alla società e al proprio territorio. Gli odonomi dei centri urbani sono il risultato di sovrapposizioni, frutto di influenze di tipo storico-ideologico, quali l'avvicinarsi di dominazioni, di mutamenti di carattere socio-economico e di mode. Gli odonomi, dunque, al pari di tutti gli altri nomi propri, sono strumenti che permettono di leggere ed interpretare la realtà, la società che li ha visti nascere.

La struttura onomastica in una città può essere percepita nel suo complesso come un ritratto della situazione geografica, economica, culturale e sociale di un determinato periodo, fornendo al tempo stesso un quadro degli orientamenti seguiti dalle autorità e in particolare dalle amministrazioni comunali (Giunta e Consiglio comunale) che hanno la competenza a denominare le aree pubbliche.

In Alto Adige la toponomastica è in larga prevalenza di origine neolatina e la germanizzazione è un evento tardivo, come dimostrano i nomi delle località principali. Così «Bolzano»/Bozen e «Merano»/ Meran sono nomi di proprietà fondiarie derivati dai nomipersonali Baudius e Marius, come «Appiano» da Appius, «Barbiano» da Barbis, «Gargazzone» da Garganthius, «Lana» da Lucianus, «Laiòn»/ Lajen da Laius e «Terlano» da Terellius; «Chiusa»/ Klausen deriva da clausa, e «Bressanone»/ Brixen rappresenta un avamposto celtico dalla stessa base *briga altura*, da cui

liegt, und von dem sich auch "Brescia" ableitet.

Tiefgreifende Änderungen der Wirtschaftsstrukturen mit darauffolgendem plötzlichen Verschwinden von Produktionssystemen und -techniken haben sich stark auf die Ortsnamen ausgewirkt, da man praktisch zu einer neuen Namengebung gezwungen war, auch deshalb, weil sich aufgrund der veränderten Gebräuche auch die Bedeutung eines Begriffs veränderte: man denke beispielsweise an die neuen Feriensiedlungen, die aus "Zweitwohnungen" bestehen.

Die Notwendigkeit, neue Namen zuzuweisen, um kürzlich erfolgte Ankäufe z.B. eines Wohnhauses oder eines Wohn- bzw. Industriekomplexes zu kennzeichnen, ist umso mehr gegeben, wenn die früheren Namen nicht sehr gebräuchlich waren; man darf nicht vergessen, dass der bestehende Namen meist erhalten bleibt und von den neuen Benutzern fast unbewusst akzeptiert wird, denen jedoch die ursprüngliche Bedeutung und deren Wandel im Laufe der Zeit häufig gar nicht bewusst sind. Auch deshalb kommt der Erhebung der geographischen Begriffe und der daraus abgeleiteten Ortsnamen, die über die Beziehungen zwischen Kultur und Umwelt ein wichtiges Zeugnis ablegen, eine enorme wissenschaftliche Bedeutung zu.

Um so wertvoller ist die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Ortsnamenforschung aufgrund ihrer wachsenden Bedeutung im Rahmen der geographischen Forschung. Die "Geographie der Wahrnehmung", die ihr Augenmerk auf den "gelebten" Raum richtet, wobei auch die vom Menschen eingebrachten psychologischen Werte berücksichtigt werden, sowie auf die Wahrnehmung des Gebietes seitens seiner (ständigen oder gelegentlichen) Nutznießer, hat sicherlich die Auslegungsmöglichkeiten für die Beziehung Mensch-Gesellschaft-Umwelt vervielfacht, aber auch der Ortsnamenforschung neue Horizonte eröffnet.

Auch auf geschichtlich-geographischem Gebiet sind die von den Ortsnamen abgeleiteten Schlussfolgerungen äußerst nützlich; diese stellen eine wichtige Quelle für die geschichtliche Rekonstruktion der Landbevölkerung (Migration, Entstehung und Verlassen der Dörfer) und der Veränderung der Landschaft (Veränderung des Anbaus) dar und ergänzen die Informationen aus den schriftlichen Quellen (umso mehr wenn solche fehlen oder mangelhaft sind) und den archäologischen Ausgrabungen.

Die Bedeutung der Ortsnamen ergibt ein diachrones und synchrones Bild, aus dem spezifische Ereignisse der italienischen Besiedlung im Laufe der Jahrhunderte ersichtlich sind.

deriva «Brescia».

Mutamenti profondi nelle strutture economiche, con conseguente repentina scomparsa di sistemi e tecniche di produzione, hanno avuto riflessi importanti nella toponomastica, in qualche modo obbligata ad assegnare nuove denominazioni, anche per le relative riconversioni di significato dovute all'alterazione e alla mutazione degli usi: si considerino, ad esempio, le nuove forme d'insediamento per le vacanze costituite da agglomerati di «seconde case» .

L'esigenza di attribuire ai luoghi nomi nuovi, per individuare recenti acquisizioni edilizie e urbanistiche (ad esempio, un edificio o un complesso residenziale e/o industriale), è più forte quando le presenze toponomastiche del passato non sono molto radicate; non va dimenticato infatti che il toponimo esistente tende a permanere e spesso è accettato in modo quasi inconsapevole dagli stessi nuovi fruitori che spesso, però, hanno perso la consapevolezza del significato originario, nonché delle sue trasformazioni nel tempo. Anche per questo la raccolta dei termini geografici e dei toponimi derivati, che rappresentano un patrimonio importante dei rapporti tra cultura e ambiente, riveste un'enorme importanza scientifica.

Tanto più preziosa può essere considerata la ricerca toponomastica in questi ultimi decenni per il nuovo spessore che essa ha acquisito nella ricerca geografica. Il filone legato alla «geografia della percezione», ad esempio, puntando l'attenzione sullo spazio «vissuto», arricchito di valori psicologici immessi dagli uomini che con esso in qualche modo interagiscono, e sulla percezione che del territorio hanno i suoi fruitori (abituali o occasionali), ha sicuramente ampliato gli schemi interpretativi del rapporto uomo-società-ambiente, ma ha anche aperto nuovi orizzonti alla ricerca toponomastica .

Anche in campo storico-geografico le applicazioni derivate dalla toponomastica risultano di rilevante utilità; questa, infatti, costituisce una fonte utile per la ricostruzione storica del popolamento rurale (migrazioni, realizzazioni e abbandoni di centri abitati) e delle trasformazioni del paesaggio rurale (mutazioni nelle colture), come integrazione ausiliaria delle informazioni ricavabili dalle fonti scritte (tanto più quando queste mancano o sono carenti) e dagli scavi archeologici.

Le disposizioni e le indicazioni dei toponimi forniscono una proiezione diacronica e sincronica, dalla quale è possibile desumere specifici episodi delle vicende del popolamento italiano nel corso dei se-

Die Ortsnamen, die direkt oder indirekt mit dem ländlichen Raum in Verbindung stehen, sind überaus zahlreich und mannigfaltig, was von der flächendeckenden Besiedlung zeugt, die mit der Verbreitung der Viehzucht und der Landwirtschaft auch in den Randgebieten einher ging.

Inbesondere der jahreszeitliche Übertrieb der Tiere (vor allem bei der Schaf- und Rinderzucht) hatte eine fast unerschöpfliche Menge an Gebiets- und Ortsnamen zur Folge; Weiden, Stallungen und Unterkünfte für die Hirten markieren das Gebiet, kennzeichnen Räume, stecken Areale ab, helfen dabei, die herkömmliche Landschaft zu rekonstruieren. Und gerade der Ortswechsel, der für die traditionelle Viehzucht typisch war, wie der Almauftrieb und die Transhumanz, versinnbildlicht die Nutzung des Territoriums.

Die Begriffe "Alm" und "Berg" (mit ihren zahlreichen Varianten und die Bezeichnungen für Almwirtschaft und Almauftrieb) sind sehr häufig und beziehen sich vorwiegend auf eine Bergweide oder einen Viehstall oder eine Hirtenunterkunft. Hirtenunterkünfte auf den Bergweiden sind "stavoli", "casere", "malghe" in den Ost- und Zentralalpen, während sich in den Westalpen die "baite", die "bergerie" und die "margherie" befinden; diese Begriffe bezeichnen die zeitweilige Behausung der Hirten, die aus einer Trockenmauer als Einfriedung für Schafe und Kühe und einigen Bauten aus Trockenmauerwerk und Lehm mit Dächern aus Schiefer oder Laub und Gräsern besteht.

Die jüngsten Ergebnisse der Grundlagen- und angewandten Forschung vor Ort haben immer mehr die Notwendigkeit zutage gebracht, Quellen wie alte Karten und Ortsnamenverzeichnisse heranzuziehen, die bisher nur als schmückendes Beiwerk dienten oder nur sporadisch von Experten eingesehen wurden. Inzwischen ist man sich allgemein bewusst geworden, dass das Territorium ein vielfältiges Gebilde aus Natur und Geschichte darstellt, das im Laufe der Zeit unterschiedlich besiedelt war. Um dieses Gebilde in all seinen landschaftlichen Aspekten und seinen sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Strukturen, die es tragen und rechtfertigen, wirklich kennenzulernen, kann man nicht mehr auf kartographische Hilfsmittel jeglichen Alters, Maßstabs, Inhalts und Stils verzichten. Diesen sind nützliche Zeugnisse über territoriale Gegebenheiten unter synchronem bzw. statischem Gesichtspunkt zu entnehmen; wenn dann über ein mehr oder weniger ausgedehntes Gebiet Karten aus verschiedenen Epochen vorhan-

coli.

La ricchezza di toponimi legati in modo diretto o indiretto al mondo rurale è straordinaria nella sua consistenza e varietà, manifestazione evidente di una copertura demografica capillare, avvenuta con la diffusione dell'allevamento e l'espansione, anche in aree marginali, dell'agricoltura.

In particolare le migrazioni stagionali di bestiame (legate soprattutto all'allevamento ovino e bovino) hanno originato una quantità quasi inesauribile di termini territoriali e di toponimi; pascoli, costruzioni per il ricovero del bestiame e dei pastori marcano il territorio, individuano spazi, qualificano areali, aiutano a ricostruire il paesaggio tradizionale. È proprio il movimento nello spazio, dovuto alle tipiche forme di allevamento del passato, quali l'«alpeggio» e la «transumanza», a rappresentare in maniera emblematica la fruizione del territorio.

I termini «alpe» e «monte» (con le loro numerose varianti e le stesse denominazioni di alpeggio e monticazione) sono molto frequenti e si riferiscono in prevalenza ad un pascolo montano o ad un ricovero di bestiame e di pastori. Dimore pastorali legate al pascolo montano sono gli «stavoli», le «casere», le «malghe» nelle Alpi orientali e centrali, mentre in quelle occidentali si trovano le «baite», così come le «bergerie» e le «margherie»; questi termini indicano la sede pastorale temporanea, costituita da un complesso formato da un recinto di pietre a secco per il ricovero all'adiaccio di ovini o bovini e da alcune costruzioni con muri in pietre a secco e argilla e con tetto di ardesia o frasche e zolle.

Le recenti esperienze di ricerca pura ed applicata sul territorio hanno fatto emergere sempre più l'esigenza dell'utilizzo di fonti, come quelle cartografiche e toponimiche antiche, finora consultate episodicamente e talora solo in chiave esornativa od erudita. Universale è infatti divenuta la consapevolezza che il territorio sia una realtà complessa, vero palinsesto di natura e di storia, frutto cioè di stratificazioni occupative del suolo nel tempo. Per conoscere a fondo questa realtà, nei suoi aspetti visivo-paesaggistici e nelle strutture profonde — socio-economico-culturali — che la sorreggono e giustificano, non si può più fare a meno di ricorrere ai reperti cartografici, di varia età, scala, contenuto e stili costruttivi. Dalla loro analisi, infatti, si ricavano utili testimonianze di situazioni territoriali già sotto il profilo sincronico o, per così dire, statico; se poi per uno stesso ambito più o meno vasto, si riescono a reperire carte di diversa epoca, notevole sarà la luce che ne sortirà circa lo sviluppo della realtà geografica nei secoli, ovvero sui mutamenti

den sind, können diese viel über die jahrhundertelange Entwicklung des Gebiets und über die Auswirkungen der Geschichte auf das Erscheinungsbild desselben aussagen. Inhaltlich geht der Wert einer Landkarte weit über die Erfassung des geographischen Erscheinungsbildes eines Gebiets und der unsichtbaren darunter liegenden Strukturen hinaus, da sie – mit ihrer unbewussten und symbolischen Botschaft – als Spiegel einer Zivilisation in einem bestimmten politisch-institutionellen und wissenschaftlich-kulturellen Kontext fungiert (dafür gibt es zahlreiche Beispiele: vom Weltatlas des Ptolemäus in der Antike bis zum Atlas von Ortelius in der Moderne). In technisch-formaler Hinsicht ist eine alte Landkarte ein Teil der Geschichte der Kartographie im weitesten Sinne (da sie die Evolution der Disziplinen und Vorgänge enthält, die in ihrer Gesamtheit zur Entstehung der Karte führen), wobei vor allem die Ausdrucksformen, die Ausführungs- und Darstellungstechniken und die verwendeten Materialien wichtig sind.

**Der Südtiroler Landtag
fordert
die Landesregierung auf,**

- alle geschichtlichen und kulturellen Facetten zu berücksichtigen, die allen Ortsnamen und den verschiedenen Sprachen zugrunde liegen, in denen sie üblicherweise zum Ausdruck gebracht wurden.
- Die Streichung auch nur eines Ortsnamens kommt einer Verzerrung der Geschichte gleich, weil dadurch die Spuren der wichtigsten und maßgeblichen Entwicklungsphasen der drei hier lebenden Sprachgruppen ausgelöscht werden.

gez. Landtagsabgeordneter
Donato Seppi

Beim Generalsekretariat des Südtiroler Landtages
am 09.02.2012 eingegangen, Prot. Nr. 847/BL/sp

che il fluire della storia ha procurato sulla fisionomia di quell'ambito stesso. In senso più lato, inoltre, ragionando ancora in una prospettiva contenutistica, il valore di una carta va molto al di là della documentazione del paesaggio geografico di un'area e delle invisibili strutture sottostanti, ponendosi addirittura — nella sua comunicazionalità anche inconscia e simbolica — come indice, cartina di tornasole di una civiltà, all'interno di un determinato contesto politico-istituzionale e scientifico-culturale (molti esempi si potrebbero in proposito fare, dal «Mappamondo di Tolomeo» per l'Antichità allo «Atlante di Ortelio» di età moderna). Aggiungasi che, in una prospettiva tecnico-formale, una carta d'epoca ha valore anche come parte della Storia della Cartografia in senso ampio (comprendente cioè l'evoluzione di discipline e procedimenti tutti concorrenti alla formazione del prodotto-carta), ove si abbia riguardo soprattutto alle forme espressive, alle tecniche d'esecuzione o di resa rappresentativa e ai materiali usati.

**il Consiglio della Provincia
autonoma di Bolzano
invita
la Giunta provinciale**

- a considerare tutte le sfaccettature storiche e culturali che hanno dato origine a tutti i toponimi e alle diverse lingue in cui vengono tradizionalmente espressi e denominati.
- Eliminare solo uno di essi significa distorcere la storia cancellando le tracce dei passaggi evolutivi più importanti e determinanti per qualsiasi dei tre gruppi linguistici qui residenti a pieno titolo.

f.to consigliere provinciale
Donato Seppi

Pervenuto alla segreteria generale del Consiglio della Provincia autonoma di Bolzano in data 09/02/2012, n. prot. 847/ci

Fragment Nr. 1

(die thematisierten Passagen sind gelb markiert)

SÜD-TIROLER FREIHEIT
Freies Bündnis für Tirol

Landtagsfraktion



Beschließender Teil

Art. 1

Das Königliche Dekret Nr. 800 vom 29. März 1923, das die „Amtliche Lesung der Namen der Gemeinden und der anderen Örtlichkeiten der annektierten Gebiete“ in Durchführung der vom Großrat des Faschismus am 12. März 1923 beschlossenen „Maßnahmen für das Hochetsch zum Zwecke einer geordneten, schnellen, wirksamen Aktion zur Assimilierung und Italianisierung“ festsetzt, sowie das Ministerialdekret Nr. 147 vom 10. Juli 1940 und das Königliche Dekret Nr. 6767 vom 9. März 1942 sind, begrenzt auf die Provinz Bozen, abgeschafft.

Art. 2

Die amtlichen mehrsprachigen Namen der Gemeinden der Provinz Bozen sind die in der Anlage A angeführten. Für alle in der Anlage A nicht angeführten Gemeinden gelten amtlich die vor Inkrafttreten der in Art. 1 genannten Dekrete gebräuchlichen Namen.

Art. 3

Für die Ortschaften, Fraktionen und kleineren Örtlichkeiten in der Provinz Bozen gelten, mit Ausnahme der in Anlage B mehrsprachigen Namen, amtlich die vor dem Inkrafttreten der in Art. 1 genannten Dekrete einsprachigen Namen.

Art. 4

Für die Pässe, Täler, Berge, Gebirge und Gewässer in der Provinz Bozen gelten, mit Ausnahme der in Anlage C aufgelisteten mehrsprachigen Namen, amtlich die vor Inkrafttreten der in Art. 1 genannten Dekrete einsprachigen Namen.

Art. 5

Auf den Ortstafeln der in den Anlagen A und B genannten Gemeinden, Fraktionen und anderen Örtlichkeiten, in denen eine der Sprachgruppen einen Bevölkerungsanteil von mehr als 20 % erreicht, werden die Namen in gleicher Schriftgröße angeführt. In allen übrigen Fällen werden die Namen in

SÜD-TIROLER FREIHEIT | Freies Bündnis für Tirol

Kontaktadresse: Werner Thaler - St. Josef am See 74 - 39052 Kaltern a.d.W.
Tel. 333 30 24 111 - www.suedtiroler-freiheit.com - info@suedtiroler-freiheit.com

unterschiedlicher Schriftgröße angeführt.

Art. 6

Auf den ortshinweisenden Straßenschildern stehen die Bezeichnungen in gleicher Schriftgröße. Ihre Reihung richtet sich dabei ebenfalls nach der Zusammensetzung der Volksgruppen in der jeweiligen Gemeinde ihres Standortes.

Anlage A

Die amtlichen mehrsprachigen Namen der Gemeinden der Provinz Bozen

Italienisch-Deutsch

(mit Namen in gleicher Schriftgröße auf dem Ortsschild): 5 Gemeinden

Bolzano / Bozen
Bronzolo¹ / Branzoll
Laives² / Leifers
Salorno / Salurn
Vadena / Pfatten

Deutsch-italienisch

(mit Namen in gleicher Schriftgröße auf dem Ortsschild): 11 Gemeinden

Auer / Ora
Brenner / Brennero³
Brixen / Bressanone
Bruneck / Brunico⁴
Burgstall / Póstal⁵
Franzensfeste / Fortezza⁶
Kurtinig / Cortina
Gargazon / Gargazzone⁷

¹ Der Name *Bronzolo* ist weitaus seltener schriftlich bezeugt als *Branzollo*, *Bronzollo*. Die Form mit einem *l* ist aber sprachlich richtiger. Sie entspricht der lokalen italienisch-mundartlichen Form *Bronsól*.

² Der Name *Laives* hat – obwohl er nie amtlich bezeugt ist – eine 600 Jahre alte mündliche Tradition, und zwar in den italienischen Mundarten des welschen Tirols. Um ca. 1400 wurde er aus spätmittelhochdeutsch *Laivers* importiert. Der Auslaut *-rs* wurde im Italienischen zu *-s* vereinfacht.

³ Der Name *Brennero* war nie amtlich. Erstmals bezeugt ist er in der Mitte des 19. Jahrhunderts in irredentistischen Kreisen. Die Anhängung von *-o* wurde wohl durch den maskulinen Artikel gestützt. Im Jahr 1903 finden wir den Namen *Brennero* schließlich auch in einem in Deutschland erschienenen deutsch-italienischen Wörterbuch. Der Name *Brennero* bezog sich allerdings immer nur auf den Pass und nie auf den Ort.

⁴ Der Name *Brunico* war nie amtlich, er entspricht aber italienisch-mundartlichem *Bornich* im Cadore und in Agordo. Auf frühneuzeitlichen Karten ist neben dem deutschen Namen *Bruneck* auch das entsprechende italienisch-mundartliche Exonym *Branich* (Verschreibung für *Brunich*) eingetragen.

⁵ Der Name *Postal* war nie amtlich. Er ist aber mündlich tradiert. Wohl gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde der deutsche Name *Burgstall* von den zugezogenen Welschtirolern mit *Postal* übersetzt, das seinerseits ein altes deutsches Lehnwort ist mit eben derselben Bedeutung wie *Burgstall* 'Stelle einer Burg'.

⁶ Der Name *Fortezza* war nie amtlich. Schon vor dem Faschismus wurde der deutsche Name *Festung*, *Franzensfeste* von den Italienern übersetzt, zumal dieser Name vielmehr als Wort empfunden wurde.

⁷ Der Name *Gargazzone* entstand durch kanzeleisprachliche Anhängung von *-e* an den deutschen Namen *Gargazón* (< rom. *Garganzano*). Amtlich sind im 19. Jahrhundert zweimal italienisch *Gargazone* und einmal *Cargazone* bezeugt. Die moderne Schreibung mit Doppel-z ist insofern vertretbar, als dieses im Italienischen für das Welschtiroler stimmlose z bzw. das Deutschtiroler z steht.

Meran / Merano
Neumarkt / Egna
Sterzing / Stérzen⁸
Truden / Trodena

Deutsch-italienisch
(mit italienischem Namen in kleinerer Schriftgröße): 30 Gemeinden

Altrei / Anterivo
Deutschnofen / Nova Tedesca⁹
Eppan / Appiano¹⁰
Innichen / San Candido
Kaltern / Caldaro
Karneid / Corné¹¹
Klausen / Chiusa
Kurtatsch / Cortaccia¹²
Lajen / Laion¹³
Laurein / Lauregno
Margreid / Magré
Martell / Martello¹⁴
Montan / Montagna¹⁵
Proveis / Proves
Sankt Leonhard in Passeier / San Leonardo in Passiria
Sankt Lorenzen / San Lorenzo

⁸ Der Name *Stérzen* war nie amtlich. Er stellt einen italienisch-mundartlichen Import aus deutsch *Sterzing* dar mit Vereinfachung des Auslautes. Schriftlich ist der Name *Stérzen* sporadisch ab dem 17. Jahrhundert bis ins zwanzigste Jahrhundert herauf bezeugt. Selbst Tolomei verwendet bis 1916 durchwegs die Form *Stérzen*. Doch dann der plötzliche Wechsel zu *Vepiteno*, *Vipiteno*. Tolomei begründet die Form *Vepitèno* folgendermaßen: „Quando si fosse trattato d'un villaggio o d'una piccola borgata ci saremmo tenuti ad una delle forme italianate correnti. (Per questo luogo son parecchie: fin qui abbiamo usato, di preferenza, Stérzen). Ma nessuna di cotesti suoni deformati s'addice al decoro d'una città, quando essa è per entrare nel novero delle cento sorelle. Abbiamo proposto la resurrezione del nome antico: Vepitèno.“ Tolomei hat der italienische Name *Stérzen*, der wie gesagt als Exonym in den oberitalienischen Mundarten geläufig war, offenbar deswegen gestört, weil er lediglich aus dem Deutschen importiert war, zu wenig italienisch anmutete und daher als Beweis dienen konnte, dass der Ort Sterzing keine romanische Siedlungskontinuität aufweist.

⁹ Der Name *Nova Tedesca* taucht relativ häufig in italienischen Texten seit der frühen Neuzeit auf. Amtlich ist er nur sporadisch bezeugt.

¹⁰ Der Name *Appiano* war nie amtlich. Sporadisch ist er in italienischen Texten des 17. Jahrhunderts und des beginnenden 20. Jahrhunderts bezeugt. Das Exonym am benachbarten Welschnonsberg lautet *Pian*, was verkürztes *Appiano* darstellt.

¹¹ Der Name *Corné* war nie amtlich. Wir finden ihn aber in italienischen Texten des 17.-19. Jahrhunderts aus dem Fleims- und Fassatal.

¹² Neben *Cortaccia* finden wir in italienischen Texten auch *Cortazza* (mit italienisch-mundartlichem *zz* für standarditalienisch *cci*).

¹³ Der Name *Laion* war nie amtlich. Er ist primär ladinischer Prägung. Wir finden ihn aber auch in einem italienischen Text des 17. Jahrhunderts aus dem Fassatal.

¹⁴ Der Name *Martello* war nie amtlich. Wir finden ihn aber auf geografischen Karten des frühen 20. Jahrhunderts.

¹⁵ Der Name *Montagna* war nie amtlich. Er ist jedoch des Öfteren in italienischen Texten des 17.-19. Jahrhunderts bezeugt.

Sankt Martin in Passeier / San Martino in Passiria
 Sankt Pankraz / San Pancrazio
 Sexten / Sesto
 Stilfs / Stelvio¹⁶
 Taufers / Tubre¹⁷
 Terlan / Terla¹⁸
 Tirol / Tirol¹⁹
 Tisens / Tesimo²⁰
 Toblach / Dobbiaco²¹
 Tramin / Termeno
 Ulten / Oltemo²²
 Unsere liebe Frau im Walde - Sankt Felix / Senale - San Felice
 Welschnofen / Nova (Ladina/Italiana)²³

¹⁶ Der Name *Stelvio* war nie amtlich. Wir finden ihn aber in italienischen Texten des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts, allerdings vorwiegend nur in Bezug auf das Joch: *Giogo di Stelvio*.

¹⁷ Der Name *Tubre* war nie amtlich. Sporadisch findet man in italienischen Texten auch die Form *Tobre*. Beide Formen sind im Veltlin bodenständig.

¹⁸ Der Name *Terla* ist nur einmal amtlich bezeugt. Sporadisch finden wir ihn auch in sonstigen italienischen Texten. Am Welschnonsberg ist *Terla* noch heute geläufig. Es handelt sich um einen Import aus deutsch *Terlan* mit Vereinfachung des Auslautes, genauso wie übrigens bei *Ghirla* für *Girlan*.

¹⁹ Der Name *Tirol* ist ein Import aus mittelhochdeutsch **Tirâl* mit kanzleisprachlicher Anhängung von *-o* an den Auslaut. Der Name des Ortes Tirol bzw. des dazugehörigen Schlosses hatte für die Italiener, insbesondere die Welschtiroler, freilich seit je einen hohen Verkehrswert.

²⁰ Der Name *Tesimo* ist in dieser Form nie schriftlich bezeugt. Er baut aber auf das Nonsberger Exonym *Tésim*, *Tésem* auf, dem de facto ein italienisch-standardsprachliches *Tesimo* entsprechen würde.

²¹ Der Name *Dobbiaco* war nie amtlich. Wir finden ihn aber, neben *Tobbiacco* und *Toblaco*, sporadisch in italienischen Texten des 19. Jahrhunderts.

²² Der Name *Oltemo* ist in der Mitte des 17. Jahrhunderts einmal schriftlich bezeugt. Er ist die italienisch-standardsprachliche Entsprechung zu nonsbergisch *Ótem* (< *Óltemo*).

²³ In italienischen Texten ist der Name *Welschnofen* seit der frühen Neuzeit als *Nova Latina* und *Nova Ladina* dokumentiert. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts wurde er durch *Nova italiana* mehr und mehr verdrängt. In kanzleisprachlichen Kreisen wurde der Begriff *Welsch* im Italienischen offenbar mit *Italiana* gleichgesetzt. *Welsch* meint aber weder eindeutig 'italienisch', noch eindeutig 'ladinisch', sondern allgemein 'romanisch', denn eine Differenzierung zwischen *Italienisch* und *Ladinisch* war im Mittelalter noch nicht möglich. Siedlungsgeschichtlich lässt sich die Bezeichnung *Welschnofen* dadurch erklären, dass in Welschnofen sich das romanische Element länger halten konnte als in Deutschnofen, daher die Unterscheidung zwischen *Welsch-* und *Deutsch-*. Einen analogen Fall finden wir auch bei *Welschmetz* (= *Mezzolombardo*) und *Deutschmetz* (= *Mezzotedesco*), jetzt *Mezzocorona* (*Kronmetz*). Das moderne Fassaner Exonym für *Welschnofen* lautet *Neva ladina*, aber auch einfach nur *Neva*. Andererseits finden wir in einem fassanischen Wörterbuch aus dem Jahr 1914 die Form *Neva taliana*. Da der Ort seit der frühen Neuzeit vielfach auch als *Nova* – also ohne weiteren Zusatz – belegt ist, und da diese Form auch in fassanisch *Neva* weiterlebt, wäre einfaches *Nova* auch amtlich zu empfehlen. Die Bezeichnungen *Nova Ladina* als auch *Nova Italiana* sind siedlungsgeschichtlich bedenklich (am „korrektesten“ wäre – wenn man so will – *Nova Latina*, aber diese Form liegt zu weit zurück).

Deutsch-ladinisch-italienisch
(mit dem ladinischen bzw. italienischen Namen in kleinerer Schriftgröße auf dem Ortsschild): 1 Gemeinde

Kastelruth / Ciastel²⁴ / Castelrotto

Ladinisch-deutsch-italienisch oder ladinisch-italienisch-deutsch
(mit dem deutschen bzw. italienischen Namen in kleinerer Schriftgröße auf dem Ortsschild): 8 Gemeinden

Badia / Abtei
Corvara / Kurfar
La Val / Wengen / La Valle
Mareo / Enneberg / Marebbe
San Martin de Tor / Sankt Martin in Thurn / San Martino
Santa Cristina / Sankt Christina
Sëlva / Selva / Wolkenstein
Urtijëi / Sankt Ulrich / Ortisei

Anlage B

Die amtlichen mehrsprachigen Namen der Fraktionen und kleineren Einheiten der Provinz Bozen²⁵

Al Plan / Sankt Vigil in Enneberg / San Vigilio di Marebbe
Altenburg / *Castello*²⁶ (Kaltern)
Antermëia / Untermoi / Antermoia (Sankt Martin in Thurn)
Basling / *Basiano*²⁷ (Tscherms)
Cauria / Gfrill (Salurn)
Colfosch / Kolfuschg / Colfosco (Kurfar)
Dogana / Zur Lende (Branzoll)
Entiklar / Niclär (Kurtatsch)
Gfrill / *Cauria*²⁸ (Tisens)
Girland / Ghirla (Eppan)
Graun / Curón (Kurtatsch)
Grissian / *Grissano*²⁹ (Tisens)
Gschnon / *Casignano*³⁰ (Montan)

²⁴ Die ladinische Fraktion *Runggaditsch* (*Runcadic*) gehört zur Gemeinde Kastelruth. Ladinisch ist in der Gemeinde Kastelruth auch Amtssprache. Daher sollte neben dem deutschen und italienischen Namen auch der ladinische Name angeführt werden.

²⁵ Bei kursiv geschriebenen Namen ist die italienische Form nur mundartlich, meist im Nonsbergischen, seltener im Fleimstalischen, überliefert.

²⁶ Zu nonsberg. *Ciastèl*. Auch im Schriftitalienischen einmal als *Castello* belegt.

²⁷ Basiert auf dem Nonsberger Exonym *Basiàn*.

²⁸ Basiert auf dem Nonsberger Exonym *Ciauria*, das schriftitalienisch einmal als *Caoria* belegt ist. Der Name *Gfrill* bei Tisens kommt – genauso wie *Gfrill* bei Salurn – ebenfalls von rom. **Cavrilia* 'Ziegenställe' (Mehrzahl) und nicht von rom. **Cavrile* 'Ziegenstall' (Einzahl) < lat. *caprile*. Letzteres hätte im Nonsbergischen *Ciauril* und im Deutschen **Gfreil* ergeben.

²⁹ Basiert auf dem Nonsberger Exonym *Grissàn*.

Guggal / Cucàl (Altrei)
 Innichberg / Monte San Candido (Innichen)
 Kalditsch / Doladizza (Montan)
 Kaltenbrunn / Fontanefredde (Montan; Truden)
 Koppara / Copara (Truden)
 La Ila / Stern / La Villa (Abtei)
 La Pli / Pfarre / La Pieve (Enneberg)
 Laag / Laghetto (Neumarkt)
 Le Malgreien / Zwölfmalgreien (Bozen)
 Longiarü / Campill / Lungiarù / (Sankt Martin in Thurn)
 Masetta / Wachsbleiche (Pfatten)
 Missian / Missano³¹ (Eppan)
 Monte / Gmund (Pfatten)
 Montiggl / Montichel³² (Eppan)
 Oberfennberg / Favogna di Sopra (Kurtatsch)
 Obermais / Maia Alta (Meran)
 Oberplanitzing / Planezza³³ di Sopra (Kaltern)
 Pfuss / Fus³⁴ (Kaltern)
 Pinzon / Pinzano (Montan)
 Pochi / Buchholz (Salurn)
 Säben / Sabiona (Klausen)
 San Ćiascian / Sankt Kassian / San Cassiano (Abtei)
 Sankt Andrä / Sant'Andrea (Brixen)
 Sankt Anton / Sant'Antonio (Kaltern)
 Sankt Florian / San Floriano (Neumarkt)
 Sankt Georgen / San Giorgio (Bruneck)
 Sankt Gertraud / Santa Geltrude (Barbian)
 Sankt Gertraud / Santa Geltrude (Ulten)
 Sankt Jakob / San Giacomo (Ahrntal)
 Sankt Jakob / San Giacomo (Villnöss)
 Sankt Johann / San Giovanni (Ahrntal)
 Sankt Konstantin / San Constantino (Völs)
 Sankt Leonhard / San Leonardo (Brixen)
 Sankt Lugan / San Lugano (Truden)
 Sankt Magdalena / Santa Maddalena (Gsies)
 Sankt Magdalena / Santa Maddalena (Villnöss)
 Sankt Martin / San Martino (Gsies)
 Sankt Michael / San Michele (Eppan)
 Sankt Michael / San Michele (Kastelruth)
 Sankt Moritz / San Maurizio (Villanders)
 Sankt Nikolaus / San Nicolò (Kaltern)
 Sankt Nikolaus / San Nicolò (Ulten)

³⁰ Basiert auf dem Fleimser Exonym *Casignàn*.

³¹ Basiert auf dem Nonsberger Exonym *Missàn*.

³² Basiert auf dem Nonsberger Exonym *Monticiel* (zur Endung vgl. nonsberg. *Mèciel* [Fraktion von Cles] zu standardital. *Mèchel*).

³³ Basiert auf dem Nonsberger Exonym *Planèzza*.

³⁴ Basiert auf dem Nonsberger Exonym *Fus*.

Sankt Oswald / Sant'Osvaldo (Kastelruth)
 Sankt Pauls / San Paolo (Eppan)
 Sankt Peter / San Pietro (Ahrntal)
 Sankt Peter / San Pietro (Lajen)
 Sankt Peter / San Pietro (Villnöss)
 Sankt Sigmund / San Sigismondo (Kiens)
 Sankt Stefan / Santo Stefano (Villanders)
 Sankt Valentin / San Valentino (Villanders)
 Sankt Valentin / San Valentino (Villnöss)
 Sankt Vigil / San Vigilio (Kastelruth)
 Sankt Walburg / Santa Valburga (Ulten)
 Scofahof / Maso Scofa (Truden)
 Sulden / Solda (Stilfs)
 Tonna / Sinaplana (Laurein)
 Unterfennberg / Favogna di Sotto (Margreid)
 Untermais / Maia Bassa (Meran)
Unterplanitzing / Planezza³⁵ di Sotto (Kaltern)
 Vill / Villa (Neumarkt / Egna)
Völlan / Foiana³⁶ (Lana)

Anlage C

Die amtlichen mehrsprachigen Namen der Pässe, Täler, Gebirge und Gewässer³⁷

Antersass / Infra i Sassi / Zwischenkofel
 Armuntarora / Armentarola
 Bozner Unterland / Basso Lungadige, Basso Bolzanino
 Brennerpass / Passo del Brennero
 Burggrafenamt / Burgraviato
 Dolomiten / Dolomites / Dolomiti
 Drau / Drava
 Drei Zinnen / Tre Cime di Lavaredo
 Dreierherrenspitz / Picco dei Tre Signori
 Dürrensee / Lago di Landro
 Eggental / Val d'Ega
 Eisack / Isarco
 Eisacktal / Val d'Isarco
 Elferkofel / Cima Undici
 Etsch / Adige
 Etschland / Lungadige
 Etschtal / Val d'Adige
 Gaidner Berg / Crepa di Laures
 Gampenpass / Passo Palade

³⁵ Basiert auf dem Nonsberger Exonym *Planézza*.

³⁶ Basiert auf dem Nonsberger Exonym *Foiana*.

³⁷ Bei kursiv geschriebenen Namen ist die italienische Form nur mundartlich, meist im Nonsbergischen, seltener im Fleimstalischen, überliefert.

SÜD-TIROLER FREIHEIT | Freies Bündnis für Tirol

Kontaktadresse: Werner Thaler - St. Josef am See 74 - 39052 Kaltern a.d.W.
 Tel. 333 30 24 111 - www.suedtiroler-freiheit.com - info@suedtiroler-freiheit.com

Gandkofel / Macaion
 Gherdëina / Gröden / Gardena
 Gran Ega / Gader / Gàdera
 Großer Fossessee / Lago Grande
 Großer Gölser / La Cerva
 Halseck / Dosso del Colle
 Haselgruber Seen / Laghi Corvo
 Hinterer Eggenspitze / Cima Sternai
 Hinterer Nonnenspitze / Cima di Rabbi
 Hochbrunnerschneid / Monte Popera
 Hofbichl / Solómp
 Hofmahd / Castrin
 Hohe Geisel / Croda Rossa
 Hohe Schneide / Monte Cristallo
 Hohe Tauern / Alti Tauri
 Höhlensteintal / Val di Landro
 Höhlental / Val dei Molini (Margreid)
 Höhlentalbach / Val Molino (Kalterer See)
 Hornspitze / Monte Corno
 Jëuf de Frea³⁸ / Ju de Frara³⁹ / Grödner Joch / Passo di Gardena
 Jochbodenkopf / Piz Russenna
Jochgrimm / Occlini
 Kalterer See / Lago di Caldaro
 Karer Pass / Passo di Costalunga
 Karer See / Lago del Latemar
 Kirchbergjoch / Passo di Rabbi
Kleiner Kornigl / La Vècla
 Kleiner See / Lago Piccolo (Fanes-Sennes)
 Köllkuppe / Cima Marmotta
 Königsspitze / Gran Zebrù
Kornigl / La Gióuna
 Kreuzbergpass / Passo di Monte Croce
 Kristallspitze / Cima di Campo
 Langenfernerjoch / Passo del Cevedale
 Laugen / Luco
Mandlspeitz / Ometto
Maraunbach / rio Morona
 Martelltal / Val Martello
 Mendelpass / Passo della Mendola
 Mont de Sella / Sellajoch / Passo di Sella
Montiggler Seen / Laghi di Montichel⁴⁰
 Münstertal / Val Monastero
 Nebelspitze / Cima Tuatti
 Ortler / Ortles
 Ötztaler Alpen / Alpi di Ötztal

³⁸ Grödner Form.

³⁹ Gadertaler Form.

⁴⁰ Zu nonsberg. *Laí de Montíciel*.

Pareispitz / Col Becchei
Passeier / Passiria
Paternkofel / Monte Paterno
Pescara / Fischbach
Poppekanzel / Cima Poppe
Pustertal / Pusteria
Rienz / Rienza
Rosengarten / Ciadenac / Catinaccio
Rote Wand / Remeda Rossa (Pragser Dolomiten)
Rotwandsee / Lago di Remeda (Fanes-Sennes)
Sallentjoch / Passo di Saént
Sallentspitz / Cima di Saént
Sam / Monte Ori (Laurein)
Sarntaler Alpen / Alpi di Sarntal
Sas Mesdì / Sasso di Mezzodì / Mittagskofel
Saslonch / Langkofel / Sassolungo
S-charljöchl / Cruschetta
Schöngrub / Chìbel
Schwarzes Rienztal / Val di Rimbòn
Schwarzhorn / Cima di Rocca
Seekofel / Croda del Becco
Seespitz / Cima Lavazzé
Sexter Dolomiten / Dolomiti di Sesto
Stilfser Joch / Giogo di Stelvio
Stubai Alpen / Alpi di Stubai
Trudner Horn / Corno di Trodena
Überetsch / Oltradige
Ultental / Val d'Oltemo
Vajolettürme / Torri di Vajolet
Val Badia / Gadertal
Val Stanàusera / Steinhauser Tal
Veneziaspitz / Cima Venezia
Vinschgau / Venosta
Walscher Berg / Cima Trenta
Zanggen / Pala di Santa
Zillertaler Alpen / Alpi di Zillertal
Zwölferspitz / Croda dei Toni (Sexter Dolomiten)

L.-Abg. Dr. Eva Klotz

L.-Abg. Sven Knoll

Bozen, den 18. November 2008

SÜD-TIROLER FREIHEIT | Freies Bündnis für Tirol

Kontaktadresse: Werner Thaler - St. Josef am See 74 - 39052 Kaltern a.d.W.
Tel. 333 30 24 111 - www.suedtiroler-freiheit.com - info@suedtiroler-freiheit.com

Anhang E: Abstract

Deutsche Version

Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Übersetzung der Toponomastik Südtirols und der damit verbundenen Konstruktion nationaler Identität. Es wird argumentiert, dass die am Anfang des 20. Jahrhunderts durchgeführte Übersetzung der deutschen Namen ins Italienische und die heutige gleichzeitige Verwendung beider sprachlichen Versionen die Verfestigung getrennter nationaler Identitäten bewirken, indem diese im politischen Diskurs zum Zweck der Identitätskonstruktion der deutschen und der italienischen Sprachgruppe instrumentalisiert werden. Dies hat eine diskursive Polarisierung der zwei Sprachgruppen zur Folge. Die Hypothese wird anhand einer Kritischen Diskursanalyse ausgewählter Fragmente aus der heutigen Toponomastikdebatte Südtirols argumentiert. Ein Vergleich mit der Thematisierung der ladinischen Toponomastik soll in einem weiteren Schritt zeigen, dass Übersetzung einen solchen trennenden Ansatz insbesondere dann bewirken kann, wenn Sprachen diskursiv als Nationalsprachen und daher als das „trennende Merkmal“ dargestellt werden, was für die ladinische Sprache nicht der Fall ist.

Englische Version

This master's thesis deals with the translation of South Tyrolean toponyms and the construction of national identities. The main aim of this work is to show that the translation of German toponyms into Italian carried out at the beginning of the 20th century and the current use of both language versions contribute to the consolidation of separated national identities in the region. This happens due to their instrumentalization aimed at constructing national identities and leading to a discursive polarization of the German and Italian language groups. A Critical Discourse Analysis of selected fragments stemming from the current toponymy debate in South Tyrol is carried out in order to support this hypothesis. In a further step, a comparison with the Ladin toponyms shows that translation can have such a separating effect especially if languages are represented as national languages and therefore as the “separating feature“ in discourse, which does not apply for the Ladin language.